Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Altermann Ryke.

Zweiter Band.

Altermann Ryke.

Eine Geschichte aus dem Jahre 1806

von

Edmund Hoefer.

Zweiter Band.

Berlin, 1865.
Druck und Verlag von Otto Janke.

Siebentes Kapitel.

Gefährdete Behaglichkeit.

Am gleichen Tage und nur um eine geringe Zeit später, als im „Putzzimmer" der Frau Kriegsräthin das schöne Paar auseinander gegangen war, finden wir in der behaglichen großen Hinterstube, die der Altermann Adam Ryke sein Privat-Comtoir und Wohngemach benannte, in dem es aber zu den meisten Tageszeiten lebhafter und lauter zuging als in irgend einem anderen Raum des großen Hauses, gleichfalls zwei Menschen zusammen, welche jedoch Beide das Verlangen nach einer Forsetzung ihrer einsamen Unterhaltung zu haben schienen, das sich in der vorhin geschilderten leider nur auf einer Seite ausgesprochen hatte.

Denn der Eine, der Altermann, der im Zimmer auf und niederging, hatte in dem Augenblick, da wir

unsere Beobachtung beginnen, einen jungen, aus dem dunklen Kabinet hervortretenden Comtoiristen mit ungewöhnlicher Ungeduld abgefertigt und ließ hinter dem Abgehenden d'rein die Worte laut werden: „das ist wie ein Taubenschlag; es giebt niemals Ruhe!“

Und zur Erwiederung sagte eben Herr Ehrenfried Soldin, wohlbestallter Disponent und erster Buchhalter des Hauses Ryke, der vor einem ganzen Haufen Papieren am Schreibtisch seines Chef's saß, mit einem noch viel faltigeren Gesicht als je und mit einem mißmuthigen Kopfschütteln: „ich habe mir schon ein paar Mal die Bemerkung gegen den Herrn Prinzipal auszusprechen die Freiheit genommen, daß sothaner Monsieur Leopold Bönitz sich seit einiger Zeit außerordentlich unaufmersam im Comtoir und nicht minder extraordinär überflüssig an allen Orten beträgt, wo er nichts zu schaffen hat, und sich in Dinge melirt, die ihn ganz und gar nichts angehen. Wollte dahero bei dem Herrn Prinzipal noch einmal gehorsamst angefragt haben, ob Sie nicht —“

„Laß es gut sein, Ehrenfried, laß es gut sein,“ unterbrach ihn Herr Adam schon wieder in freundlichem Tone und auch aus seinem Gesicht hatte sich bereits die flüchtige Verdrießlichkeit über die Störung

verloren. „Der Bursche ist eben ein dienstfertiger Mensch, den man eher loben als tadeln sollte, — so seh' ich's an. Er konnte nicht wissen, daß er grade jetzt uns unwillkommen sein würde. Er ist nicht daran gewöhnt, um diese Tageszeit wichtige Conferenzen zwischen Dir und mir vorauszusetzen. Hab' ich's vor einer halben Stunde doch selber noch nicht gewußt, Alter, wie Du mich packen würdest," unterbrach Herr Adam sich munter und umfaßte und scheuerte mit der Rechten sein glatt rasirtes Kinn. „Du schieß'st wie ein Habicht auf mich herab —"

„Und doch wollen der Herr Prinzipal nicht übersehen, daß sothane Conferenz nicht wohl länger zu removiren, ohne daß Wohl und Florescenz des Geschäfts darunter unabwendlich zu leiden gehabt hätten. Der Herr Prinzipal wollen diese Bemerkung einem alten treuen Diener der Familie und des Hauses zu gut halten. Es hat sich in letzter Zeit mehr aufgesummt, als billig. Und überdies haben —"

„Der Herr Prinzipal bei endlich erreichter Conferenz nicht einmal sich mit Anhören und Entscheiden satisfacirt gefunden, sondern haben dem armen Ehrenfried noch einen ganz besonderen Brocken zugeschoben, an dem es nun vollends zu beißen und zu würgen

giebt!" so setzte der Altermann einfallend die Rede des Buchhalters lustig fort und redete dann, immer noch auf und abspazierend und die Hände auf dem Rücken zusammengelegt mit unveränderter Laune weiter: „zanke nicht, Alter. Du kennst nachgrade meine Art; Deinen Alten hat sie seiner Zeit böse gemacht und Dich oft genug zur Verzweiflung gebracht. Da sie nun aber seit fünfzig Jahren schon die meine gewesen und sich noch obendrein hübsch festgesetzt, so ist dabei nicht mehr viel zu ändern. Und Du weißt, es geht am Ende doch auch noch immer wieder — brauche nur von Zeit zu Zeit einen Knuff, um wieder in Ordnung zu kommen. Aergere Dich nicht und quäle Dich nicht, Ehrenfriedchen. Das, was Du da hast, weißt Du, das soll uns wie gemaust sein, wir haben's im Umsehen fertig — Ihr arbeitet ein paar Tage von acht bis zehn und ich gebe Euch eine Bowle Punsch. Da sollst Du sehen, wie die Bursche ihre Federn fliegen lassen —"

„Das thun sie leider schon ohne Punsch," schob Ehrenfried kopfschüttend ein.

„Lasse mich doch ausreden! Und Du und ich und der Peter sehen ein wenig genauer auf diese Finger und Federn und werfen ihnen gelegentlich ein

sanftes Donnerwetter an den Kopf. Es geht, Alter. Und was meinen neuen Einfall betrifft — nun, Ehrenfried, wenn Du noch andere als graue Haare hättest — ich vermuthe es wenigstens, denn gesehen hab' ich Deinen eigenen Haarwuchs lange nicht mehr! — um den brauchtest Du Dir keine wachsen zu lassen. Damit geht's wie geschmiert, wenn wir nur erst dabei sind, 's hat keine Noth. Ich kenne Dich und mich. Und Geld — haben wir genug?" schloß er im fragenden Tone.

Der Buchhalter nahm zwischen den Papieren, die vor ihm lagen, einen mit Zahlen bedeckten Bogen hervor. „Ich habe mir für den Termin eine Zusammenstellung gemacht, um Alles schneller übersehen zu können," sagte er mit einiger Selbstzufriedenheit.

„Welche Dir die Sache sehr erleichtern wird, mir aber gegenwärtig nichts nützt," unterbrach ihn Herr Adam mit einem leisen Anfluge von Ungeduld. „Also — ja oder nein?"

„Die Vorschüsse an die Stadt haben uns hart mitgenommen, — ich habe dem Herrn Prinzipal gleich gesagt, sie würden uns über lang oder kurz geniren. Weiß nicht, wie es mit der Rückzahlung gehen wird —"

„Zweifelst Du, furchsamer Thomas, nun sogar

schon an der Solidität Deiner eigenen Vaterstadt?" fiel der Altermann lachend ein. „Schäme Dich, Thomas!"

„Na," sprach der Buchhalter mit gleichmüthigem Kopfschütteln, während er sich eine Prise aus der hübschen Schildpattdose nahm, die neben ihm auf dem Schreibtisch stand, „daß sie bei der Stadtkasse etwas ordentlicher oder rascher sein könnten, hab' ich von jeher gesagt und ist überhaupt kein Geheimniß. Ich weiß wohl, daß es meistens nur die alten dummen Formen von Bevollmächtigen und Anweisen, von Signiren und Contrasigniren sind. Aber wenn besagte Formalitäten die kaufmännische Promptitude beeinträchtigen, so — taugen sie nichts und man darf sich schon eine Bemerkung darüber erlauben, Herr Prinzipal."

Der Altermann lächelte leise vor sich hin, aber er bemerkte nichts, und erst nachdem er von Neuem den Weg durch das Zimmer ein paar Mal zurückgelegt, fragte er: „also Ehrenfried, wir stehen knapp?"

„Für's Laufende — nein."

„Bettelei! Davon ist keine Rede. Ueberhaupt, für dieses oder irgend ein anderes Geschäft?"

„Käme noch darauf an, wie die Verkäufer die Zahlungen verlangen werden.“

„Unsinn, Alter, Unsinn! Sie werden sie alle sogleich wollen, und ich für meine Person will hierbei nicht den geringsten Aufschub. Wenn etwas aus dem Handel werden soll, muß ich vollkommen freie Hand haben. Schulden kann ich nicht gebrauchen. Das Ding ist für jetzt zu riskirt, um irgend einen Anderen dabei zu betheiligen.“

Der Buchhalter sah einen Augenblick sinnend auf die Papiere, bevor er im zweifelnden Tone sagte: „wären der Herr Prinzipal also auch nicht geneigt, das Anerbieten des Herrn Schwagers anzunehmen?“

„Am wenigsten, am allerwenigsten, Ehrenfried!“ versetzte der alte Herr lebhaft. „Ich kann und will nicht durch Rücksichten auf irgend einen Anderen, geschweige einen Verwandten, gebunden sein.“

„Bliebe also noch die Anfrage von Koch und Compagnie in L. — siebenhundert fünfzig zu zweiundsechzig. Der Preis ist erträglich. Das Geld, wie sie schreiben, liegt parat. Woher sie's haben, möchte ich nur fragen. Vor vier Wochen. —“

„Laß sie, oder vielmehr gratulire ihnen doch,

daß sie es haben. Es wird aber nichts daraus, ich brauche meinen Weizen selber."

„Wir haben sehr viel, Herr Prinzipal; bei den Conjuncturen zu viel, möchte ich mir zu erinnern erlauben!" sprach Herr Ehrenfried Soldin mit einem leisen Kopfschütteln und einem gewissen schwermüthigen Klang in der Stimme.

„Wird Dir graulich, Alter?" fragte der Altermann in einem fast ein wenig spöttischen Tone, indem er für den Moment neben dem Buchhalter stehen blieb, so daß das Licht der beiden Kerzen sein Gesicht erhellte und das sorglose Lächeln zeigte, welches sich um den zierlichen Mund und die klaren blauen Augen schmiegte. „Was haben wir denn? Neuntausend sechshundert und einige sechzig, rechne ich ungefähr, — keinen Wispel zu viel, wie Du fürchtest, conträr, nach meiner Rechnung um ein gutes Tausend zu wenig. Sei ruhig, mein Alter, in dergleichen verrechne ich mich nicht; es ist dies keine Speculation, sondern ein fertiges und sicheres Geschäft."

Während er sprach, hatte der Buchhalter stumm auf die Papiere gesehen. Nur bei Nennung der Zahl blickte er gleichsam überrascht auf, als hätte selbst er diese genaue Kenntniß bei dem kleinen munteren Herrn

nicht vorausgesetzt, und da derselbe sich jetzt abwandte und die Promenade durch's Zimmer wieder aufnahm, verfolgte er die zierliche Gestalt und den leichten, noch elastischen Gang eine Weile mit, man mußte wohl sagen: liebevollen Blicken. Endlich sprach er nach einem hörbaren Athemzuge gedämpft und wie mit nicht leichtem Entschluß: „so wird Herr Peter wohl nach England müssen, Herr Prinzipal.“

„Um Geld zu holen?“ lautete die rasche Antwort. Der alte Herr blieb auch stehen und sein Auge flog mit einem Blick zu Ehrenfried hinüber. „Bah, Unsinn, Mann, Unsinn! Keinen Schilling ziehe ich heraus,“ fuhr er in ungewöhnlich entschiedenem Tone fort. „Verlaß Dich darauf, die Zeit ist näher, als ihr alle denkt, wo uns die Schillinge drüben lieber sein werden, als die Hunderte hier. Keine Rede davon, Alter! Conträr, ich gehe damit um, auch die letzten Summen drüben zu lassen. Genug, kümmere Dich darum nicht, ich habe Geld wie Heu, und ich fragte nur, weil ich nicht unnöthig etwas flüssig machen will. Und da wir damit im Reinen sind — hast Du Dich erkundigt und einen ungefähren Ueberschlag gemacht, was vorräthig?“

„Gering, Herr, gering,“ entgegnete Soldin, der

durch den lebhafteren und geschäftsmäßigeren Ton des Chefs über seine gewöhnlichen Umschweife fortgerissen wurde. „Lagern hier und in L., so wie in den kleinen Plätzen etwa dreihundertzwanzig Roggen und ungefähr eben so viel Hafer.“

„Bettelei! Muß man also in's Land gehen. Bodenhagen und die Krimnitzer Bauern geben Dir hier den Maßstab; kannst Dorf für Dorf etwa die Hälfte rechnen. Das ist für hier. Drüben, über der Grenze ist's mit Schauenhof und den Behringschen ebenso. Also frage an und lasse keine Stunde umsonst verstreichen, das Ding hat Eile. Und höre —“ er blieb wieder in der Nähe des Buchhalters stehen und um die Augen spielte ein unendlich kluges Lächeln, zu dem sich in den Zügen um den Mund ein unverhehlter Spott gesellte, welcher auch in der Stimme anklang, — „wir müssen, glaub' ich, ein wenig Verstecken spielen. Schreibe dem Baron daher, daß ich mir das Ding mit der Hypothek — ich habe Dir vorgestern seinen Brief gezeigt — überlegen wolle und ihm vermuthlich werde dienen können. Das Andere folgt nebenbei mit der Bemerkung, daß es uns einstweilen um Schweigen zu thun sei — dem Baron gegenüber ist Offenheit die beste Politik. Die

Mittheilungsweise bleibt ihm überlassen. Leopold wird von dem Hypothekengeschäft unterrichtet, und fährt morgen früh hinaus."

„Monsieur Leopold Bönitz?" fragte der Buchhalter zweifelnd, ja sichtbar mißbilligend. „Erlauben der Herr Prinzipal, daß ich so frei bin zu remonstriren —"

„Nichts, Ehrenfried, es bleibt dabei. Mit den Bauern —"

„Davon weiß ich schon Bescheid," fiel der Buchhalter ein. „Ich habe heut Morgen mit dem alten Kron von Krimnitz gesprochen, der seinen Vorrath los werden möchte. Darnach wären dort etwa einhundert und fünfzig Roggen, einhundert und dreiundachtzig Hafer — Letzteres wußte er genau."

„Schön. Liegen also in Bodenhagen mindestens eben so viel; können unsere Anfrage daher direkt stellen und es bedarf der Umschweife nicht. Du schickst dann auch nicht den Leopold, sondern den Adam; die ostensible Mittheilung bleibt dieselbe. Die nähere Instruction des Knaben behalte ich mir selber vor. Er soll um sieben Uhr in meine Schlafstube kommen und mich allenfalls dreist wecken." Und nachdem der Kaufherr ein paar Mal das Zimmer

durchmessen, sprach er, diesmal im berechnenden Tone, weiter: „Also dreihundert und dreihundertsechzig — giebt für das Land ungefähr das Zehnfache. Wir müssen über die Grenze — es hilft nicht, Ehrenfried! — Bleibt nun noch der Preis Kron's?"

„Wenn wir das ganze Quantum nehmen könnten, bot er den Scheffel Roggen zu 1,32, den Hafer zu 20 an," sagte der Buchhalter.

„Also vierzig und zehn — könnte ihnen schmecken! Danke!" lachte der Altermann, die Hände reibend. „Er kommt am Dienstag wieder, mein' ich. Biete siebenunddreißig und neun, und schließe ab. Dahin werde ich auch den Adam instruiren. Zahlung nach Belieben, jedenfalls aber innerhalb vier Wochen nach der Ablieferung. Bodenhagen, Krimnitz und die städtischen Güter liefern hierher, alle anderen diesseitigen nach P. an Thürmann und Söhne, die jenseitigen an Gebrüder Westbrink nach L. Abschluß in Thürmann's und Westbrink's Namen. Am Montag Abend erwarte ich Deinen Ueberschlag des Ganzen. Am Mittwochmorgen reise ich nach Berlin — das unter uns, selbst für die Meinigen."

„Herr — in dieser Jahreszeit — so weit!" stammelte Herr Ehrenfried Soldin nach einem fast

minutenlangen Schweigen und Starren der völligsten Consternation.

„Beruhige Dich, mein Testament ist längst gemacht, wird aber noch nicht aufgebrochen werden," sagte der Altermann munter und klopfte dem alten Geschäftsgenossen auf die Schulter. „Es muß sein, mein Alter; ich kann Dir die Gründe nicht alle angeben, halte es auch für unnöthig, da ich weiß, daß Du mir vertraust. Ueberdies sind die städtischen Geschäfte gerade jetzt von der Art, daß sie meine Abwesenheit auf vierzehn Tage erlauben. Und endlich habe ich für die Meinen und wer sonst danach fragt, den plausibelsten Vorwand von der Welt. Mein Schwager Holder hat mir einen kuriosen Brief geschrieben, der alles erklärt. — Ich erhielt ihn schon heut Morgen, werde ihn jedoch erst am Montag oder Dienstag publiciren. Basta." Er rieb sich lachend die Hände und nahm dann aus des Buchhalters Dose eine Priese, die er mit umständlicher Zierlichkeit zur Nase führte. Und während er mit dem hervorgezogenen Taschentuch das Jabot abstäubte, fügte er im gleichen Tone hinzu: „gelt, Alter, ich bin noch immer der alte Springinsfeld!"

„Ach lieber Gott!" murmelte Herr Ehrenfried

mit einem leisen Schütteln seines ehrwürdigen Hauptes, setzte dann jedoch diese Expectoration nicht weiter fort, sondern fügte abbrechend, nachdem er sich über die Stirn gestrichen, hinzu: „wenn ich den Herrn Prinzipal recht verstanden, sollten nicht Koch, sondern Westbrink —“

„Richtig, Alter! Nichts Koch!“ warf der Altermann, der bereits wieder auf und abging, dazwischen. Er schien noch etwas hinzusetzen zu wollen, denn er machte eben Halt, als die Thür des dunklen Kabinets geöffnet wurde und der ältere Sohn Peter, dem wir vor einigen Stunden bei seinem Vetter Bösenberg begegneten, in das Zimmer trat. „Ei, sieh da, sieh da!“ sagte der Altermann mit einer Art von Ueberraschung, „was ist denn das, Junge? Ich denke, Du sitzest schon auf der Ressource bei Deinem L'hombre? Was in des Himmels Namen verschafft uns denn dies Vergnügen?“

„Ei, bin ich denn ein so seltener Gast bei Dir, Papa?“ versetzte der Sohn, dem Alten herzlich die Hand bietend und ihm freundlich in die Augen blickend.

„Zu der Stunde, ja, Schatz!“ lautete die Antwort. „Ich sage das ohne Vorwurf, weißt Du.

Was das Geschäft von Dir verlangt, thust Du treulich, also werde ich Dir auch von Herzen Deine Freistunden gönnen. Daher weiß ich aber auch, daß Du sie Dir nicht um nichts beeinträchtigst. Also?"

„Nun, ich gedachte Dir eigentlich erst morgen davon zu sagen," sprach Peter, der sich bequem in die Sophaecke setzte — beim Altermann hatten sogar die Kinder die Erlaubniß, sich völlig ungenirt zu benehmen. „Aber ich hatte mein Sacktuch vergessen und mußte noch einmal nach Hause. Und da ich erfuhr, daß Du mit Ehrenfried conferirtest, mir auch ungefähr denken konnte, worüber, so wollte ich es doch lieber nicht aufschieben. Ich — einen Augenblick!" unterbrach er sich, rasch aufstehend und mit schnellen Schritten zum Kabinet gehend, in welches er sogar, die Thür offen lassend, noch einen oder zwei Schritte hineinthat. Dann kehrte er zurück, schloß die Thür fest und ging zum Sopha mit einem befriedigt klingenden „So!"

„Hoho!" sagte der Altermann.

„Ja ja," sprach der Sohn, auf die leichtverständliche Gedankenreihe des Vaters eingehend, „meine Nachricht ist vielleicht für Dich nicht gerade von Bedeutung, aber kurios ist sie doch, und vor allem

wäre es mindestens überflüssig, daß Jemand von meiner Mittheilung derselben irgend etwas erführe. Also, ich sprach heut Nachmittag einen Augenblick bei Vetter Friedrich ein —"

„Und fandest ihn grimmig über die Maskerade," fiel der Herr Adam lachend ein.

„Richtig, zumal die dumme Historie nichts anders sei, als eine Maske für Deine sonstigen Manipulationen, Papa. Wie findest Du das?"

„Schmeichelhaft für ihn und mich, mein Junge!" lautete die Antwort des kleinen Mannes, der sich wie höchst belustigt die Hände rieb. „Hätte ihm keinen solchen Einfall zugetraut; ist auch noch fraglich, ob er von ihm. Für mich aber — sapperment, es muß mir doch wohl schmeichelhaft sein, wenn man mich auf eine Linie mit unserem alten Fridericus Rex stellt! Als der auf irgend einen Krieg rüstete und die Leute zu viel davon redeten, kam in der Zeitung die Beschreibung des großen Donner- und Hagelwetters, von dem Niemand etwas wußte und nun doch Jedermann sprach. So also meint er's! Und hat er sich etwa auch über meinen vorhabenden Feldzug geäußert?" Das Auge des Altermanns ruhte mit einem ganz besonders schlauen und jovialen Lächeln auf dem Sohne.

Peter erwiderte den Blick mit einem nicht minder launigen, und er sagte auch in einem gewissen scherzhaften Ton: „nun Papa, wenigstens von einer Vorposten-Neckerei — unser Compagnon Koch — merkt es doch: Compagnon! — verschifft allen Weizen, den sie — nämlich Koch und Compagnie, sage ich — auftreiben können. Frage sich also, was unsere hiesige Zurückhaltung bedeute?"

„Mein Gott!" murmelte Herr Ehrenfried Soldin mit weit aufgerissenen Augen.

Der Altermann pfiff einstweilen ein paar höchst angenehm modulirte Töne, wandte sich mit besonderer Gewandtheit auf dem Absatz um, nickte zuerst seinem Sohne, sodann dem Buchhalter munter zu und meinte endlich: „na Ehrenfried, Du verstehst doch: also Westbrink und nicht Koch mit seiner öffentlichen und geheimen Compagnie! Capirst Du sie, ihn und mich, ungläubiger Thomas, und siehst es ein, weßhalb ich nicht Lust habe gerade Monsieur Koch und Compagnie meine siebenhundertfünfzig Wispel zu einem Preise zu lassen, für den ich im Nothfall noch selber kaufen würde — nicht zum Export!"

Es war eine geraume Zeit still zwischen den Dreien, bevor Peter mit bemerkbarer Bedächtigkeit

und gedämpfter Stimme fragte: „Du hast also schon davon gewußt, Papa, daß sie nach einer Veränderung lüstern, oder vielmehr, daß sie dieselbe, und zwar auf nicht gerade freundschaftliche Weise, bereits eingeleitet?“

„Nun mein Junge, im Grunde ist es diesmal nicht so,“ erwiderte der alte Herr, der nicht fern von den beiden Anderen stand, mit launigem Lächeln; „obgleich ich zu Zeiten die Gabe Salomo's, des weisen Königs, habe, die Stimmen der Vögel zu verstehen, die mir allerhand vorpfeifen, so sind die wackeren Kreaturen doch jetzt im Winter noch rar, und ich hörte nur irgend einen Spatz zwitschern, der mich denn ein wenig aufmerksam machte, — nichts weiter. Sag', es war ein Ton, ein Duft in ihren letzten Briefen, — was weiß ich! — der mir nicht unmöglich erscheinen ließ, daß sie von uns genug profitirt zu haben glaubten.“ Er nahm seinen Gang von neuem auf.

Wieder erst nach einer Pause bemerkte Peter: „aber wie kann Friedrich davon erfahren haben? Es war ihnen doch um das vollste Geheimniß zu thun, und sie waren es, die uns die Bedingung stellten, daß Niemand von dieser Verbindung erführe als

die beiderseitigen Geschäftstheilnehmer? In der That wissen nur wir Drei davon —"

„Wir Vier, mußt Du doch wohl sagen. Dein Vetter ist am Ende kein wesenloses Etwas," schob der Alte launig ein.

„Aber wie, Papa? Danach frage ich ja eben!"

„Ich bin nicht allwissend, Schatz. Aber was meinst Du, wenn sie und er sich auf halbem Wege begegnet wären? Ich habe mich vorhin falsch ausgedrückt und hätte sagen sollen: sie haben erkannt, daß man bei und mit uns keinen schnellen Profit, wenn auch einen sicheren macht. Und da sie nun auf einer anderen Seite ihren Vortheil fanden oder angeboten erhielten, so wandten sie sich dahin. Vielleicht," fügte er achselzuckend hinzu, „täusche ich mich auch und es ist bloß wieder Friedrichs Nase im Spiel — der einzige Sinn, den er sich aus besseren Zeiten noch gerettet hat, der aber dafür auch desto schärfer ist."

Herr Ehrenfried Soldin hatte seit dem ersten Angstseufzer so zu sagen keinen Laut mehr von sich gegeben, vielmehr seine ganze Lebensthätigkeit auf das Zuhören concentrirt. Da nach den letzten Worten seines Chefs indessen auch Peter schwieg, so mochte er wohl endlich irgend eine Bemerkung für nothwen-

dig halten und sagte in einem seltsamen, zwischen Jovialität und Bissigkeit schwankenden Tone: „möchte dahero mit Erlaubniß des Herrn Prinzipals besagter Nase eine Prise offeriren, welche ihn —“ und Herr Ehrenfried nahm vor allen Dingen selber eine — „endlich einmal aus seinem Bau heraustreibt.“

„Wenn Du eine solche weißt, Ehrenfried, wird sie ihm sehr vortheilhaft sein und ich autorisire Dich ausdrücklich und feierlich dazu,“ versetzte der Altermann behaglich lächelnd, indem er sich jetzt neben dem Buchhalter auf die Ecke des Schreibtisches setzte. „Es ist Carneval und da sind schon einige Tollheiten erlaubt.“

„Apropos Carneval,“ sagte hier wieder einmal Peter, „ich habe ja noch eine Nachricht. Als ich vorhin nach Hause ging, kam der neue wilde Offizier — der Herr von Wahren — aus Salinger's Wohnung — der und Veronika scheinen sich der Maskenfreiheit auch in ziemlich ausgedehnter Weise zu erfreuen. Soll mich wundern, wie lange der Kriegsrath dabei den gutmüthigen Zuschauer machen wird. Vorsichtiger wenigstens sollten die Leute sein. Ich habe schon ein paar Mal Bemerkungen gehört, welche weder für Salinger noch für Veronika erquicklich waren. Man wird zwar übertreiben —“

„Einen Augenblick!“ unterbrach ihn der Vater, in dessen Miene sich während der Rede Peters ein immer sichtbarer hervortretendes verdrießliches Erstaunen gezeigt hatte. „Das war Deine Neuigkeit?“

„Nicht gerade,“ entgegnete der Sohn, dessen Wange sich flüchtig röthete unter dem ungewöhnlich ernsten Blick des alten Herrn. „Es drängte sich vielmehr nur dazwischen, Papa, weil mir diese Besuche zu solcher Stunde, die ich heut nicht zum ersten Mal bemerkt, doch auffallen und für die Cousine leid thun. Du weißt, daß sie mir von jeher lieb gewesen, vielleicht weil sie unbefangener und herzlicher zu mir als zu allen Anderen, und es kann mir schon deßhalb nicht angenehm sein, Bemerkungen und Spöttereien zu hören, die ihr jedenfalls nicht zum Vortheil gereichen. Sie ist zwar aus unserem Kreise herausgetreten, allein —“

„Lasse mir die Veronika ungeschoren,“ fuhr Herr Adam mit einer ganz ungewöhnlichen Lebhaftigkeit dazwischen. „Der thun unsere Weibsleute schon Unrecht genug, so daß die Männer sich schämen sollten, das Geschwätz über sie noch zu vermehren. Ich kann von mir nicht gerade behaupten, daß ich den Kriegs-

rath besonders liebe, aber daß er seiner Frau vertraut und sie nach Belieben gehen läßt, darin zeigt er sich als einen Mann von Geist und Billigkeit. Veronika wäre eine Närrin, wollte sie ihre Schönheit und Jugend vergraben. Sie ist stolz und klug genug, um kein Haarbreit über die Grenze zu gehen, welche eine anständige Frau zu beobachten hat. Und daß sie den Ihren so fern getreten ist, haben, glaub' ich, nur die Ihren verschuldet. Ich hab's der Eva oft genug gesagt und meinem Schwager auch, früher und später. Es ist eine Dummheit, verlangen zu wollen, daß im Garten nichts Anderes als Küchenkraut zu finden. Tragen nun die Vögel oder der Wind Rosensamen herbei und wird daraus eine Rose, — sollen wir die verachten oder ausreißen? Oder sollen wir sie wie Petersilie unter dem Messer halten und zur Suppe thun? Da kratzt sie bitterlich, Schatz! Aber es ist das alte Kreuz, daß der Mensch für uns nicht sein soll, wie der Herrgott ihn geschaffen und hingestellt, sondern sich in die spanischen Stiefel unserer albernen Vorurtheile fügen muß. — Kurz," schloß er mit einem rasch wiederholten Nicken, „die Veronika macht mir keine Sorge. Wollen wir einmal argwöhnen, so mögen wir anderwärts

hinschauen und werden vielleicht mehr sehen, als uns lieb."

„Ei ei, Papa," sprach Peter, der die frühere kleine Verlegenheit längst überwunden, mit schalkhaftem Lächeln, „wenn das Mama oder Salinger gehört hätte, so dürfte es böse, böse Familienscenen geben!"

„Na, ich bin von jeher ein Verehrer der Schönheit gewesen," entgegnete der Altermann gleichfalls wieder launig. „Die Beiden müßten meine Flamme sich schon gefallen lassen, wie die „Angeflammten" es immer auch selbst noch gethan. Und — aber sapperment, es ist schon halb Sieben!" unterbrach er sich mit einem Blick auf die schlagende Uhr. „Ich muß ja in unsere Ballcommission und den Leutchen ein wenig durch polizeiliche und pekuniäre Qualen helfen. Und vorher habe ich noch einen Gang zu machen! Also flink, Junge, Deine zweite Neuigkeit. Die erste hat mich lüstern auf sie gemacht. Oder ist's nur eine Veronika-Geschichte?"

„Auch," versetzte Peter, indem er sich erhob, „und sie stimmt gewissermaßen zu Deiner Lobrede auf die Cousine, Papa. Denn Veronika begegnete mir vor ihrer Thür, sie wollte zu den Eltern gehen. Und da sie mich erkannte, sprachen wir ein paar

Augenblicke mit einander, und sie meinte, sie möchte gern ein wenig mit Dir plaudern, fände aber in diesen Tagen vor der Maskerade unmöglich Zeit dazu. Am Mittwoch wolle sie jedoch zu Großmama kommen.“ —

„Am Mittwoch? Teufel auch, das ist dumm!“ meinte der Altermann lebhaft. „Soll ich zum ersten Mal in meinem Leben so ungalant sein, ein Rendezvous zu refusiren?“

„Aber warum, Papa? Was hast Du vor?“ fragte Peter überrascht.

„Ei, ich habe zu Euch noch nichts davon gesagt, aber Dein Onkel Holder hat mir einen Brief geschrieben und die Hölle so heiß gemacht, daß ich gerade am Mittwoch wohl zu ihm hinüber muß. Die Redoute geb' ich nicht auf, um keinen Preis!“

„Geldklemme?“ fragte der Sohn, der sichtbar nachdenklich geworden.

„Ja und, wie es scheint, schlimmer als je.“

„Papa,“ sagte Peter nach einer kleinen Pause, „thue, was Du für Recht hältst. Es ist Dein Schwager und Deine Schwester; aber verzeihe mir die Bemerkung, daß mir diese Anforderungen neuerdings in einer Weise zu wachsen scheinen, die mir

wenigstens verdächtig wird. Du weißt es besser als ich, wie es dort aussieht, und — verzeih's mir, aber es muß einmal gesagt werden! — daß sie nur von Dir etwas wissen, wenn sie Geld wollen."

Nach einer Weile erwiderte der Altermann mit einem gewissen ruhigen Ernst: „Dabei ist nichts zu verzeihen, mein Junge, sondern Du sprichst genau aus, wie es leider Gottes ist. Jedennoch zeigt sich eine Art von Veränderung in den diesmaligen Forderungen, die mir eigentlich nicht mißfällt. Der Amtmann braucht das Geld, wie er mir schreibt, um eine alte anderweitige Schuld abzustoßen, und meint, es sei jedenfalls besser nur noch einen Gläubiger zu haben, ganz abgesehen davon, daß dieser Gläubiger ich. Darin kann ich ihm nicht Unrecht geben. — Ich weiß, was Du sagen willst," fügte er hinzu, da er den Sohn mit einem bezeichnenden Blick den Kopf schütteln sah, „und Du traust mir wohl zu, daß ich nicht blindlings auf die Sache eingehe. Eben deßhalb will ich so rasch und persönlich hin. Er kann mir kein X für's U machen und ich vermag mündlich und auf den Augenschein hin besser abzuschlagen als brieflich, und wenn alle Stränge reißen, mir endlich einmal genügende Sicherheit zu verschaffen. Genug

aber; wir reden natürlich noch davon," brach er ab und schob sich vom Tisch herab auf die Füße, „wie auch noch über Anderes, was ich einstweilen mit Ehrenfried beredet. Jetzt mußt Du zu Deiner Partie und ich in meine Commission. Also Veronika ist zu den Eltern gegangen, sagtest Du? Sieh da, das freut mich! Denn so brav die Alten auch sind, zur Freudenstätte machen sie der Tochter die alte Heimath nicht."

Nach einigen weiteren gleichgültigen Worten schüttelte der Sohn des Vaters Hand und brach auf, und der Altermann trat, nachdem er noch einige Male nachdenklich auf- und abgeschritten, zu dem tiefen Wandschrank, von dem wir bereits wissen, holte einen warmen Tuchüberrock, seinen Hut, und den Stock hervor und fuhr in den linken Aermel des Gewandes, während er zugleich gegen den Buchhalter gewendet, leichthin bemerkte: „wir sind ja fertig, Ehrenfried — nicht?"

„Wie es der Herr Prinzipal nehmen," gab der Buchhalter, der sich erhoben und die Dose eingesteckt hatte, beinahe grämlich zur Antwort. „Daß bei solchem Geschäfte doch noch mehr Worte nöthig sein dürften, werden der Herr Prinzipal selber concediren."

Trotz seiner Verstimmung trat er zu seinem Herrn, der mit dem Anziehen des rechten Aermels nicht gleich fertig werden konnte, und suchte das Gewand auf die Schulter zu rücken.

Der Altermann machte sich ein wenig hastig von ihm los. „Laß!" sagte er, „Du weißt, ich mag das nicht. So lange ich mir noch selber helfen kann, lasse ich mir nicht helfen. Basta, da sitzt der Bettel! Und nun keine saure Miene, Alter. Wir sind noch immer fertig geworden, und es wird auch diesmal nicht fehlen. Schreibe Deinen Brief an den Bodenhäger, instruire den Adam, lasse ihn präcis sieben Uhr bei mir sein und gieb Auftrag, den Wagen bereit zu halten. Hast Du morgen Nachmittag Lust und Zeit, so wollen wir dann mit Deinem Papierhaufen hier bald fertig sein. Gelt, Friedel, ich bin ein schwacher Mensch, daß ich Dein moröses Gesicht nicht sehen kann, sondern lieber sogar meinen Sonntag-Nachmittag opfere, — hm?"

„Der Herr Prinzipal wissen wohl, daß der alte treue Diener nichts will als Ihre und Ihres Hauses Fortune und Florescenz," sagte Herr Ehrenfried Soldin mit hörbarer Weichheit.

„Und der Herr Buchhalter wissen wohl, daß der

alte wunderliche Kauz von Prinzipal noch immer für sein Leben gern Allotria treibt, die freilich zuweilen doch wieder dem Ganzen zu gut kommen," sprach der Altermann munter. „Also gute Nacht, alte Seele, und lege Deinen sorgenvollen Kopf immerhin wieder einmal auf das Kissen des Vertrauens. Wir haben einander, wo es zum Klappen kam, noch nie in Stich gelassen, Ehrenfried, und wollen's auch ferner so halten. Apropos, lasse der Anna sagen, daß ich heut erst gegen zehn Uhr heimkomme und in der Ressource speise. Gute Nacht."

Er war mit dem Worte auch fast schon aus der Thür, so schnell war seine Bewegung, und dann ging er nicht minder rasch über den großen Flur, der durch eine Hohlspiegellampe taghell erleuchtet war, und aus der Hausthür auf den von uns bereits früher geschilderten Vorplatz. Dort hielt er eine Sekunde an und warf einen langen, scharf musternden Blick durch das Seitenfenster, dessen Laden nicht geschlossen war, auf das von hier aus fast völlig übersehbare Comtoir und die arbeitenden jungen Leute und schritt endlich mit befriedigtem Kopfnicken die Stufen hinab auf die dunkle Straße. Denn von öffentlichen Laternen war hier noch nichts zu bemerken und nur hie und da

zeigte sich eine solche oberhalb einer Hausthür, nach außen und innen ein dürftiges Licht verbreitend.

Der Altermann bedurfte dessen freilich auch nicht; die Straße war im Ganzen nicht schlecht gepflastert, und er kannte überdies aller Vermuthung nach Lage und Größe eines jeden Steins, zumal in der Reihe der größeren, die sich herkömmlicher Weise in der Mitte des „Dammes" hinzogen und eine Art Troittoir bildeten. Endlich ging er auch nicht weit, denn schon vor dem vierten Hause von dem seinen machte er Halt, schaute sich um — es war kein lebendes Wesen in der Straße zu sehen — sah am Hause hinauf, wo zwei Fenster des ersten Stocks sich hinter grünen Rouleaux dämmerig erhellt zeigten, nickte befriedigt und schritt von den „breiten Steinen" gegen das alte Gebäude und hinein.

Es war hier stockdunkel, und nur ein feiner Lichtstrahl, der durch die schlechtschließende Thür eines Zimmers fiel, ließ den Platz der Treppe ahnen. Der Altermann mußte aber auch sonst Bescheid wissen — freilich glich sich die Einrichtung der alten Giebelhäuser und wer eines kannte, fand sich auch in den anderen zurecht — wenigstens ging er ohne Stocken auf die Treppe zu und mit sicherem Schritt hinauf,

wo ihn die womöglich noch größere Dunkelheit gleichfalls nicht hinderte, eine Zimmerthür zu finden und ohne viel Umhertasten zu öffnen. An dem Tisch in der Mitte des einfach möblirten Zimmers saßen bei einer armselig brennenden Unschlittkerze zwei Kinder von etwa sieben und neun Jahren, die nun, eins von einer Schreiberei, das andere von einem Buch, in dem es gelesen, aufsprangen. „Oh — Onkel Adam!" riefen sie zugleich nnd sichtbar freudig.

„Guten Abend, Lorenz, guten Abend, Anna! Hübsch fleißig?" sagte der alte Herr, dem Knaben die Hand gebend, dem Mädchen freundlich über das zierlich geflochtene blonde Haar streichelnd. „Aber so allein? Ist die Mama nicht daheim?"

„Oh — wohl," entgegnete der Knabe; „aber Mama bleibt Abends immer vorne, und wir dürfen erst nachher zum Nachtessen hinüber kommen, wenn wir mit Arbeiten fertig."

„Ich glaube, Mama hat heut auch Besuch," meinte das kleine Mädchen schüchtern.

„O nein. Vorhin ist der Herr Kriegsrath dagewesen und hat mit Mama gerechnet; aber ich habe ihn schon wieder gehen hören. Soll ich Mama rufen, Onkel?" fragte der Knabe.

„Nicht doch, Kinder! Bleibt hübsch bei der Arbeit, wie Euch geheißen," gab der Altermann freundlich zur Antwort. „Ich will hinübergehen. Apropos Lorenz, ich habe noch ein paar hübsche alte Münzen gefunden, und für Dich wird auch wohl noch 'was da sein, Annchen. Kommt morgen nach dem Mittagsessen zu mir. So — gute Nacht, Kinder!" Und ihnen zulächelnd, wandte er sich, ging hinaus und mit nicht ganz so großer Sicherheit wie vorhin, über den dunklen Raum, der ihn von den vorderen Gemächern trennte. Er trat fester auf und tastete auch mit dem Stock, griff dann verhältnißmäßig lange an der Thür umher nach dem Schloß und klopfte endlich auch an, erst auf das herausschallende, gedämpfte Herein öffnend.

Es war das Gemach, dessen grüne Rouleaux er von der Straße aus gesehen. Die Einrichtung zeigte sich auch hier nicht reich, aber doch zierlich und bequem, mit gepolsterten Möbeln, mit Klavier und polirtem Secretair, mit einem, durch einen hübschen Teppich verhüllten und mit einer Argand'schen Lampe und schön gemaltem Theegeschirr besetzten Tisch. Und anmuthig wie das Ganze war auch die Erscheinung der Dame, die sich bei des Altermann's Eintritt vom

Sopha erhob, in dessen Ecke sie geruht. „Ah, Schwager Adam?" sagte sie sehr überrascht; „das ist ein seltener Besuch!"

„Macht alles die Liebe!" versetzte er scherzend. „Aber sapperment, Hedwig, eine solche Wüste und Einsamkeit kann man sich schon gefallen lassen! Gott's Blitz, wie behaglich es hier ist! Na, Schwägerin, ich merk's, die Praxis ist auch hier nicht so bös wie die Theorie aussieht. Da erschienst Du vor uns neulich noch als die reine Kindermuhme und der pure Nachtrabe. Und nun findet man die Dame da, wie sie sehr gut versteht, sich Freistunden zu machen und sich obendrein zu kleiden, wie andere Leute ihres Alters und Standes. Weiß nur nicht, weßhalb Du auch uns nicht davon profitiren lassen magst. Glaubst Du, daß wir lieber Schwarz als Weiß sehen?"

Der alte Herr hatte das alles in seinem gewöhnlichen jovialen und schalkhaften Tone auf die junge Frau hingesprochen, und auch in seiner Miene war nicht die Munterkeit allein, sondern auch die Necklust ausgeprägter als je, ja in den Augen lauerte, wie man das wohl zu heißen pflegt, der Schelm auf die erste Gelegenheit noch kecker herauszuspringen. Er hatte sich übrigens mit unbefangener

Neugier im Zimmer gründlich umgesehen und hatte auch die Schwägerin so erstaunt gemustert, wie es ihre freilich überraschende Erscheinung erklärlich machte. Denn wie wir schon sagten: Hedwig zeigte heut und hier, daß sie nicht bloß eine noch junge, sondern auch hübsche und sogar überaus anmuthige Frau sei, deren schöne, ja üppige Formen erst das leichte und nicht gerade ängstlich verhüllende weiße Kleid zu ihrem vollen Recht gelangen ließ.

Es war, wie wir wohl, um von unseren Leserinnen nicht ausgelacht zu werden, hier anführen müssen, eine andere Anomalie der damaligen Mode, daß die weiße Farbe und die leichten Stoffe, Linon oder gar Mousselin, ihre Herrschaft so tief wie möglich in den Winter hinein behaupteten und so früh wie möglich wieder aufnahmen, ja daß nicht wenige ihnen selbst in den kältesten Wochen, im Hause so gut wie auf der Promenade treu blieben. Wir sind in der Historie der Moden aber leider nicht erfahren genug, um zu entscheiden, ob diese, freilich anmuthige Thorheit vielleicht durch das Beispiel der Kaiserin Josephine veranlaßt worden, welche die Vorliebe für die lichten und leichten Gewänder aus ihrer Creoli=

schen Heimath mitgebracht hatte und ihr auch in Frankreich und auf dem Throne treu blieb.

Genug aber, die Hedwig, welche jetzt vor dem Altermann stand, war allerdings himmelweit verschieden von derjenigen, welche wir vor einiger Zeit in dem Gemache der Commerzienräthin kennen lernten. Wo damals alles dunkel, gedämpft, ja gedrückt, voll Resignation und Demuth, — war jetzt die volle reiche Lebensfülle, das volle Bewußtsein, hätte man sagen mögen, daß das Dasein doch noch etwas Anderes als Entsagung zu bieten vermöge, und das bleiche, stille, ein wenig finstere Gesicht hatte einen Ausdruck so gut wie eine Farbe gewonnen, die mit der trauernden Wittwenschaft seiner Besitzerin nichts mehr zu thun hatten.

In dieser Gestalt war Wärme, war Leben; alles an ihr zeigte eine Aufregung, die der überraschende Eintritt des Verwandten nicht vollständig zu erklären schien. Seine Worte hatten ihr das Blut noch schimmernder in die Wangen, in die Stirn steigen lassen, und da sie mit der Sanftheit ihrer Trauerstunden die Augen, nur für einen Moment freilich, zu ihm erhob, zeigte sich auch in ihnen nicht der demüthige, gewissermaßen kalte und stille Blick, sondern ein selt-

sames, verschleiertes Leuchten und Schmachten, ein — weßhalb sollten wir nicht den Ausdruck wählen, der recht eigentlich hierher gehört, wie wenig anwendbar er Manchem sonst auch erscheinen möchte! — ein Beben, das auf das Genaueste der durch ihre ganze Erscheinung ziehenden Bewegung und auch dem leisen Vibriren ihrer Stimme entsprach, da sie auf seine Worte nur versetzte: „wie hast Du mich überrascht, Schwager!"

„Unangenehm?" fragte er neckend.

„Wie so? Aber Du hast mich nicht an Deine Besuche gewöhnt, am wenigsten zu solcher Zeit." Und indem sie von neuem, noch flüchtiger, aufblickte, fügte sie mit einem leichten Lächeln hinzu: „Du findest mich hier allein, weil ich seit einiger Zeit begonnen, die Kinder bei ihren Arbeiten mehr sich selbst zu überlassen und mir eine Stunde für mich selbst zu schaffen. Wenn sie in der Schule, habe ich zu wirthschaften oder zu arbeiten —"

„Ganz recht, Schwägerin, da bedarf's keiner Entschuldigung," fiel er freundlich ein; er hatte einen Stuhl vom Tisch gerückt und sich niedergelassen wie Jemand, der im nächsten Moment wieder aufbrechen will. „Contrair, es wäre viel vernünftiger gewesen,

wenn Du längst so gedacht und gehandelt; der Mensch hat auch Pflichten gegen seinen Geist, und — erinnere Dich nur! — wohin Du jetzt gekommen, habe ich Dich seit Jahren schon in Scherz und Ernst getrieben. Aber Du mußt auch mehr Umgang suchen — und Du thust's, wie es scheint," fügte er mit heitrem Blick über das Theegeschirr und ihren Anzug streifend, hinzu. „Hast Du Besuch gehabt oder erwartest Du ihn? Anna meinte, es wäre Jemand da."

Durch ihr Gesicht zuckte etwas wie ein flüchtiges Unbehagen, als sie mit einer gewissen Gleichgültigkeit erwiderte: „nein, ich erwarte Niemand. Salinger war vorhin da, um mit mir meine kleinen Termin-Geschäfte zu ordnen, und hat eine Tasse Thee getrunken. Jetzt steht er noch da für die Kinder und mich zum Abendessen. Aber," redete sie in verändertem Tone weiter und blickte wieder so kurz mit leichtem Lächeln zu ihm auf, „ich seh's wohl, Dich erstaunt mein Anzug, und damit hat es allerdings eine wunderliche Bewandtniß. Ihr wollt mich ja absolut zu der Maskerade haben und ich habe nachgegeben. Es war mir aber undenkbar, dort plötzlich zwischen all den geputzten Menschen selber in einem mir völlig

entfremdeten Putz zu erscheinen. Ich mußte mich erst an leichtere, hellere Kleidung wieder gewöhnen, und daher siehst Du mich —"

„In einer Art von Probe-Maskerade," fiel er munter lachend ein. „Sehr vernünftig, Schwägerin! Aber noch vernünftiger, wenn Du lange schon auf diesen Einfall gerathen wärest. Sapperment, ich hab's längst gesagt und doch nicht einmal recht gewußt — Du bist ja keine Greisin oder verhärmte Nonne, sondern von frischem Fleisch und Blut, voll Leben, voll Ansprüchen, die Du hoffentlich nicht länger vergraben wirst! Es wäre ja eine Sünde an Dir selbst und uns allen, wolltest Du diese Gestalt noch immer mit den Trauerfahnen verhängen! Paß' auf, unsere Männer werden ganz hin sein, wenn sie Dich erst einmal kennen gelernt haben!"

Ein tiefes, heißes Roth bedeckte ihr ganzes Gesicht und flammte sogar auf den schlanken Hals hinab, aber daß sie über die Ungenirtheit und Offenheit des jovialen Mannes zürne, verrieth kein Zug, wenn sie auch nach einer Pause mit hartnäckig gesenktem Blick erwiderte: „Du weißt wohl, Schwager, daß solche Scherze an mir abgleiten."

„Scherze? Ei sapperment, es ist mein voller

Ernst!“ rief er lebhaft. „Ich sage genau, was ich fühle und denke, und Du kannst Dich darüber nicht beschweren. ’s ist nicht unsere Schuld, daß wir alle nicht ahnen, was für eine Staatsfrau hinter Deinem Rabengefieder versteckt gewesen. Damit genug und nun zum Zweck meines Kommens,“ brach er ab, „der aber im Grunde schon erreicht ist. Ich wollte Dich fragen, ob Du Dich für die Redoute endlich entschieden, damit ich heut Abend auch gleich für Dich einen Platz zum Souper belegen könnte. So voll wie es werden zu wollen scheint, muß man bei Zeiten vorsorgen. — Der Wirth präſtirt’s sonst nicht.“

„Du bist immer liebenswürdig und gütig, Schwager,“ sagte sie und sah wirklich frei und herzlich auf und ihn an und gab ihm die schmale Hand zum freundlichen Druck. „Allein verzeih’ mir’s, wenn ich Dein Anerbieten nicht annehme. Ich bleibe keinenfalls so lange, sondern höchstens eine Stunde, zum Zuschauen. Schon das ist nach all der Einsamkeit ein Wagestück.“

Sie hatte nach jenem Blick die Augen alsbald wieder gesenkt und auch nicht im ersten freien Tone, sondern mit ihrer gewöhnlichen — heißen wir’s ein=

mal: gefaßten Ruhe, weiter gesprochen, und sie bemerkte daher nicht das flüchtige, aber wunderbar kluge, ja schlaue Lächeln, das aus den hellen Augen über sie hinflog. Und auch seine Worte verriethen ihr nichts von dem, was in ihm vorgehen mochte, denn er versetzte im wohlwollendsten Tone: „nun, Kindchen, dem kann ich am Ende nicht widersprechen — es ist etwas Wahres darin, und jedenfalls mußt Du selber am besten wissen, wie viel Amusement Du vertragen kannst. Entscheiden mußt Du Dich aber heut," fügte er aufstehend hinzu, „und zwar gleich. Ich kann nicht länger bleiben — aus den fünf Minuten ist so schon halbe eine Stunde geworden, und sie werden verdrießlich sein über mein Ausbleiben."

„Du hast noch Geschäfte?" fragte sie, sich gleichfalls erhebend.

„Ja, nur in der Ballcommission, zu der sie mich gepreßt haben," entgegnete er lächelnd. „Also, Hedwig?"

„Lasse es, wie ich gesagt," sprach sie; „es ist besser so."

„Nun denn, gute Nacht, und fahre fort, wie Du begonnen, vernünftig zu sein und vernünftiger zu werden," sprach er launig, indem er ihr die Hand

schüttelte. „Die Zeit läuft heut auf wunderbare Weise, schneller als meinen Beinen lieb ist, die mit ihr Schritt halten sollen. Adieu — vergnügten Abend!“ —

Die Zeit seiner Anwesenheit mußte der Dame wohl nicht kürzer erschienen sein als nach seiner Angabe ihm, denn sie athmete, da sie mit dem angezündeten Wachsstock nachleuchtend, ihn auf der Treppe verschwinden sah, ungewöhnlich tief auf. Und dennoch hatte eigentlich weder sie, noch er Recht, da in Wirklichkeit vom Eintritt des Altermanns bis zu seinem Scheiden kaum zehn Minuten vergangen waren. Für uns Menschen berechnet sich die Zeit freilich nicht immer nach den Minuten der Uhr, sondern häufig genug nach dem, was sie uns gewährt oder entzieht.

Am seltsamsten aber war es, daß der Altermann drunten auf der Straße nichts mehr von der vorgeschützten Eile zeigte und seine Beine keineswegs auf ungewöhnliche Weise strapazirte. Zuerst machte er sogar, mit einem neuen Blick zu den grünen Rouleaux empor, eine ganz sonderbare Bewegung, die einer zierlichen Verbeugung wie ein Ei dem andern glich; dann ging er in seinem gewohnten raschen, aber nicht

beschleunigten Schritt weiter, jedoch nicht zur Ressource, die jenseits des Marktes in der Blumenstraße, also in grader Richtung vor ihm lag. Er bog links ab an der Marktecke und schritt an Salinger's Haus vorüber in andere Straßen hinein.

Wohin er gegangen und was er etwa noch besorgt, wissen wir nicht. Doch war, bevor er sich bei der Commission einfand, jetzt wirklich eine gute halbe Stunde vergangen, ohne daß er deshalb viel zu spät gekommen wäre. Er hatte vermuthlich aber auch darauf gerechnet, denn die jungen Leute, die er hier mit seinen Einfällen, seinem Geschmack und seinem Ansehen unterstützen sollte, waren weder Muster noch Liebhaber von Pünktlichkeit und penibler Geschäftsführung, welche die lustige Veranlassung ihres Zusammenseins von ihnen auch gar nicht zu verlangen schien.

Achtes Kapitel.

Maskerade.

Man durfte sich in der That über die Aufregung, welche durch das bevorstehende Maskenfest in der guten alten Stadt hervorgerufen war, weniger wundern, als sich der größte Theil der Leser dazu auf den ersten Anblick geneigt fühlen möchte. „Ein Maskenball, was ist das viel zur Faschingszeit?“ mag Mancher sagen, welcher dergleichen in jedem Winter mehr als einmal gut oder übel mitzumachen pflegt. Allein er bedenkt nicht, daß man damals zwar, wenn auch nicht so wild und planlos das Vergnügen erschöpfend wie jetzt, bei weitem lustiger lebte und sich seiner Lust mit viel besserem Willen, mit größerem Behagen und vollerem Empfinden überließ, daß jedoch der Kreis und die Weise der Vergnügungen um Vieles beschränk-

ter und zugleich durch ein langjähriges Herkommen festgestellt war. Neben den Jahres- und Familienfesten hatte man im Winter nur einige Concerte, zu denen sich Liebhaber und Dilettanten mit den Leuten des städtischen Musikdirectors verbanden, ein paar Bälle in den geschlossenen Gesellschaften oder vornehmen Familien, und wenn sich dann im Fasching bei entsprechender Witterung etwa noch eine Schlittenfahrt nach einem Nachbarorte anschloß, die Abends mit fröhlichem Tanz und einer noch fröhlicheren Rückfahrt endete, so war man mit den Vergnügungen so ziemlich fertig.

Das Maskentreiben und die dazu gehörenden ausgelassenen Scherze, die während mancher Zeiten des Mittelalters in dem größten Theil von Deutschland zur weitesten Ausbreitung und zu einer Schrankenlosigkeit der Lust gelangt waren, die unserer heutigen Polizei sicherlich die Haare zu Berge treiben und sie zum energischen Einschreiten veranlassen würde, waren längst fast ganz in Vergessenheit gerathen, und was man allenfalls von den Redouten und Maskeraden in der Residenz und anderen größeren Städten vernahm, verlangte einen so großen Aufwand an Geist, Geschmack und vor Allem an Geld, daß die solide Provinz-

gesellschaft sich dadurch wohl zur Bewunderung, nicht aber zur Nachahmung fortreißen ließ.

Zu diesem allen kam aber, wenigstens in den Gegenden, wo wir verweilen, noch ein anderes Hinderniß der Maskenfreude. König Gustav III. war auf einem Maskenball ermordet worden, ein Ereigniß, das nicht allein in seinem eigenen Reiche — Schweden und dem damals dieser Krone noch gehörenden kleinen Theil von Pommern — sondern auch in all' diesen Küstenstrichen und angrenzenden Ländern einen ganz außerordentlich tiefen Eindruck machte. Man darf dabei nicht vergessen, daß der Handelsverkehr in der Ostsee und mit Schweden ein sehr reger, und daß ein großer Theil Küstenland erst seit achtzig Jahren etwa von dem nordischen Reiche an Preußen übergegangen war.

In Schweden selbst und dem schwedischen Pommern blieben die Maskenbälle verboten, wir meinen, bis über die Revolution von 1809 hinaus, und überall, wo man mit diesen Ländern in Verbindung war, kamen sie wenigstens außer Gebrauch, schrak man vor ihnen gewissermaßen zurück. Wo sich aber auch Theilnahme und Schrecken, wie in unserer alten Stadt, inzwischen verloren hatten, fehlte, wie schon angedeu-

tet, Trieb und Veranlassung, diese bunten Vergnügungen wieder hervorzurufen. Es waren, wie gleichfalls bereits erwähnt, in der Stadt wenig neuerungssüchtige Köpfe, und es bedurfte durchaus eines so reich von der Natur ausgestatteten, sorglosen, lebenslustigen und wilden, geist- und phantasievollen, vor Allem aber gelangweilten Menschen, wie Heinrich von Wahren war, um eine solche Lustbarkeit in Anregung zu bringen, so wie eines so muntern und einflußreichen Mannes, wie der Altermann, um alle sich entgegenstemmenden Hindernisse zu besiegen.

Man schlage diese, trotz der erregten allgemeinen Lust zur Sache, nicht zu gering an. Sie waren, wie wir es von dem Offizier so gut wie von Adam Ryke schon aussprechen hörten, nicht allein in den Familien, bei haushälterischen und streng denkenden Gatten und Eltern daheim, sondern auch bei den Vätern der Stadt, bei der Geistlichkeit und vor allem anderen bei dem augenblicklichen Vorstande der Polizei, dem Herrn Rathsverwandten und Doctor Juris Wilhelm Mohnhaupt, zu finden, einem Manne, der gegen das gewöhnliche Herkommen von auswärts in den Rath gewählt worden war, nachdem er bis dahin in seinem früheren Wohnort der dort freilich königlichen Polizei-

Verwaltung vorgestanden. Er war ein noch junger rascher und energischer Herr, der in seiner früheren Stellung an rücksichtsloses Durchgreifen gewöhnt, wenig Lust zeigte, sein hiesiges Amt in der herkömmlichen humanen und schier patriarchalischen Weise zu verwalten. Im Gegentheil war er von der Wichtigkeit seines Amts und von der Nothwendigkeit seiner Wirksamkeit viel zu sehr überzeugt, um dieselbe nicht so weit wie möglich auszudehnen und sich überall einzumischen, wo sich ihm nur irgend eine auch noch so entfernte Veranlassung dazu zeigte.

Man mag sich daher auch ohne weitere Erklärung denken, daß der vorbereitete Maskenball ein im Grunde durchaus unstatthaftes, da er jedoch einmal erlaubt worden, ein mindestens höchst ernsthaftes Ereigniß war, bei der sich hundert Gelegenheiten bieten mußten, seiner Autorität zu trotzen oder sie gar völlig über den Haufen zu werfen, zumal man der nichtswürdigen Maskenfreiheit wegen die bösen Uebelthäter vielleicht gar nicht einmal recht zur Rechenschaft ziehen konnte. Er hatte heftig und grimmig für seine Ansichten und seine Autorität gekämpft, noch grimmiger in mehr als einem Punkte sich zum Rückzuge gezwungen gesehen, und es verdroß ihn der gefundene

allseitige Widerstand um so mehr, als er schon in ihm ein höchst strafwürdiges Auflehnen erkennen wollte. Die Offiziere, so viele von ihnen sich an der Sache betheiligten, lachten ihm noch spöttischer in's Gesicht als je; die königlichen Bediensteten zuckten die Achseln; im Magistrat hieß es wohl: „aber lieber College, so lassen Sie die Leute doch gehen!" Und in den bürgerlichen Kreisen endlich erwarb er sich noch mehr Gegner als er bis dahin schon gehabt, und bekam auch wohl Worte zu hören, wie er sie in seinem ganzen Leben nicht vernehmen zu müssen geglaubt. Aber in den Hauptpunkten wich und wankte er nicht; seine Verordnungen für diesen Fall hingen groß gedruckt unter Glas und Rahmen in den Vorzimmern des Balllokals und in diesem selbst.

Nun aber waren endlich alle Hindernisse besiegt und auch die Zeit war überwunden, von der mehr als Einer und Eine geglaubt hatte, sie ginge nie zu Ende, so langsam schien sie den Ungeduldigen und Neugierigen zu schleichen. Heut aber war der Tag da, und es kam schon die Stunde heran. Der wirklich große und hübsche Saal der Ressource-Gesellschaft strahlte in seiner vollsten Beleuchtung. Die Wachskerzen, zu deren herkömmlicher Zahl ein unbekannter

Gönner noch fünfzig weitere Pfund hinzugefügt hatte, verstanden es auch, hell zu machen, und zwar auf solidere, und man möchte fast sagen: anmuthigere Weise, als die tückischen Gasflammen, die trotz all' ihres Prahlens eine Gesellschaft im bedenklichsten Augenblick Knall und Fall im Stich lassen.

Der Fußboden glänzte blank und glatt, Wände und Decke zeigten ihren bunten Arabeskenschmuck, und auffällig war nur, daß der Vorhang, der die weite Oeffnung eines Nebensaales verhüllte, in welchem man von Zeit zu Zeit nach der Beendigung der Concerte irgend ein kleines Theaterstück aufführte oder ein paar Tableau's stellte, auch heute an Ort und Stelle geblieben war.

Im Saale war es noch ganz leer, nur oben auf der Tribüne der Musiker gab es in dem dort herrschenden Halbdunkel ein gewisses Rühren, Rücken und Klappern und auch in den Nebenräumen zeigte sich wenig Bewegung. Die Tafeln waren dort gerichtet, die Büffet's erwarteten die Gäste, die Spieltische standen aufgeschlagen und nur hie und da schob sich der dicke Wirth oder ein dienstbarer Geist durch diese Gemächer, um zu sehen, ob Alles in rechter Ordnung, ein Couvert zu rücken, ein Licht grade zu

richten. Man konnte die ersten Gäste immerhin schon bald erwarten, denn es war sechs Uhr, und um sieben pflegte man in dieser Gesellschaft die Bälle beginnen zu lassen.

Augenblicklich waren von Fremden nur zwei Herren da, welche gleichfalls einen Revisionsgang durch das Lokal gemacht zu haben schienen und eben unter dem gelüpften oben erwähnten Vorhang hindurch in den stillen kühlen Saal traten, Beide noch nicht im Ball- oder Maskenanzuge, sondern in schlichten Werktagskleidern, in denen der Eine freilich schon wie in einer Maske erschien, denn es war der Lieutenant von Wahren, der sich hier neben dem Altermann Ryke im Civilanzuge zeigte. Der junge Herr durfte sich aber auch jetzt sehen lassen. Er bewegte sich in dem sauberen dunklen Anzuge vollkommen bequem, und derselbe, schon in der eben auftauchenden vernünftigen Mode, kleidete seine schlanke und elegante Gestalt auf das Vortheilhafteste. Denn da wir unsern Lesern ein wirkliches Bild jener Tage vor Augen zu stellen wünschen, müssen wir wohl erwähnen, daß gerade in diesen Monaten eine Revolution in der furchtbar häßlichen und albernen Herrenmode begann: die endlos langen Schöße, die sogenannten Schwalbenschwänze,

wurden gekürzt, die Taille rückte wieder ein wenig tiefer, und die dicken Halsbinden, welche bis zur Nase der Elegant's reichten, machten schmalen und dünnen Tüchern Platz, welche dem Halse Freiheit ließen und das Gesicht nicht mehr verbargen.

Eben, da die Beiden in den Saal getreten waren, fielen ihre Augen auch schon auf eine jener oben erwähnten, säuberlich eingerahmten Verordnungen der Polizei, und Herr von Wahren erhob, sich zur völlig dienstlichen Haltung aufrichtend, mit spöttischem Lächeln die Hand zum Gruß an seinen Kopf. „Ja, ja, lacht nur, Herr Altermann," sprach er dann, da sein Begleiter seine Heiterkeit über diesen Anblick nicht verbarg, „aber sparet Euch auch etwas Humor und Lust für heut Abend auf. Denn irre ich nicht sehr, so erhalten wir alle noch über diesen ausgezeichneten Polizeimenschen zu lachen."

Herr Adam zuckte von Neuem lächelnd die Achseln. „Wir sind ja einig darüber, der Doctor ist ein Kauz, der sich und Anderen durch seine Uebertreibungen das Leben sauer macht," sagte er, „und die Zeit wird kommen, wo er selber das begreift und nachgiebt. Je schärfer neue Besen zuerst kehren, desto schneller werden sie auch stumpf. Allein dennoch, mein werther

Herr von Wahren, möchte ich Euch gebeten haben: laßt Euch heut grade von Jugendübermuth nicht gar zu weit fortreißen. Wie der Narr einmal ist, so heißgrätig, kann der Skandal nicht ausbleiben, und unser Scherz geht dabei in die Brüche."

„Wollen schon mit ihm fertig werden," meinte der Officier sorglos.

„Ja, Ihr! Aber die übrige Gesellschaft? Ihr wißt schon selber, wie unsere Vorstände und Würdenträger sind — sie nehmen sich in Acht, die Hand in die Kohlen zu halten. Die reden nicht zur Begütigung, die machen nicht aus der Sache einen Scherz, von dem sie selbst nichts verstehen, sondern ziehen sich scheu und verlegen zurück, oder stehen höchstens aus Patriotismus auf Seiten der Stadt, vis-à-vis euch Fremden. Laßt uns heiter sein, mein Herr von Wahren! Alle Welt trägt Verlangen danach und ich am meisten."

„Und doch wollt Ihr heut grade solider sein als je, Altermann, und arbeiten statt zu schwärmen?" bemerkte der Officier scherzend. „Glaube Euch das, wer Lust hat! Ich wette, Ihr habt irgend eine Schelmerei im Sinn."

Herr Adam lachte. „Möchtet wohl nicht Unrecht

haben, wenn mir diese dumme Reise nicht bevorstände," sagte er und setzte, beim Ausgange des Saals auf dem Vorplatz angelangt, den Hut auf. „Ja, wären die Menschen weniger schwerfällig als sie sind — ich sage von Herzen: der Teufel hole alle Geschäfte! Da ich aber einmal noch an einige gebunden bin, muß ich mich auch wohl schmiegen. Also, es bleibt dabei: um acht Uhr ungefähr, oder ein wenig später, bin ich da — brauner Domino mit blauer Schleife — entweder im Saal oder im rothen Spielzimmer, und zu jedem Dienst parat, bis nach dem Abendessen. Da muß ich fort, denn der Wagen ist zu sechs Uhr bestellt. Aber Sapperment — es kommen schon Masken!" brach er ab, da über die Treppe herauf lustige Stimmen und Lachen heraufklangen und der Jubel der vor dem Hause harrenden Neugierigen sich vernehmbar machte. „Fort, fort, Herr von Wahren! Also viel Vergnügen! Der Zug kommt erst um neun Uhr — nicht? Hier herum, es ist da eine Hintertreppe." Und er eilte seinem Begleiter voran, um den Anlangenden nicht zu begegnen.

In der That kamen die ersten Gäste nun auch schon die Treppe herauf, die Ordner und die Familien der Vorstände, welche gleichfalls heute zum

Rechte sehen und der Gesellschaft gegenüber gewissermaßen die Hausherren repräsentiren mußten. Und sie waren nicht lange allein, der Jubel auf der Straße stieg von Minute zu Minute und setzte sich schon ohne Pause fort — die Neugierigen hatten nicht allein ein größer Recht zur Freude, da der Anblick der Masken ein sehr neuer und ungewöhnlicher war, sondern sie hatten auch ein rechtes und volles Vergnügen, weil die Ballbesucher nicht wie heutzutage aus den Wagen schnell in's Haus schlüpften, sondern in jener einfacheren Zeit fast ausnahmslos zu Fuß daher kamen, angestaunt und angelacht auf ihrem oft nicht kurzen Wege, selber lachend, neckend, mit anderen Masken zusammentreffend, rathend und sich verstellend. So begann das fröhliche Fest eigentlich schon auf der Straße, nicht zum Nachtheil des wirklichen im Saale. Denn es mochten denselben wenige betreten, die nicht schon von Außen die munterste Stimmung und den besten Willen mitbrachten, das begonnene Vergnügen in gesteigertem Maße fortzusetzen.

Und es war wirklich, als solle dieses Maß das höchste werden, so schnell schwand die anfängliche Befangenheit und Fremdheit, so rasch steigerte sich die Lust und Ausgelassenheit. Es wurde immer voller

im Saal und immer heißer und immer lauter; es lachte und neckte, es plauderte und summte, es trieb und drängte, schauend, rathend, kokettirend, und der Alten und Ehrbaren, die ihre Maskirung auf furchtbare Nasen und Florbrillen beschränkend, sich ruhig auf den Bänken an den Längswänden des Saales hielten, waren sehr wenige. Sie konnten ihre Sitzlust nicht durchführen, der muntere Wirbel zog sie hie und da stets von Neuem unwiderstehlich in sein Treiben, und erst als nun die Klänge der Polonaise durch den Saal hinschwammen, die Paare sich zusammenfanden und die Colonne mit Mühe sich ihren Weg zu bahnen begann, kam auch zwischen die blos Zuschauenden eine gewisse Ordnung und Gliederung.

Aber es strömte noch immer herzu. Die Gesellschaft war schon an sich sehr groß, und am heutigen Abend mochten wenige, zu ihr gehörende Familien in der Stadt sein, welche nicht ihre meisten Glieder zu dem Fest entsendet hatten, während obendrein sich auch eine Menge von „Gästen" eingefunden und die vornehmeren Kreise, ihre Zurückhaltung aufgebend, diesmal an der allgemeinen Lust sich betheiligten. Die Hitze wuchs und das Vergnügen nahm immer mehr zu. Die Lust erfüllte und berauschte alle Köpfe und

Herzen. Denn es steckt in diesem Volksstamme neben der zuweilen sogar etwas trocken und pedantisch erscheinenden Gemächlichkeit und Ruhe auch ein tüchtiger Kern von Laune, Humor und Heiterkeit, die nur auf eine passende Gelegenheit warten, um sich in der fröhlichsten, ja ausgelassensten Weise gehen zu lassen.

Und so war's heute; die Alten waren in Gang gekommen und nicht weniger willig sich zu amüsiren, als die Jungen. An Tanzen war jetzt gar nicht zu denken, wo noch Alles zusammenhielt und die ältesten Herren sogar ihre Spielparthieen und Plauderstunden in den behaglich ruhigen Nebenkabinetten vergaßen. Der Polizeiherr, der mit strenger Miene im Getreibe zu stehen versuchte und eifrig nach etwaigen Ungehörigkeiten spähte, schien heut Abend allein von Sorgen und Ernst zu wissen, und man hätte darauf wetten mögen, daß hier in keinem einzigen Kopf ein Gedanke vorhanden, der über die Gegenwart hinausschweifte, aus dem Taumel hinaus in die alltägliche Ruhe und Einsamkeit verlangte.

Nur Hedwig, die Schwägerin des Altermanns, die bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal die vieljährige Zurückgezogenheit aufgegeben und mit der Gattin und Schwester Herrn Adams als Zuschauerin

erschienen war, fühlte sich durch den Lärm und die Hitze und das schwindelerregende Schwirren, Summen und Hin- und Herwogen bald erschöpft und zog sich, trotz aller freundlichen Gegenvorstellungen zurück, noch bevor das Fest seinen höchsten Glanz erreicht hatte. Denn der Vorhang der kleinen Bühne war noch immer geschlossen und der große Maskenzug, den man zu erwarten haben sollte, bisher nicht erschienen.

Aus der Garderobe tretend, wo sie ihren Shawl und die Kapuze geholt und die entstellende Brille abgenommen, hörte sie sich von einem Mann im braunen Domino angeredet: „was Sapperment, Schwägerin, jetzt schon fort?“

„Bist Du es, Adam, und kommst jetzt erst?“ versetzte sie mit einem flüchtigen Blick auf sein verhülltes Gesicht. „Ich dachte, Anna und Eva scherzten nur, da sie von Deinem späteren Kommen sprachen, oder Du hättest auch sie getäuscht und necktest unerkannt im Saale umher. Ja, ich glaubte, Du seiest der alte Matrose gewesen, der mir vorhin so seltsame Worte sagte. Ich habe ihm auch Deinen Namen in die Hand geschrieben —“

„Ei, es giebt der Adams viele!“ unterbrach er

sie lachend, er hatte die Maske abgenommen. „Also ein Matrose, der Dir — was gesagt?“

„Unverständliches Zeug,“ erwiederte sie mit dem gewöhnlichen gesenkten Blick und leicht erröthend. „Nun Schwager, amüsire Dich — ich hielt es nicht länger aus.“

„Ist's voll und lustig?“

„Zum Ersticken.“

„Ah! Der Jahr — pst! Der Vorhang schon auf?“

„Nein.“

„Und Du willst wirklich schon fort? Kehr' mit um, Hedwig. Es wird erst hübsch und der Zug ist prachtvoll nach Allem, was ich gesehen und gehört. Was willst Du in Deiner Einsamkeit hocken, wo es nach dem Glanz noch düsterer ist?“

Sie lächelte milde. „Das gebe ich zu,“ sprach sie, „sogar für mich. Und daher will ich mich auch schnell umkleiden und zu der alten Frau Braun gehen, die heut ganz allein sitzt, und der ich ein wenig erzählen und Grüße von den Ihren bringen kann, welche die Lustigsten von den Lustigen sind. Gute Nacht, Adam!“

„Gute Nacht, Kind!“ — Er sah ihr wieder mit

jenem schlauen Lächeln nach, das er vor uns ein paar Mal für die Schwägerin hatte, befestigte dann die Maske wieder und mischte, in den Saal tretend, sich heiter in die Wogen der Gesellschaft, bald erkannt und begrüßt, geneckt und wieder neckend, immer weiter strebend, bis er die Seinen entdeckt und sich ihnen für die nächste Zeit angeschlossen.

Denn er war grade zur rechten Zeit gekommen. Eben ging der Vorhang empor und vor den Augen der aufjubelnden Menge zeigte sich die Nachahmung eines Jahrmarkts mit seinen Buden voll Spielwaaren, voll Glas und Porzellan, voll Tüchern und Bändern, mit den Tischen voll Obst und Backwerk oder mit Lotterieen und Glücksspielen, während dazwischen der Drehorgelmann mit seinen „schönen Liedern von diesem Jahr," mit grausigen Mordschildereien, und die Bande wandernder Musikanten nicht fehlten, die den bisherigen Lärm auf's Lustigste noch vergrößerten. Das kaufende und feilschende, spielende und schauende Publikum fand sich aus dem Saal bald zahlreich genug herzu, wie auf einem wirklichen Markt alle Stände repräsentirend und die schönen Verkäuferinnen hier, die geschmeidigen Juden dort, die schreienden Spielhalter und die krächzenden Liedermänner fröhlich belagernd.

Und es war seltsam — hatten sich in der That neue Masken eingestellt oder wurden sie erst jetzt sichtbar, da der vergrößerte Raum eine weitere Ausbreitung der Menge und eine bessere Uebersicht erlaubte, — da tauchte mehr als eine auffällige und doch nicht neue Gestalt auf, — diese und jene von den in der ganzen Stadt bekannten Persönlichkeiten fand sich hier auf das Treueste copirt: Herr Adam drängte sich in seinem sauberen grauen Habit und den Hut unter dem Arm, wie der rechte es zur guten Jahreszeit nicht leicht anders that, flink und gewandt, gutmüthig plaudernd und scherzend durch die Menge; der alte Invalide beschrieb auch hier bei jedem Schritt mit dem steifen Bein einen gefährlichen Bogen; ein bekannter grämlicher und grimmiger Polizeidiener mußte sich trotzdem auch auf diesem Platze necken und hänseln lassen, ohne dies in seiner Würde für möglich zu halten, und jetzt stolzirte sogar, sehr ungehalten über das Gedränge, der Herr Rathsverwandte und Polizeiherr Doctor Juris Wilhelm Mohnhaupt, wie er leibte und lebte, durch das bunte fröhliche Volk.

„Meine Herrschaften, das geht über den Scherz hinaus, und ist eine Verhöhnung der Obrigkeit, die nicht zu gestatten!“ rief das durch das allgemeine

Gelächter, das sich erhoben hatte, noch heftiger erzürnte Original und drängte sich so rücksichtslos wie seine Copie durch die Masken. „Ich verlange, daß sich dieser Mann augenblicklich demaskire, damit ich weitere Schritte —"

„Ei Werthester," unterbrach ihn ein mit furchtbaren Instrumenten ausgerüsteter Doctor Eisenbart, dem er wohl auf die Zehen getreten haben mochte, da der würdige Arzt wenigstens die Beine in verdächtiger Weise hob und schüttelte, — „Du scheinst mir ein gefährlicher Patient zu sein: schwarzer Staar, puh! Mir trittst Du alle Hühneraugen kaput."

„Lasse man die Späße," rief der zornige Herr, der sich vergeblich von dem Heilkünstler los zu machen bemühte. „Ich —"

„Und Den dort auf dem Markte kennst Du nicht, den die ganze Stadt kennt — der wohlgeborne Herr Rathsverwandte, auch Doctor Juris und Polizei —"

„Narr, laß mich los!"

„Was ist denn da für ein unbotmäßiger Lärm und Geschrei?" mischte sich plötzlich vom Markte her die Copie ein und drückte die Brille fester an die Augen.

„Das geht zu weit! rief das Original grimmig.

„Ja, das geht zu weit!“ echo'te die Copie mit der gleichen rauhen Stimme und derselben ungestümen Bewegung. „Ich, der Polizeiherr löblicher Stadt, verlange Ruhe! Fahnenberg, wo ist Er? Arretire Er diesen Ruhestörer — in's Bürgergehorsam mit ihm! Ich kenne ihn — es ist der Friedrich Bosenberg, der Scheinheilige! Man nehme ihm die Maske ab!“

„Aber das ist —“

„Wider alle Kleiderordnung! Man arretire ihn, Fahnenberg! Ich muß fort, Senatus wartet!“ Die Copie verschwand unter dem grenzenlosesten Jubel und Gelächter, in welchem das wüthende: „Ich muß ihn haben, diesen Verächter der Obrigkeit!“ des rechten Polizeiherrn, kaum den Nächsten noch vernehmbar wurde.

„Aber mein Allerwerthester,“ sprach hier die Stimme des Altermanns und die Hand des muntern Herrn legte sich beschwichtigend auf des Senators Schulter, „es ist ja nur ein Scherz. — Kein schöner, geb' ich zu, — wie wir ihn uns heut Abend aber schon gefallen lassen müssen! Wir haben ja alle was abgekriegt, und mein Neffe, der —“

Der Polizeiherr machte sich ungestüm von der

Hand frei. „Ich möchte den Herrn Altermann gebeten haben, mich mit seinen Vertraulichkeiten und Rathschlägen zu verschonen — ich wenigstens gehöre nicht zu denen, die ihrer bedürfen, und werde schon selber wissen, was nöthig," sagte er heftig und barsch und maß den kleinen Herrn mit mindestens unfreundlichem Blick. „Da aber der Herr Altermann bei allen Vorbereitungen zu diesem tollen Fest die Hand im Spiele gehabt, so dürfte derselbe vielleicht auch den Namen des frechen Menschen wissen, der sich unterfangen, mich in's Gesicht zu verhöhnen. Ich möchte daher um Communicirung desselben gebeten haben, obgleich ich —"

„Thut mir leid, thut mir leid, Herr Doctor! Kann nicht dienen," versetzte der Altermann, und man sah's durch die Oeffnungen seiner Halbmaske, wie munter seine Augen blickten. „Vielleicht ist's doch der Friedrich gewesen, grade weil er Sie für sich ausgab. Statur und Stimme —"

„Ich verbitte mir alle Späße in vorliegender Angelegenheit," sprach der Polizeiherr noch barscher. „Gehe der Herr mit ihnen dahin, wo man sie goutirt. Ich behalte —"

„Lasse den grämlichen Herrn doch gehen, Adam,"

fiel hier die Stimme eines anderen großen Mannes im dunklen Domino ein, der dabei stand und dem unbehaglichen, aber raschen Gespräch, wie noch ein paar andere Umstehende mit Kopfschütteln zugehört hatte.

„Was ist das? Weiß man meinen Titel nicht? Will man mich auch hier beleidigen?“ brauste der Senator auf.

„Vor allem verschonen Sie mich und die gesammte Versammlung mit Ihrem „Man.“ Wir sind hier ausnahmslos anständige und gebildete, ansäßige Leute und halten auch für uns auf Ordnung und Anstand,“ klang die ruhige, aber bestimmte Antwort.

„Wer ist — wer sind Sie?“ fragte rasch der Polizeiherr, dem es nicht entgehen konnte, daß sich nachgrade immer mehr männliche Masken herzufanden und ihn mit keineswegs freundlichen Blicken maßen.

„Sie kennen mich, glaube ich, gut genug. Ich heiße Kölling —“

„Ah — auch Einer vom Hause Ryke, ohne das es hier in der Stadt nicht abgehen zu können scheint.“

„Das auch, habe die Ehre. Vor allem aber einer der Vorsteher dieser Gesellschaft und daher be=

nöthigt, den Herrn Senator auf unsere Statuten zu verweisen, welche Jedermann ein höfliches Benehmen gegen den Anderen vorschreiben. Den Scherz, der eben vorgefallen, billigen wir gewiß nicht, er ist über das anständige Maß hinausgetrieben. Aber wie mein Schwager, der Altermann, bemerkte: es haben auch Andere zu leiden gehabt, und hätte der Herr Senator gelacht, wie wir, so würde die Maske sich menagirt haben. — Komm', Adam, wollen uns einmal nach Deinem Doppelgänger umsehen. Er machte seine Sache gut."

„Wir werden uns weiter sprechen, Herr Altermann und auch Sie, Monsieur Kölling," sprach der Polizeiherr mit nur mühsam zurückgehaltenem Zorn.

„Wie und wo es dem Herrn Senator beliebt, vor Bürgermeister und Rath, in der Ressourceversammlung oder beim Glase Wein in meiner Weinstube," entgegnete der Weinhändler mit völligem Phlegma.

Und Herr Adam setzte hörbar in bester Laune hinzu: „Gleichfalls, gleichfalls, Herr Senator. Nur möchte ich bald um eine solche angenehme Unterhaltung bitten oder muß sie leider ein wenig verschoben sehen, sintemalen und alldieweil ich von unserm Fastnachts-

ball stante pede auf Reisen gehe. Basta. Komm, Kölling."

„Aber mein bester Herr Collega," bemerkte eben ein neuer Dränger gegen den grimmigen Polizeiherrn, der nicht aus der Stelle kommen zu sollen schien, „ich bitte Sie um alles in der Welt, warum machen Sie aus der Kleinigkeit und Albernheit denn so etwas grausam Bedeutendes! Sie bringen ja den Senat und auch Ihre eigene liebwerthe Person in die größten Fatalitäten!"

„Soll das eine Rüge sein, Herr Burgemeister?" grollte der geplagte Doctor Mohnhaupt nach einem raschen Blick, der ihm jeden Zweifel über die Persönlichkeit des neuen Drängers genommen hatte.

„Eine Rüge? Aber ich bitte Sie, Herr Collega!" sprach der alte Herr kopfschüttelnd. „Was zum Kuckuk ist denn in Sie gefahren, daß Sie alle Welt mißverstehen und mit ihr zu zanken anfangen? Der Spaßvogel auf dem Markt, den Sie erst zur Ungezogenheit reizten — lassen Sie den Narren doch laufen! Hernach, da der Adam Sie zu begütigen versuchte, und nun gar, daß der Kölling —"

„Grade heraus, Herr Burgemeister, ich liebe diese Ryke'sche Sippschaft nicht!" fiel der Andere

heftig ein, die Stimme kaum so weit dämpfend, daß die Vorbeidrängenden nicht von neuem auf die Unterhaltung aufmerksam wurden. „Eingebildete, hochnasige und scheinheilige Menschen, sich überall eindrängend und das große Wort führend, verwöhnt durch die Nachsicht, mit der man diese Einmischung sich hie und da gefallen ließ, und nun pochend darauf und alle Welt mit ihren Späßen und Vertraulichkeiten behelligend, während —"

„Da thun Sie den wackeren Leuten schweres Unrecht, Collega," unterbrach ihn der alte Herr fester als bisher. „Ich habe Ihre lieblose Bemerkung über das Haus Ryke vorhin gehört und muß Ihnen sagen, daß Sie damit den Nagel trotzdem auf den Kopf getroffen: es geht nicht ohne die Ryke's, oder vielmehr nicht ohne den Altermann. Er hat in der Bürgerschaft ein Ansehen und Pouvoir, das bei einem anderen Charakter gefährlich werden könnte, bei ihm, dem munteren und billigen Mann, uns allen zum höchsten Vortheil gereicht. Er mißbraucht es niemals, contrair, die Stadt hat hiervon so gut, wie überhaupt von seinem Patriotism stets nur Vortheil gehabt, und ich sage mit großem Ernst: unser Herrgott wolle uns viele Bürger geben, die so treu zu ihrer Stadt halten

und es so gut mit ihr meinen. Sie aber, Collega, thun mit Ihrer ganz ungerechtfertigten Abneigung gegen den Ehrenmann auch sonsten Unrecht. Ihre Stellung ist nicht leicht, die Polizei liegt im Argen, concedo; allein Sie können nur dann bessern, wenn Sie sich das allgemeine Vertrauen zu erhalten wissen. Mein lieber Collega, wir sind hier in unserer Stadt, und da geht es nicht mit Gewalt."

Der alte Herr war durch seine Vorträge am grünen Rathstisch so sehr an ein ruhiges und stetiges Weitersprechen gewöhnt, daß er auch jetzt seine Rede beendete, ohne darauf viel zu achten, daß er auf den Collegen mit seinen Worten nichts weniger als den gewünschten Eindruck machte und daß derselbe obendrein wie auf Kohlen stand. Ja und als er jetzt schwieg und der Polizeiherr mit einem: „wir reden wohl einmal weiter darüber, Herr Burgemeister!" entfliehen wollte, hielt er ihn noch einmal fest und sagte: „ja und auch das noch, Herr Collega. Sie redeten vorhin auch zu dem Adam und dem Kölling vom Weitersprechen. Ich bitte Sie — was für eine überflüssige Drohung! Was können Sie ihnen denn thun, die in ihrem vollen Recht? Nehmen Sie den freundlichen Rath eines alten Mannes an, der hier sein ganzes Leben —"

Ein schmetternder Tusch unterbrach die überflüssige Rede, und ein rasches Wogen in der Menge lenkte Aller Aufmerksamkeit dem großen Eingange des Saales zu, durch welchen so eben unter den Klängen eines prachtvollen Marsches ein glänzender Zug den Festraum betrat. Ueber das Was konnten auch diejenigen, welche bisher noch nichts davon erfahren, keinen Augenblick im Zweifel sein. „Schiller's Jungfrau von Orleans" hatte sich, seitdem sie bekannt geworden, einen so ganz außerordentlichen Beifall errungen und war so sehr wenigstens in die gesammte Masse der Gebildeten eingedrungen, daß es auch hier im Saale vermuthlich nur Wenige gab, denen ihre Personen nicht, wenn auch nur durch Schilderungen und Mittheilungen enthusiastischer Leser, deutlich vor Augen gestanden. Und hier im Zuge sah man nun den größten Theil derselben an sich vorüberziehen — Herolde voran, dann die Jungfrau mit der Fahne, der König mit seiner Agnes, von Damen gefolgt, die englischen und französischen Feldherren und Ritter, dabei in feindseliger Haltung die alte Königin, Kriegsknechte und Volk.

Aber so schön auch das Ganze, so sorgfältig ausgeführt das Einzelne sich zeigte, achtete man doch

wenig darauf und sah nur auf einzelne Darsteller — auf die reine und stolze Schönheit der Jungfrau, auf den König, vor allem aber auf die Agnes. Veronika, denn sie war's, trug die kleine Sammetmaske in der Hand, erkannt hätte man sie auch trotz derselben — und es war wohl Niemand im Saal, welcher sich erinnerte, alle Vorzüge der strahlend schönen Frau zu so hinreißender Wirkung vereint gesehen zu haben.

„Sapperment, Schwager, das Kind muß Dir doch Freude machen!" sagte auch der Altermann leise zu dem neben ihm stehenden alten Kölling, da der Zug unter einem allgemeinen Ah der Bewunderung an ihnen vorüberglitt und Veronika's dunkles Auge mit leisem Lächeln sie grüßte. „Bei Gott, sie wird alle Tage schöner! Und schau' ihr in's Gesicht, in die Augen! Es macht mich immer ganz froh, wenn ich an einem Menschenkinde diesen Zug von Glück und Zufriedenheit sehe!"

„Wäre sie weniger schön — denn ja, sie ist's! — möchte es sicherlich besser sein," entgegnete der Weinhändler nicht mit Heiterkeit. „Ja glücklich und zufrieden, — wenn man sich putzen und Aufwand und Aufsehen machen kann! 's wäre besser, sage ich,

wenn ich sie so auch einmal daheim zu sehen kriegte. Und daß sie heut Abend sich in solcher Rolle präsentirt — na, ich bin nicht ihr Mann, und es geht mich weiter nichts an."

„Du bist ein alter Griesgram," meinte Herr Adam munter, „und der Veronika thust Du auch Unrecht. Guck' sie nur einmal freundlich an, da wird sie auch offen und freundlich zurückblicken. Ich bin noch immer mit ihr d'accord gewesen und habe sie nie anders als freundlich gefunden."

„Ich bin kein alter Courtiseur wie Du, sondern 'was steif. Kinder müssen sich nach den Eltern und deren Willen schicken; nicht umgekehrt. Das kommt vor aller Schmuckheit," entgegnete der unverbesserliche Handelsherr, während er jedoch so gut wie alle Uebrigen dem Vorschreiten des Zuges mit Theilnahme folgte.

Es war wohl oder übel ein wenig Platz gewonnen, die Vorschreitenden breiteten sich aus und ein phantastischer Tanz ließ die glänzenden Gestalten sich heiter durcheinander bewegen.

Das Fest hatte seinen Höhepunkt erreicht; alles trieb auf's fröhlichste an einander vorüber, mit Lachen, Scherzen und Necken. Hie und da bildeten sich in

dem geräumigen Saale endlich auch wirklich die Linien zu dem mit Unrecht vergessenen und verachteten, graziösesten aller Tänze, dem Menuet, die Colonnen der damals beliebten lebhaften Ecossaise, der deutschen oder schwedischen Quadrillen, die Ronden der langsamen oder schnellen fröhlichen Walzer. Denn so voll es auch war, viele waren doch bereits in die Nebenräume entwichen und Aeltere auch wohl schon aufgebrochen, der Jahrmarktsplatz bot einen weiteren Abzugsplatz dar, und man vermochte sich mit größerer Freiheit und Behaglichkeit zu bewegen.

Trotzdem wäre es ein schier unmöglich Ding gewesen, in der Menge nach einer bestimmten Maske zu suchen. Wer mit einem Anderen zusammen bleiben wollte, mußte ernstlich dazu thun, oder er konnte in dem tollen Wirbeln und Fluten lange vergebens nach dem Verlorenen suchen. So hatte der Polizeiherr keine Spur mehr von seinem Doppelgänger entdecken können, obgleich auch von den draußen aufgestellten Sicherheitsmannschaften Niemand denselben hatte weggehen sehen. So waren Herr Kölling mit dem Altermann vergebens nach des Letzteren Ebenbilde umhergestrichen und hatten Andere umsonst Andere gesucht; und nun war dem Weinhändler auch

Herr Adam selber abhanden gekommen, und er fand ihn weder bei den Seinen, noch in einem der Spiel- und Conversationszimmer, noch wußte ihm irgend Jemand eine andere Auskunft zu geben, als daß er den braunen Domino und die blaue Schleife vor Kurzem erst hier oder da vorüberschlüpfen gesehen.

Recht stand ihm freilich auch Niemand Rede, da Jedermann mit sich selber zu thun hatte. Denn es war, wie gesagt, die Stunde der lustigsten Ausgelassenheit, wo auch die Blödesten in ihren Masken daheim geworden und sich dieselben zu Nutze machten. So gab denn Herr Kölling sein Suchen endlich ein wenig verdrießlich auf und zog sich allein zu dem Kreise seiner Bekannten zurück, wohin er auch den Schwager hatte entführen wollen.

So wenig Theilnahme dem vor allen Dingen auf seine Behaglichkeit bedachten Herrn das bunte Getreibe aber auch einflößen mochte, vielleicht hätte er doch mit einigem Interesse die alte Wahrsagerin verfolgt, die sich jetzt gerade durch die Menge drängte, die, um uns richtiger auszudrücken, auf schier unbegreifliche Weise durch dieselbe hinglitt, nun hier auftauchend und einem Fragelustigen mit einer Antwort dienend, die niemals ihres Eindrucks zu verfehlen

schien, und fast im nächsten Augenblicke schon bei einer anderen weit entfernten Gruppe, wo sie, wie das Gelächter der Umstehenden oder das sichtbare Erstaunen des Fragers selbst bewies, keinen geringeren Erfolg erzielte. Es war seltsam genug — nun war sie fort, nun war sie plötzlich neben Einem, ohne daß man ihr Kommen recht bemerkt, und nun war sie auch schon wieder davon, aalglatt und aalgewandt zwischen die Menge schlüpfend, eine kleine, gebeugte, unscheinbare Gestalt, mit einem sehr mißlichen Auswuchs auf dem Rücken, in armen, aber dicht verhüllenden Gewändern und einer vortrefflichen Maske, und endlich wenn sie sprach, mit einer rauhen, heiseren, ächten Alt-Weiberstimme, welche Niemand bisher gehört zu haben glaubte.

Der Polizeiherr war nicht der unaufmerksamste unter ihren Beobachtern, um so mehr, da sie ihm so gut wie allen Uebrigen, trotz aller Aufmerksamkeit häufig genug entschwand und dadurch stets von neuem seine Neugier erregte. Wer war das Weib? fragte er, fragten Viele sich. War sie überhaupt eine Person, die zum Besuch des Festes berechtigt, oder hatte sie sich per nefas einzudrängen gewußt? Der Senator war in der schlimmsten Laune von der Welt und

hatte sich so zu sagen das Wort gegeben, fortan sich um nichts mehr zu bekümmern. Hatte er doch vor Kurzem eine zweite, fast noch empfindlichere Zurückweisung erleben müssen, als die erste von den beiden Handelsherren und dem Burgemeister gewesen. Denn da er im Zuge der Jungfrau wirkliche Waffen bemerkt und, wieder mit gereizten Worten auf sein Verbot derselben hingewiesen, waren von den Trägern, welche meistens Offiziere, die spöttischsten Antworten erfolgt, und obendrein von dem alten General die gerade nicht freundliche Erklärung abgegeben worden, was Waffen und ihren Gebrauch betreffe, seien seine Offiziere besser zu beurtheilen im Stande als so ein bürgerlicher Rathsverwandter, der bei seinem Gänsekiel bleiben möge.

Trotz alledem möchte der edle Herr sich von seiner Neugier und seiner amtlichen Gewissenhaftigkeit dennoch haben fortreißen lassen, um der grauen Alten ein wenig auf den Zahn zu fühlen, wäre sie nicht jetzt gerade völlig verschwunden gewesen. War denn nun auch diese wieder ihm entschlüpft? Der Senator mußte vor sich selber bekennen, daß er heut Abend ein ganz entschiedenes Unglück hatte.

Und dies Unglück war noch größer, als er sel-

der wähnte, da der Herr Doctor Mohnhaupt sich auch jetzt auf's Gründlichste täuschte. Die Wahrsagerin war keineswegs fort, wenn sie allerdings auch ziemlich fern von ihm auf eine Ecke des Saales zusteuerte, wo auf einem dort stehenden Sopha ein Paar von dem eben beendeten Menuet ausruhte.

Es war ein stattliches, schönes Paar, dem die reiche Tracht der nach Ludwig's XIV. bigotten alten Tagen desto üppiger auflebenden Gesellschaft während der tollen Regentschaftszeit auf das vortheilhafteste stand, so daß es — es war erst seit Kurzem und seit es im Saale weniger gedrängt zuging, bemerkt worden — bei seinem Tanz so gut wie in seiner Ruhe zahlreiche neugierige und bewundernde Blicke auf sich gezogen hatte. Dieser und Jener hatte sich sogar an die Beiden herangemacht, um sie womöglich zu errathen, ohne jedoch zum Ziele zu gelangen. Beide sprachen nur französisch und zwar vollkommen elegant, und man mußte sich endlich bei der Annahme beruhigen, daß sie entweder zu jenen höheren Kreisen gehörten, welche den Ressourcemitgliedern im Allgemeinen wenig bekannt wurden, oder daß sie wohl gar nur bei dieser Gelegenheit vom Lande hereingekommen. In der Stadt erinnerte man sich wenig-

stens keiner Dame von so üppiger Schönheit der Formen, wie sie hier durch die prachtvolle Kleidung auf das verlockendste zur Schau gestellt wurden; und auch der Herr gemahnte in seiner stolzen und reichen Erscheinung an keinen Bekannten.

Die Wahrsagerin setzte sich auf die Bank in der Nähe und sank wie völlig ermüdet zusammen. Auf das Getreibe vor ihr im Saal, auf die Nachbarn auf den Sitzen, auf das schöne Paar schien sie wenig oder gar nicht zu achten. An Lauschen war noch weniger zu denken, denn gesprochen wurde hier nirgends laut, und obendrein war das Orchester gerade über den Köpfen der in dieser Ecke Ruhenden und übertäubte jede lautere Unterhaltung. Dessen ungeachtet schien die Nähe der Alten dem Paare nicht besonders zu behagen, und nach einer Weile sagte der Herr sich gegen sie beugend, auf französisch und in spöttischem Tone: „wer wahrsagen will, dem ist keine Ruhe gegönnt. Alle Welt verlangt nach Dir, Alte.“

Die Angeredete erhob ein wenig den Kopf und aus dem Augenausschnitt ihrer Maske drang unter der tief schattenden Kapuze hervor ein blitzender Blick zu dem Sprecher hinüber. „Ich bin alt und habe mir meine Ruhe verdient,“ entgegnete die heisere

Stimme. „Wollt Ihr aber etwas von mir, Ihr könnt es haben. Nur deutsch müßt Ihr reden, ich versteh's nicht anders."

„Und was kannst Du uns sagen?" fragte hier die Dame mit hörbarem Spott, in völlig gutem Deutsch.

„Die Wahrheit, schöne Dame. Sie ist kein willkommener Gast auf Erden."

„Versuch' es. Mir ist nicht bange vor ihr."

„Wer weiß! Aber Du mußt mir Dein Ohr leihen, denn laut dürfen diese Worte nicht werden."

„So komm'. Hier ist meine Hand." Und den langen weißen Handschuh abziehend, bot sie ihre schmale, zierliche Rechte hin.

„Ich bedarf Deiner Hand nicht," entgegnete die Alte, die aufgestanden und herangetreten war. „Ich weiß gut genug, daß der Ring dort unter dem Handschuh Deiner Linken nicht der Deines Begleiters ist. Der sitzt an einer nicht minder schönen und noch jüngeren Hand." Und sich rasch zu der sichtbar Betroffenen beugend, flüsterte sie ihr ein paar unhörbar leise Worte in's Ohr, richtete sich auf und war im nächsten Augenblick durch eine nahe Thür davon.

Die Dame hatte sich in auffälliger Weise, gleich

als sei sie halbohnmächtig oder suche Schutz bei ihm, gegen ihren Begleiter geschmiegt. Er fühlte den krampfhaften Druck ihrer Hand und hörte ihr zitterndes Athmen. „Fort! Fort!“ stammelte sie.

„Um alles, Agnes, beruhige Dich! Man wird aufmerksam!“ flüsterte er, und wer die Worte vernommen hätte, würde sich nicht wenig gewundert haben, auch ihn jetzt plötzlich Deutsch sprechen zu hören „Was hast Du? Was hat sie Dir gesagt, Kind?“

„Lasse uns fort, Geliebter!“ murmelte sie zur einzigen Erwiderung. „Ich fühle mich einer Ohnmacht nahe! O, dieses Weib! Sie kennt uns — wenigstens mich.“

„Bah, bah!“ beschwichtigte er. „Ich fand es unvorsichtig, sich mit ihr einzulassen, da wir nur unsretwegen hier sind und kein Aufsehen machen wollen. Allein — kennen? Bah! Was sagte sie, Agnes?“

Wie mit schwerem Entschluß flüsterte sie erst nach einer Pause: „Nicht zu keck, schöne Wittwe, nicht zu keck, daß Du Dich nicht verbrennst! Blaue Augen sehen noch kürzer als braune. Trau, schau, wem.“

Er ließ gleichfalls eine geraume Zeit vergehen, bevor er mit einigermaßen befangener Stimme entgegnete, wie sehr die Worte selbst auch den Ausdruck

der völligsten, spöttischen Sorglosigkeit zu tragen schienen: „hm, ein Geschwätz, ganz à la mode — ein schön klingender Unsinn!“ — Und abbrechend, fügte er leichthin hinzu: „ich habe keine Ahnung, wer hinter der Maske stecken könnte. Du, Agnes?“

Sie schüttelte leise den Kopf. „Wär' es ein Mann gewesen, vielleicht. Er könnte Verdacht geschöpft haben. Allein eine Frau — nein, Robert, nein! Denn wie er einmal ist, dürfen wir uns fest darauf verlassen, daß er das Geheimniß für sich behalten und die Spur allein verfolgen würde, bis — laß mich fort, Geliebter! Wir müssen für heut scheiden.“

„Nie!“ gab er bestimmt zurück. „Sei nicht grausam, Agnes. Gerade jetzt, nach diesen dummen Worten, lasse ich Dich auf keinen Fall schon allein. Du verhießest —“

„O Geliebter — ich bin in so großer Angst!“

„Eben darum, Agnes! Ich kann und werde Dich nicht verlassen! Wenigstens heimbegleiten will ich Dich.“

„Aber, denke nur, wenn man Dich oder mich erkennen würde!“ sprach sie bebend.

„Thörin, schöne Thörin, wie wäre das möglich?

Ist nicht alles auf's vorsichtigste arrangirt? Der Weg ist offen, alles schläft. O, Agnes — endlich einmal eine Stunde, wo ich offen bei Dir weilen durfte, trotz der Aufpasser, ohne die leidige Furcht vor widerwärtiger Störung! Komm, diesen Menuet tanzen wir noch, man hat nach uns hergesehen. Dann fort."

„Und sie, Robert, die Dich erwartet?"

„Bah — mich?" wiederholte er leise lachend, indem er seiner Begleiterin die Hand bot, um sie in die sich ordnende Reihe zu führen. —

Zehn Minuten später war das schöne Paar verschwunden, ohne daß Jemand in dem Treiben und Wogen der Lust besonders Acht darauf gegeben, wie denn auch die eben geschilderte Scene weniger Aufmerksamkeit erregt hatte, als die Beiden selber vielleicht gefürchtet haben mochten. Auf dem Punkte, wohin jetzt das Fest und die Stimmung gelangt war, mußte es schon ein ganz besonderes und persönliches Interesse sein, welches irgend Jemand veranlassen konnte, diese oder jene Erscheinung vor anderen zu verfolgen. Und auch an jene seltsame Wahrsagerin würde wahrscheinlich nicht ein Einziger mehr gedacht oder sich nach ihr umgesehen haben, hätte nicht Herr

von Wahren, der nach einiger Zeit mit Veronika gleichfalls in jener Ecke vom Tanze ausruhte, in der Nähe des Sophas ein Päckchen liegen sehen, in dem er, da er es aufnahm, das Gewand und die hineingewickelte Maske der räthselhaften Alten erkannte.

„Das ist seltsam!“ sagte er lachend, „ein richtiger Maskenscherz, wie ich die Lust und Fähigkeit zu ihm keinem von den werthen Festgenossen zugetraut hätte. In was für einer Rolle die kuriose Person jetzt wohl ihr Heil versuchen mag? Schöne Agnes, Karl's Glück und Schmerz, Ihr denkt, wie es scheint, auch an dieses Monstre, oder — was läßt Eure süßen Züge so ernst erscheinen? Nehmt Euch in Acht, holdselige Freundin — Karl ist eifersüchtig auf Eure Gedanken, die nicht ihm gehören möchten! Und heute — heute —“

„Und heute?“ wiederholte sie mit einem leichten, zerstreuten Lächeln. Er hatte wohl Recht, ihr schönes Gesicht, ihr ganzes Wesen war nicht frei und ungezwungen, sondern wie verschleiert und gedämpft, und in den Augen zeigte sich ein Etwas — war's Träumerei, war's Nachdenken oder gar Sorge? — das sie der Gegenwart und ihrem Genusse entfremdete.

„Erinnert Ihr Euch nicht mehr, Agnes, was

Ihr mir für den heutigen Abend huldvoll in Aussicht stelltet?"

Eine Sekunde lang ruhte das dunkle Auge noch mit dem gleichen Ausdruck der Zerstreutheit auf ihm. Dann aber tauchte darin ein wirklich helles, fast schalkhaftes Lächeln auf und verbreitete seinen Glanz leise, leise über ihre Züge, während zugleich ein feines Roth momentan über die Wangen, die Stirn, den königlich stolzen Nacken und Hals hinüberschimmerte. „Ihr seid ein bescheidener Mensch, mein hoher König," meinte sie scherzend. „Denn so viel ich mich erinnere, verhieß ich Euch nichts, als daß ich den Artigen neben mir dulden würde."

„Was Ihr nicht gehalten, schöne Agnes!" sagte er mit einem leichten Kopfschütteln.

Sie sah ihn mit einem erstaunten Lächeln an. „Ich verstehe Sie nicht, Wahren."

Und indem er sich ein wenig zu ihr neigte, versetzte er mit seltsam weichem Ausdruck: „seien Sie wahr — haben Sie mich seither neben sich gesehen? Ich sagte schon: ich bin eifersüchtig auf Ihre Gedanken, denn sie sollen heut Abend mein bleiben!"

Es streifte ihn ein dunkler und doch fast weicher Blick, in dem aber sein scharfes Auge auch jetzt wie-

der eine leise Zerstreutheit zu finden meinte, und dann sagte sie, die Augen niederschlagend mit flüchtigem Lächeln: „Sie sind ungerecht, Wahren. Wir können doch nicht dafür, wenn man uns gegen unseren Willen zu anderen Gedanken zwingt. Was die Wahrsagerin mir vorhin vorredete, hat, so dumm es war, mich nachdenklich gemacht. Ich werde seitdem thörichter Weise die Frage nicht los, wer hinter der Maske gesteckt und ein solches Interesse für mich haben könne. Es war keiner von den Meinen, überhaupt keine Bekannte; ich würde sie erkannt haben, denn die Stimme war nicht verstellt, glaube ich. Und dennoch —"

„Und jene Worte, holdselige Freundin? Wollet Ihr sie mir auch jetzt verheimlichen?" fragte er leise und in einem schmollenden Ton.

„Verheimlichen? O nein," versetzte sie leicht hin. „Und dennoch erfahren Sie sie nicht. Es ist nichts, was für Sie von Interesse."

„Grausame! Ist nicht alles, was seine Agnes betrifft, für Karl eine Lebensfrage?" flüsterte er gegen sie geneigt mit einer Art von komischer Emphase, aber sein Auge tauchte bei diesen Worten mit einem Blick in das ihre, dessen Leidenschaftlichkeit den Scherz für

ihr Ohr in einen nur zu tiefen Ernst verwandelte. „Bitte, bitte!“ fügte er dann noch leiser hinzu.

Es antwortete ihm ein wunderbarer, halb scheuer oder zerstreuter, halb weicher und inniger Blick, und von neuem schimmerte ein rosiger Glanz über die stolzen Züge. Aber sie nahm auch fast zugleich die Sammetmaske vor und entzog ihm den Anblick des Gesichts, und dann sagte sie, aufstehend, mit einem tiefen Athemzuge: „kommen Sie, Wahren! Wir dürfen den Tanz nicht ganz vergessen!“

Wer vermag es zu sagen, was in diesem Blick oder Erröthen, in ihrer Bewegung oder ihren Worten war, das ihn mit Lebhaftigkeit sich erheben und sein Auge mit einem hell aufleuchtenden Blick das ihre suchen ließ. Das gelang ihm freilich nicht, denn ihre Lider waren gesenkt, und auch wenn er etwas hatte sagen wollen, kam er jetzt wenigstens nicht dazu, da in diesem Augenblick ein alter kleiner Handelsjude vor Beide hintrat mit der im scharf jüdischen Accent betonten Frage: „nix zu schachern, nix zu tauschen, maine schainen Herrschaften?“

Herr von Wahren machte eine — man darf wohl sagen: mißmuthige Bewegung, schien sich in der nächsten Sekunde aber zu besinnen und erwiderte auf

die Kleidung der Wahrsagerin deutend, welche noch neben dem Sopha lag: „nichts als das, Mauschel; hab's gefunden und will's Dir lassen. Was giebst Du dafür?"

„Ei, ist das Habit gewesen von einer weisen Frau!" rief der Jude, die Kleidung auseinanderlegend und die Maske betrachtend. „Hat geredet wie ein Engel Gottes des Herrn von unbekannten Dingen und erschüttert Nieren und Herzen! Soll mir sein ein Stolz und Ehre, zu bewahren dies Gewand, und will ich bitten die schaine Dame, zu nehmen zur Recompense diesen Talisman von ächtem Gold, den ich gleichfalls habe gefunden, aber gehalten sehr hoch. Denn der, so ihn trägt —"

Die rasch vor dem plötzlich beginnenden Tanz zurückweichende Menge der nächsten Masken drängte den Alten, ohne daß er seinen Satz vollenden konnte, fort. Aber in Veronika's Hand war sein Geschenk geblieben, ein kleines zierliches Medaillon von Gold und Lapislazuli, das sie verwundert anschaute und dann rasch durch einen Druck auf die Feder öffnete. Sie sah überrascht auf. „Ich täuschte mich nicht!" sagte sie lebhaft, aber leise, „es ist Salinger's Bild, das er mir während meines Brautstandes gab und das ich seit einiger Zeit vermißte."

„Ei ei, ein solches Geschenk zu verlieren!“ bemerkte Wahren neckend.

„Nichts verlieren!“ entgegnete sie lebhaft. „Ich habe es als Frau nur selten noch getragen, bis es plötzlich aus meinem Schmuckkästchen verschwunden war, zu dem doch nicht leicht jemand Anderes als ich selbst gelangen kann. Wo ist der Jude? Wahren, lassen Sie uns nach ihm sehen — wir müssen dies herausbringen!“

Aber wie vorhin die Wahrsagerin, schien jetzt auch der Jude verschwunden zu sein, nur daß von ihm auch kein Gewand oder irgend eine andere Spur zurückgeblieben war, und Herr von Wahren hatte wohl ein Recht lachend zu versichern, daß ihm bei diesem seltsamen und geheimnißvollen Treiben nachgerade ganz unheimlich und fast zu Muthe würde, als mischten sich wirkliche Geister und Kobolde neckend in den ausgelassenen Wirbel der fröhlichen Menschen. Veronika nickte dazu schweigend. Sie war überhaupt seit dem letzten Ereigniß auffällig still und nachdenklich geblieben, und sichtbar noch zerstreuter als vorhin. Auch der Tanz erheiterte sie nicht, und erst als Wahren nach längerer Zeit von neuem an ihrer Seite weilte, schien sie den Eindruck, den ihr jene Gabe

hinterlassen, überwunden zu haben. Im Gegensatz gegen ihre frühere geistige Abwesenheit, verrieth sie dann eine fast ein wenig fieberhafte Lebendigkeit und eine schier übermüthige Lustigkeit und anmuthige Koketterie, die der Stimmung des Königs freilich bei weitem mehr zusagte und Seine Majestät in die glückseligste Laune versetzte.

Inzwischen hatte sich aber einer von den Verschwundenen doch wieder gefunden: Der Altermann war, wenn auch erst nach längerer Zeit bei seinem Schwager und den übrigen Bekannten im Hinterzimmer eingetroffen, vor Hitze blasend und mit Lachen versichernd, daß ihm eine ähnliche Treulosigkeit, wie die des Schwagers Kölling noch nicht vorgekommen sei, der ihn nun seit einer Stunde vergeblich habe im ganzen Lokal umhersuchen lassen und unterdessen ganz behaglich sich stärke und ruhe. „Aber nur Geduld!" fügte der kleine Herr lustig hinzu und trank vor allen Dingen das Glas Köllings aus, „ich revanchire mich schon noch einmal und werde Dich bei der nächsten Gelegenheit noch schlimmer zappeln lassen!"

„Thust bei Gott, als wärest Du der Heilige und ich der Sünder," entgegnete der Weinhändler gleichfalls in munterem Tone und heiterem Blick, indem

er sein Glas und ein anderes herbeigezogen und für Herrn Adam füllte. „Habe Dich gesucht wie eine Stecknadel, bis ich dachte, Du würdest auch wohl ohne mich Dich zu uns finden, wenn — Du mit Deinen Faxen fertig. Denn ich möchte darauf wetten, daß Du inzwischen wieder einmal deine besonderen Späße vorgehabt —“

„Verleumdung, Alter, Verleumdung! Wer in meinem Alter von zwölf bis ein Uhr soupiren und um sechs Uhr in den Wagen steigen soll, der ihn zwei Tage umherschütteln wird, macht sich nicht mehr Motion als nöthig. Ich habe Dich gesucht und nach Dir gefragt, kann Dir einen Zeugen nennen! — Und zwischendurch —“

„Deine Späße gemacht, sage ich ja.“

„Contrair, mir Späße vormachen lassen! 's war da eine Wahrsagerin — excellent, sage ich Euch! Möchte für mein Leben gern wissen, wer das Weiblein gewesen. Säße die Eva nicht ehrbar bei meiner Alten, so könnte ich an die denken. Das Geschöpf hat Manchem, wie ich sah und hörte, einen Zopf angehängt, daß er darob keinen kleinen Schreck kriegte. Es war da ein Paar in alter französischer Hoftracht — konnte sie nicht errathen, mußten Fremde sein —

da sagte sie der Dame auch ein paar Worte in's Ohr, und die wurde blaß, sag' ich Euch, und verschwand mit ihrem Herrn wie — Nebel vor der Sonne! — Sapperment, Kölling, lasse mein Glas nicht so lange leer," unterbrach er seine sprudelnde Rede. „Erst läßt Du mich durstig werden wie einen Wüstenreisenden, und nun verschließest Du mir die Quelle! Ich bin wie ein Schlauch!"

„Aber Gottlob nicht wie ein dürrer, Adam," bemerkte hier ein Anderer scherzend. „Das Leben bekommt Euch vortrefflich, und es fehlt Euch bloß der Bauch, um Eure Stelle in Jedermanns Augen auf das tüchtigste auszufüllen!"

Die alten Herren und Herr Adam an ihrer Spitze lachten in ihrer Weinlaune noch vergnüglicher als sonst über den „Spaß", denn die Rede bezog sich auf ein Witzwort, das in der Stadt jedes Kind kannte und das dahin deutete, daß ein Altermann ohne Bauch wie ein Hase ohne Ohren und ein Fuchs ohne Schwanz sei. Und ein anderes sagte von den Ryke's speciell, daß sie wohl die Reichsten im Land seien, und dennoch Bäcker Kosels Erbe beneideten und es nicht bezahlen könnten, — das war sein Riesenbauch, — alles auf's schönste und lustigste in

kurze plattdeutsche Verse gebracht. Denn es war seltsam genug, daß man zwischen den Ryke's, so lange sie in der Stadt daheim, nicht einen „starken" Mann kannte. So gut ihnen, nach jenem obigen Ausdruck, das Leben auch bekam, wußten sie doch bis an ihr Lebensende nichts von übermäßiger Körperfülle.

Und so saßen sie und tranken, rauchten, plauderten und lachten, und erzählten einander allerhand Geschichten aus Stadt und Land, die allerdings nur in solchem Hinterzimmer und zu solcher Stunde mittheilbar sind. Und dann kam der schmetternde Tusch, der den Lustigen draußen anzeigte, daß die Zeit des Demaskirens gekommen, und den durstigen Seelen hier drinnen, daß das Souper auf sie warte. Da ging's denn hinaus zu den weit gestreckten Tischen, an die belegten Plätze, und die lang getrennten Familien fanden sich wieder zusammen mit unerschöpflichem Stoff zum Plaudern und Lachen.

„Wo steckt denn Salinger?" fragte der Altermann die schöne Veronika, die er ungewöhnlich erregt und heiter aus einem Kreise von Verehrern auf sich zufliegen sah, nachdem er sie mit jovialer Courtoisie begrüßt. „Ich habe den ganzen Abend noch keinen Schatten von ihm bemerkt."

„Gott weiß,“ versetzte sie gleichgültig. „Auch ich sah ihn seit Nachmittag nicht. Er wird wohl beim Spiel sitzen.“

„Da sah ich ihn vorhin — soll ich ihn holen, Cousine?“ schob der als Rochus Pumpernickel costumirte Peter, der Sohn des Altermanns, ein.

„Wozu? Er läßt sich in seiner Partie nicht gern stören, und ich werde wohl bei den Eltern oder Euch einen Platz finden. Denk, Onkel,“ und ihr dunkles Auge heftete sich mit glänzendem Blick auf den Altermann, „das kleine Medaillon mit Salingers Bild, das mir seit einiger Zeit abhanden gekommen, — heute Abend hat es mir ein alter Jude wieder gebracht. Hast Du ihn nicht gesehen? Weißt Du nicht, wer es gewesen sein mag?“

„Freilich hab' ich ihn gesehen — meinst doch den im braunen Rock und der alten himmelblauen Weste? Spielte charmant, ahne nicht, wer es gewesen — einen Augenblick dachte ich an Dich, Peter; aber freilich, er war viel kleiner. — Doch nun zu Tisch, Kinder! Die Zeit läuft, und ich will noch ein wenig Gutes von ihr haben! Hieher, Veronika, daß ich Dich ansehen kann, Kind! Es schmeckt mir dann noch einmal so gut! — Herr von Wahren —

es ist auch für Eure Majestät noch ein Platz da, wenn Ihr uns die Ehre erweisen wollt."

Was war das für ein fröhliches, lustiges Mal an dem Tisch im Nebenzimmer! So viel Schönheit, so viel Würde und Ehre, so viel Laune und Munterkeit waren schwerlich an irgend einer Stelle des weiten Lokals vereinigt, und wie verschieden die hier Sitzenden auch sonst sein mochten, und was auch hinter der heiteren Miene in diesem oder Jenem sich etwa regte, jetzt wetteiferten alle in der vollsten Hingebung an das selten so ungetrübt sie umfangende Vergnügen. —

Als der Altermann eine gute Stunde darauf mit Frau und Schwester nach Hause ging, schloß sich ihm der Bürgermeister Baumschmidt an, der nebst seiner Gattin in der Garderobe mit den Ryke's zusammengetroffen war. Die drei Damen gingen voran, die beiden Männer folgten, langsamen Schritts durch die milde Nacht und die jetzt todtenstillen Straßen, wo ihnen noch lange die rauschende Musik des wiederbeginnenden Tanzes vom Ballsaal her nachhallte.

Als sie die Eva bei ihrem Hause an der Marktecke abgesetzt hatten und nun über den Platz gingen, wo des freieren Raumes wegen wenigstens eine leichte

Lichtung des tiefen Dunkels bemerkbar wurde, sagte der Bürgermeister leise zu seinem Begleiter: „hab' ich's recht verstanden, alter Freund, Ihr wollt verreisen, und schon demnächst?"

„Allerdings, ich habe den Wagen zu sechs Uhr bestellt," entgegnete der Altermann, „und das ist nahe genug, denn es ist später geworden als ich dachte. Wir waren gar zu fidel, um mit den Minuten zu knausern."

„Ihr hättet Euch auch eine bessere Zeit aussuchen können, Altermann."

„Hm, es sind freilich Wolken am Himmel und die Luft ist weich, allein ich hoffe, daß es noch einige Tage hält, und hinterher muß ich's mir schon gefallen lassen. Von Aufschub war leider keine Rede. Denn, Euch darf ich es schon sagen, Bürgermeister: ich muß zu meinem Schwager, dem Amtmann, wo es kurios aussehen mag. Ich soll eben wieder einmal helfen. Allein ich habe das schon so oft gethan, daß mir nachgerade doch etwas flau bei der Sache wird und ich mir die Historie einmal in der Nähe und mit eigenen Augen betrachten muß. Ihr wißt wohl, Bürgermeister, nicht nur das Können, sondern auch das Wollen hat vernünftigerweise einmal ein Ende."

„Weiß, weiß!“ entgegnete der Herr mit einer schwermüthigen Betonung und fügte nach einer kleinen Pause in kaum verändertem Ton hinzu: „übrigens dachte ich vorhin bei der „besseren Zeit“ nicht gerade an die des Jahrs, alter Freund. Ich sehe der Zukunft, ja schon den nächsten Wochen, nicht ohne Sorgen entgegen, nicht bloß für den Staat, sondern auch, und jetzt hauptsächlich, für unsere Stadt. Ihr wißt, wie mißgünstig man von obenher auf unsere alten, treu behüteten Freiheiten sieht und wie schnell man bei der Hand sein dürfte, falls ihnen zum Exempel auch nur eine gelegentliche Disharmonie Gelegenheit zur Einmischung böte. Und solche fürcht' ich leider. Es gehen Dinge vor, die mehr als Einen von uns betrüben — ich kann nicht weiter darüber reden, begreift Ihr wohl. Nur so viel — daß Herr Doctor Mohnhaupt, so wacker er sonst auch sein mag, unserer Stadt in unserem alten Sinne nicht nützt noch nützen wird, darüber sind wir einig, glaube ich. Und ob die neue Wahl, wie sie ausgefallen, uns wirklich den Mann gebracht, dessen wir bedürfen — darüber sind manche von uns in schweren Zweifeln. Ich darf nicht darüber reden, aber zu Euch, dem alten Freunde und treuen Patrioten muß

ich's — es stößt mir sonst das Herz ab! Es werden demnächst Vorschläge und Zumuthungen an die Bürgerschaft kommen, die, so viel ich und noch Einige von der Sache verstehen, sicherlich nicht ihre Zustimmung finden. Und wenn dann Niemand da ist, der zur Vernunft und zum Frieden mahnt — lieber Altermann, mein altes Herz ist mir schwer! Wie soll das werden, wenn wir in Unfrieden der Zukunft entgegengehen, die uns zu drohen scheint! — Bleibt nicht länger draußen, als Ihr dringend müßt. Ihr seid Euch unsrer Stadt schuldig."

Sie waren während dieser Worte bis an das Haus Herrn Adams gelangt und die beiden Frauen hatten schon Halt gemacht, um die Männer zu erwarten. Der Altermann drückte daher nur die Hand des Bürgermeisters zur Antwort und wandte sich dann zu dessen Gattin, Abschied zu nehmen.

„In vierzehn Tagen wollen wir uns heiter wiedersehen," sagte er, „und einmal recht tüchtig ausschwatzen über unsere heutige Lust. Ich habe selten einen solchen Willen zum Vergnügen gesehen und noch seltener ein so volles, heiteres Genügen. Damit gehe ich gerne fort. Es wird mir noch lange lustig im Kopf nachsummen."

Der Bürgermeister schüttelte sein ehrwürdiges Haupt. „Wie viele wohl so froh und glücklich denken wie Ihr, alter Freund!“ meinte er, des Altermanns Hand festhaltend. „Ich fürchte, es sind wenige da, die nicht schon mit ganz anderen Empfindungen in zwei, drei Stunden vom Ballsaal nach Hause gehen, und noch weniger, die sich auch morgen noch eines ungetrübten Nachgenusses zu rühmen haben dürften. Das Leben bleibt uns mit seinem Ernst näher als mit seiner Freude.“

„Aber wir wollen's nicht unnöthig heranrufen, in den Stunden, die nicht dazu bestimmt sind,“ sprach Herr Adam munter. „Mein Glaubensbekenntniß ist von jeher gewesen: nimm die Stunde wie sie ist, und sorge nicht um die nächste! Bist Du in dieser mit dem Guten fertig geworden, so wirst Du's auch in jener mit dem Bösen werden. Nur frisch d'rauf! Es ist nichts so dunkel, daß nicht noch ein Fünkchen Licht dabei zu finden. Dem geh' nach. Und ein rechtes Aug, ein rechtes Herz und ein fröhlicher Muth kommen überall durch.“

„So redet Ihr, alter Freund, weil Ihr so seid und es so in Euch habt,“ bemerkte der Bürgermeister fast trübe. „Aber es sind nicht alle so. Doch genug,

Ihr müßt in's Bett. Laßt mich Euch in vierzehn Tagen so heiter wiedersehen, wie Ihr heut von uns geht, Altermann."

„Es soll nicht fehlen, Bürgermeister," versetzte Adam Ryke munter, indem er die Rechte des alten Herrn kräftig drückte. „Gute Nacht, Frau Sibylle!"

So schieden sie. —

Neuntes Kapitel.

Wolkenschatten.

Die vierzehn Tage, welche der Altermann für seine Reise in Anspruch genommen, waren längst vorübergegangen, an sie hatten sich Wochen über Wochen geschlossen, und Land und Menschen waren aus dem tiefen Winter jetzt schon eine geraume Zeit heraus und in die Monate gelangt, wo sie von Gottes und Rechtswegen sich des Frühlings hätten erfreuen sollen. Allein mit dem Frühling ist es in diesen norddeutschen Küstenstrichen ein eigen Ding. In seiner Rolle als „siegender Held" erscheint er viel seltener als in der eines grämlichen alten Onkels, der seine Ankunft über alle fest bestimmten Termine hinaus nur gar zu gern verzögert, und wenn er endlich wirklich einmal angelangt ist, den sehnsuchtsvoll harrenden Menschen für ein gnädiges Lächeln hundertmal die allerverdrießlichsten Mienen zeigt.

Der Frühling des Jahres 1806 machte in dieser Beziehung leider nichts weniger als eine Ausnahme; im Gegentheil war er widerwärtiger und unbehaglicher als es seit manchen Jahren der Fall gewesen und ließ dies um so empfindlicher werden, je milder und angenehmer der wirkliche Winter geherrscht. All' die Kälte, der man damals entgangen, kam nunmehr nach, und das Holz und der Torf, die in Kellern und Ställen noch herzerquickende Haufen gebildet, nahmen auf eine Weise ab, welche schon in jenen wohlfeilen Tagen mehr als eine sorgsame Hausfrau zur Verzweiflung und auf den Gedanken brachte, daß das Ding nicht mit rechten Dingen zugehen könne, während doch auch sie zugestehen mußten, daß man im ganzen Winter nicht so bis in's Herz hinein gefroren und niemals ein so gerechtfertigtes Verlangen nach einer warmen Stube gehabt hatte, wie jetzt — im „wunderschönen Monat Mai." Himmelfahrt, das Fest, an dem sonst immer schön Wetter zu sein pflegt, war ein eiskalter Regentag gewesen, und hatte nicht einmal, wie es doch nach der alten Bauernregel soll, die üble und gute Witterung geschieden — „es wird nicht eher besser, als bis unser Herrgott die Beine von der Erde hat," sagen und glauben die wackern

Leute dortigen Landes noch heutigen Tags. Und zu Pfingsten wurde Stadt und Land die rechte Festfreude nicht gegönnt — die Birken zeigten ihre jungen Blätter kaum entwickelt, so daß sie sich zu dem für diesen Tag von ihnen verlangten Schmuck der Häuser wenig eigneten. Und das war am 25. Mai gewesen.

Es war auch sicherlich nicht der Altermann Adam Ryke allein, der an diesem Morgen vor der Kirche auf dem Hausflur stand und sich kopfschüttelnd die kaum grün gewordenen Büsche ansah, welche im diesjährigen Frühling viel eher an Besen und Ruthen erinnerten, als an die fröhlichen duftenden Lauben, die sie in anderen Jahren an diesem schönsten Festtage zu bilden pflegten, und dann mit noch stärkerem Kopfschütteln durch die weit offene Thür auf die Straße blickte, wo ein kaltes graues Tageslicht statt der goldenen Festsonne unbehaglich ausgebreitet war und ein frostiger Wind das noch regenfeuchte Pflaster zu trocknen suchte.

„Ich weiß gar nicht, was auch der Herrgott nur denkt," hatte er mit einem schwachen Anflug seiner gewöhnlichen munteren Laune gesagt; „hat der alte Herr droben den Tag vergessen oder haben die Kalendermacher ihn falsch angesetzt — das ist ja gar

kein Pfingsten! Ich weiß nicht, sag' ich, — wird der Alte zu alt, oder wird's die Welt, oder werden wir's. 's ist himmelschreiend!"

„Versündige Dich nicht, Adam!" entgegnete darauf die Commerzienräthin, die mit des Altermann's Gattin dabei stand, fertig zum Kirchgang und eingehüllt in eine dichte Enveloppe. „Wer wird so lästerliche Gedanken und Worte haben, grade bevor er in's Gotteshaus geht!"

Und der alte Herr hatte ganz lebhaft geantwortet: „Das ist alles recht schön und gut, Mama, aber Recht soll Recht bleiben, und wo man mir's vorenthält, da werd' ich borstig. Was thu' ich mit einem Pfingsten ohne Sonnenschein und Maienduft, wo man einen Pelz anziehen und zweimal einheizen muß? Mein Pfingstrecht ist eine Kirche, in welcher die Sonnenstrahlen und die Sperlinge dem Pastor lustig um die Perrücke fliegen; ein lustig grünes Haus, ein munteres Familienessen in Sommerkleidern und der Kaffee unter den Blüthenbäumen im Garten. 's ist nichts mehr mit der Welt, sage ich, und mit den Menschen erst recht nichts. Sapperment!"

Die beiden Damen hatten sich, da er beim letzten kräftigen Worte sich abwandte und mit harten

Schritten über den Flur stampfte, einen halb bestürzten, halb schier kummervollen Blick zugeworfen. Was war denn in den launigen, jovialen Mann gefahren, daß er sich so bitter, ohne eine einzige Spur seiner alten spottenden und scherzenden Munterkeit äußern mochte? Denn wo aus dem Worte selbst noch etwas wie ein Scherz hervorzuleuchten schien, zeigte Blick und Ton nur gar zu deutlich, daß dem Sprecher innerlich am wenigsten darnach zu Muthe war. Und was das Uebelste, die beiden, ihm so nahestehenden Frauen konnten es sich nicht verhehlen, daß die Laune des heutigen Morgens keine vereinzelte war, sondern daß sie schon seit Wochen immer häufiger und auf immer längere Zeit zum Durchbruch gekommen. Es ward eben etwas Anderes in dem Altermann bemerkbar, als man sonst in ihm gefunden, etwas sehr Fremdes, das die Seinen überraschte und erschreckte, da es so gar nicht zu ihm passen wollte.

War aber, wie wir oben erwähnten, Herr Adam sicherlich nicht der Einzige gewesen, der am Pfingstmorgen durch die gesetzwidrige Witterung zu allerlei Explicationen veranlaßt worden, noch weniger war er es in Ansehung des fremden Wesens, das seither

an ihm zum Vorschein gekommen. Da brauchte man sich nur zwischen den Bekannten und in der Stadt überhaupt umzusehen, um überall auf Spuren einer gleichen Veränderung zu stoßen.

Das Wort des Burgemeisters, als er mit den Damen und Adam von der Maskerade nach Hause ging: „ich fürchte, es werden sehr wenige sein, die sich morgen noch eines ungetrübten Nachgenusses rühmen dürften!“ schien in einer Weise zugetroffen zu sein, wie der alte Herr wohl selber nicht vorausgesetzt hatte. Es schien des Festes wenig oder gar nicht mehr gedacht zu werden, geschweige denn, daß von einem heiteren „Nachgenuß“ die Rede gewesen. Ueberall hatte sich eine Art Abspannung und Herabstimmung bemerkbar gemacht, die statt wie ein richtiger Katzenjammer in herkömmlicher Frist zu verlaufen, nach und nach eher zunahm, sich weiter ausbreitete und nicht allein auf den Einzelnen, sondern auch so zu sagen auf alle Seiten des öffentlichen Lebens und Verkehrs ihre Wirkungen anstrebte. Und wenn man auch vom Einzelnen nicht wissen konnte, was ihn die Festfreude gekostet und welche vielleicht schwere Folgen sie für ihn gehabt, so gab es doch für die große Masse der Unbetheiligten, für Bürgerschaft

und Volk nirgends eine sichtbare Veranlassung. Es stand in Näh' und Ferne alles so ziemlich noch auf dem gleichen Punkte, wo es ein paar Wochen früher gestanden.

In dieser Anschauung mußte man noch bestärkt werden, wenn man in der ganzen Nachbarschaft, im gesammten Reich, durfte man wohl sagen, keine Spur einer ähnlichen Veränderung zu bemerken vermochte; die Sorglosen blieben sorglos, die Sorgenvollen fühlten sich nicht freier als bisher.

Habt ihr wohl einmal d'rauf Acht gegeben, wenn an dem tiefblauen Himmelsgewölbe eine kleine Wolke leise emporschwimmt, so leicht und luftig, als müßte der geringste Hauch sie zerstreuen, als könnten die Sonnenstrahlen sie aufsaugen, so klein, daß man sie kaum sieht, kaum ihrer achtet? Und dennoch, da sie nun gegen die glänzende, mächtige Sonne heranzieht, noch immer so hell, so licht, so luftig, überfliegt jählings ein tiefer Schatten drunten die eben noch schimmernde Flur und läßt die verhüllte Stelle seltsam und melancholisch abstechen von den übrigen goldig überstrahlten Geländen im weiten Umkreise. — Ein solcher Schatten war's, der auf die alte Stadt und ihre, eben noch so froh schwärmenden Menschen ge-

fallen war, ohne daß man recht sah und begriff, von wo er ausgegangen. Denn, um das zu wiederholen, es war nichts da, was die große Masse der Bewohner mit einer besonderen Sorge hätte erfüllen können.

Im Gegentheil, wenn etwas Besonderes geschehen war, so war es für einen nicht geringen Theil der Einwohnerschaft eher etwas Erfreuliches und Beruhigendes, da es einer Menge von Leuten Arbeit und Verdienst in einer Zeit verhieß, wo bei der von uns schon früher erwähnten allgemeinen Dumpfheit und Vertrauenslosigkeit sonst wenig auf Dergleichen zu rechnen war. Wir haben es erfahren, welche Sensation es machte, als der Altermann Ryke im Winter ein paar Schiffe belud und absandte, aber wir wissen auch, daß die nicht so begünstigten Kapitaine, wenn irgend möglich, damals nach anderen Hafenplätzen ausliefen, um sich Frachten zu suchen, die sie daheim nicht zu finden hoffen durften. Denn es braucht wohl kaum ausdrücklich gesagt zu werden, daß der Entschluß Herrn Adam's, für's Erste bei jenen drei Ladungen stehen zu bleiben, in diesen Kreisen kein Geheimniß blieb. Wie die Sachen einmal standen, waren selbst die wenigen Schiffe, die dem großen Handelsherrn nicht völlig gehörten oder an

denen er zum Mindesten nicht einen größeren oder kleineren Antheil hatte, dennoch auf die eine oder andere Weise von ihm abhängig und richteten sich fast ausnahmslos nach seinen Ordres und Plänen. Er gab ihnen, wenn es mit seiner Calculation harmonirte, allen etwas zu thun und zu verdienen, und damit nicht ihnen allein, sondern auch der halben Stadt, die wie alle diese kleineren Seeplätze ihre Hauptnahrung aus dem überseeischen Handel und Verkehr zog.

In diesem Jahre war es damit anders. Das „für's Erste" des Altermanns nahm immer weitere Dimensionen an. Vor seiner Reise schon und noch mehr nach seiner Rückkehr von derselben zeigte es sich, daß er seine gewöhnlichen Unternehmungen eher beschränke als ausdehne. Von Verschiffen war gar keine Rede, was sich freilich dadurch erklärte, daß die in den ersten Monaten des Jahres nach England von anderen Plätzen hinübergeworfenen Getreidemassen im Verein mit den drüben bereits lagernden Vorräthen völlig genügt hatten, den Zoll auf seiner alten Höhe zu halten, und daß in den folgenden Monaten sich von Tag zu Tag die Anzeichen eines nahe bevorstehenden Krieges mit dem stolzen Inselreiche mehrten.

Adam's Schiffe lagen zum Theil schon abgetakelt im Hafen, zum Theil wurden sie zu einer gleichen Ruhe bald zurückerwartet, und es war kein Geheimniß, daß er die Prämien für fremde Schiffe, welche sich durch die von ihm begründete Assecuranz zu sichern wünschten, sehr hoch gestellt, ja neuerdings ein paar Bewerber gänzlich zurückgewiesen hatte.

Daß in seinen Geschäften keine völlige Stockung eingetreten, war sicher genug, wenn man auch über Wesen und Endzweck dieser neuen Unternehmungen nicht grade im Klaren war. Keinenfalls aber kamen sie, für jetzt wenigstens, der Stadt zu gute, während sich zugleich und obendrein in den Geschäften des Altermanns, die sich nicht direct auf den überseeischen Handel bezogen, wirklich ein gewisses Nachlassen zeigte. Die Veränderungen und neuen Einrichtungen, die auf seinem eigenen Werft hatten statt-finden sollen, wurden nur lässig weiter betrieben oder unterblieben zum Theil auch ganz. An den drei oder vier Schiffen, die er theils auf eigene, theils auf fremde Rechnung auf dem Stapel hatte, wurde nur langsam und mit den allernöthigsten Kräften fortgebaut, von neuen Holzzufuhren war nichts zu vernehmen, und die großartige Brauerei, die er nach englischem Muster seit

Jahr und Tag gegründet und demnächst hatte in Betrieb setzen wollen, war, wie es schien, gänzlich ins Stocken gerathen.

Mit diesen Einzelheiten sprechen wir freilich eben so viele Kalamitäten für die Stadt und ihre Bewohner aus. Der Altermann war nicht nur eine Art Fürst unter den Handelsherren der ganzen Küste, sondern auch ein Fürst seiner Stadt, von dem, wie schon angedeutet, schier alle so oder so abhängig waren, ja der für alle gewissermassen etwas wie eine Vorsehung bildete, dessen Zurückweichen oder Vorgehen von einem gar nicht zu überschätzenden Einfluß war. Denn bei dem Ansehen, in dem er stand, und bei dem Vertrauen, das man zu dem Mann, dem Kaufherrn und seinen Speculationen hatte, blieb es nicht aus, daß sein Beispiel für fast alle ein durchaus maßgebendes war. Es gab kaum ein Haus in der Stadt, das nicht vor Geschäften zurückscheute, wo Adam Ryke einmal feierte, und seinen Manipulationen nicht einen größeren Aufschwung gegeben, wenn der Altermann thätig arbeitete. Das hatte man annähernd schon zu Zeiten seines Vaters erlebt, der doch noch mehrere, kaum weniger bedeutendere Häuser auf dem Platze neben sich gehabt; das hatte man, nachdem

Adam die Leitung des Geschäfts übernommen und dessen Bedeutung immer mehr gesteigert, in den zum Theil sehr bedenklichen letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts in größerem Maße erproben müssen, und das schien man auch jetzt wieder in gesteigerter Progression erfahren zu sollen. Die Handelsthätigkeit des Platzes stockte jählings in bedenklicher Weise, und damit trat auch in der Gewerbthätigkeit, so viel von einer solchen überhaupt vorhanden, ein schier noch mißlicherer und empfindlicherer Stillstand ein.

Das wäre denn nun immerhin schon ein Grund für die Herabstimmung und den Druck gewesen, der, wie wir gesagt haben, unter den Einwohnern sich bemerklich machte. Allein man darf dabei nicht vergessen, daß dieser Grund kein neuer und plötzlicher war. Wer sich um dergleichen kümmerte, hatte es schon seit dem Herbst des vergangenen Jahres wissen können, daß Adam Ryke seine Geschäfte nicht in dem früheren großen Umfang fortführen würde. Die Zeit und ihre Ereignisse waren durchaus dazu angethan, auch den Kühnsten vorsichtig zu machen. Man hatte, da man dies zugestehen mußte, Zeit genug gehabt, sich an den Gedanken zu gewöhnen und in die Beschränkung selbst ohne Verdruß zu finden; und wenn

es auch bei Manchem in dieser Zeit mehr Sorgen gab als bisher, so gaben sie sich doch im Allgemeinen keineswegs auf auffällige Weise kund, beeinflußten nirgends im ungewöhnlichen Maße das Leben und den Verkehr. Das hatte sich bis zu jener Festivität, welche so oder so die ganze Stadt zur Theilnahme vermocht, überall gezeigt, und nach derselben war nun endlich etwas eingetreten, was wie ein erfrischender Wind in die geschäftslose Stille trat und die Mienen vieler Arbeiter und Handwerker sich erheitern ließ.

In der ersten Rathssitzung nach Adam Ryke's Abreise war ein Anerbieten des Tuchhändlers, oder wie es damals hieß: Gewandschneiders Friedrich Bosenberg, zum Vortrag gekommen, das nicht allein für das Vermögen der Stadt von Vortheil zu sein schien, sondern auch die Bedeutung derselben als Handelsplatz außerordentlich vermehren mußte, womit dann selbstverständlich eine höchst erfreuliche Steigerung der allgemeinen Wohlhabenheit verbunden war. Es war ein, zum mindesten in der jetzigen Zeit, kühner, ja großartiger Plan.

Der Hafen der Stadt, an einem tiefen Flusse und eine ziemliche Strecke von der offenen See gelegen, hatte in den alten Zeiten, da der Ort noch

Mitglied der Hanse gewesen, zu den besten und sichersten an der ganzen Küste gehört. Seit jener mächtige Handelsbund jedoch in Abnahme gekommen und endlich gänzlich aufgehört, war der lebhafte Handel in unserer alten Stadt, so gut wie in allen übrigen Hafenplätzen dieser Küsten, allmälig immer tiefer herabgekommen. Die religiösen Streitigkeiten, die einheimischen und fremden Kriege, welche Deutschland während des ganzen sechszehnten, siebzehnten, ja zum Theil noch während des achtzehnten Jahrhunderts niemals zu Athem kommen ließen, hatten dem Handelsgeist und der Unternehmungslust zu Wasser so gut wie zu Lande die mächtigsten Riegel vorgeschoben, und die fähigen Köpfe und die tüchtigen Kräfte hatten sich nothgedrungen der Verfolgung anderer Interessen zugewendet.

Die Wissenschaften, der Staats- und Kriegsdienst, die Gottesgelahrtheit, die Schulen, die städtischen, mehr und mehr von Studirten verwalteten Aemter, das waren alles neue Ziele, von denen man früher wenig oder nichts gewußt, denen Hunderte aus den alten städtischen Familien nachstrebten. Der Großhandel, der vordem die Meisten beschäftigt haben würde, war eben aus jenen oben angeführten Ursachen,

von deutschen Händen in die anderer Völker übergegangen, mit denen man nicht mehr konkurriren konnte, und mit dem Handel waren auch die großen Vermögen, die enormen Mittel zusammengeschwunden, denen man früher in diesen alten Städten begegnete. Endlich hatten die meisten dieser Handelsplätze ihre frühere, fast unbeschränkte Selbständigkeit verloren, waren gleich den kleinen Landstädten dem Landesfürsten und seiner Regierung völlig unterworfen und konnten Gott danken, wenn man von oben herab, sei es auch nur aus purer Gleichgültigkeit, den Rest der alten Privilegien in einer Art von Geltung ließ. Von einer Beförderung des Wohlstandes, von einem wieder Anregen und Unterstützen der tiefgesunkenen, selbstschaffenden städtischen Thätigkeit war auf Seiten der Regierenden, in dem Sinn und Maße, wie wir es heutzutage verstehen und zum Theil auch sehen, wenig oder gar keine Rede, und den Communen so gut wie den Einzelnen fehlten, wo nicht die Mittel, so doch die Energie und der Wille, mit eigener Kraft sich aus dem Ruin emporzuraffen.

Hatte sich unsere alte Stadt dennoch eine gewisse Handelsthätigkeit bewahrt, so war das außer ihrer günstigen Lage und einigen anderen Ursachen,

deren wir hier nicht weiter zu gedenken haben, vor Allem dem zuzuschreiben, daß ein paar alte Häuser sich trotz aller äußeren und inneren Kalamität stets aufrecht zu erhalten verstanden hatten; und war der Platz seit zwei Menschenaltern überdies wieder zu einer wirklichen Blüthe gelangt, so dankte man das unzweifelhaft dem sich immer großartiger entfaltenden Geschäft der Familie Ryke.

Trotzdem und wie sehr auch die beiden Chefs, der Commerzienrath und der Altermann, von jeher nicht allein auf den eigenen, sondern auch auf den Vortheil der gesammten Stadt bedacht gewesen, war doch noch Manches zurück und im Argen geblieben. Der Hafen war im Lauf der früheren Jahrhunderte immer mehr versandet oder gar versumpft — der Fluß durchschnitt bis kurz vor seinem Eintritt in die See, ein schweres, zum Theil mooriges Terrain — und die großen Seeschiffe konnten niemals mit ihrer vollen Ladung von der Stadt abgehen oder dieselbe erreichen. Sie mußten vielmehr am Außenhafen oder gar auf der Rhede draußen ge- oder entladen werden, was nicht nur bedeutende Kosten, sondern und vor Allem auch eine häufig genug unersetzliche, ja gefährliche Verzögerung verursachte. Der städtische Bagger,

der Jahr aus Jahr ein in Thätigkeit war, konnte dabei wenig Abhülfe schaffen. Es war schon ein dankenswerther Erfolg seiner mühsamen Arbeit, wenn er in der Mitte des Flußbettes ein schmales Fahrwasser offen zu halten vermochte, welches es den größeren Schiffen wenigstens möglich machte, die Winterruhe in dem gesicherten Stadthafen zu halten.

Diese Uebelstände und Hindernisse waren, wie wenig sie auch von jeher übersehen werden konnten, doch immer sichtbarer und widerwärtiger zu Tage getreten, seit das Ryke'sche Geschäft und mit ihm die gesammte Handelsthätigkeit des Platzes einen so raschen Aufschwung genommen. Daher hatte denn auch der Commerzienrath und noch mehr sein Nachfolger Adam, alles Mögliche versucht, um die Stadt zur Aufnahme und Durchführung von Arbeiten zu vermögen, welche der Commune zu einem unberechenbaren Vortheil gereichen mußten, zu einem Vortheil, wie sich leicht nachweisen ließ, gegen den die freilich sehr bedeutenden Kosten dennoch in gar keinem Verhältniß standen. Gerade weil die Uebelstände überall die gleichen, weil der Mangel an Mitteln anderwärts zum Theil noch größer und die bisherige Schlaffheit und Unlust in den übrigen Seestädten genau ebenso

herrschten, war es vorauszusetzen, daß die erste Stadt, welche sich aufzuraffen und vorzuschreiten vermöge, alle übrigen um so weiter überflügeln und den Seehandel im größtmöglichen Umfange an sich ziehen werde.

Die fähigeren und frischeren Köpfe in Rath und Bürgerschaft hatten das alles auch wohl begriffen und die beiden Ryke nach Kräften unterstützt. Allein durchgedrungen waren sie nicht; die Indifferenten, Aengstlichen und Geizigen scheuten nicht bloß vor all der Mühe und dem Risico, sondern auch und noch mehr vor den Kosten und Lasten zurück, welche die Stadt einstweilen auf sich nehmen mußte. Eine Tonne Goldes und mehr Schulden auf das städtische Vermögen zu häufen, war etwas so Ungeheures für die Aufsichts- und Verwaltungsbehörde desselben, daß nicht einer der darin sitzenden Bürger die Verantwortung dafür auf sich nehmen wollte. Die Vortheile, die man ihnen in Aussicht stellen konnte, blieben in ihren Augen ebenso unsicher, wie die Zukunft selbst, zumal dieselben immerhin mehr erst für ihre Kinder als für sie selbst in Aussicht standen. Die Erleichterung, welche man ihnen zeigte und bot — die Ryke wollten sich im Verein mit Anderen zu großen Vorschüssen

verstehen, die sie zu den günstigsten Bedingungen gewährten — war in ihren Augen wiederum so gut wie keine, wo nicht gar eine nur größere und gefährlichere Last. Denn hier traten Neid und Eifersucht in ihre Rechte und fragten, ob man gegen eine Familie Verbindlichkeiten auf sich laden dürfe, die zu Gott weiß welchen Consequenzen führen, die Stadt und ihr Vermögen in Gott weiß welche Abhängigkeit oder gar Noth bringen könnten. Es war das eine der wenigen Gelegenheiten gewesen, wo sich in der Stadt eine Art von Opposition, ja von Animosität gegen die großen Handelsherrn für kurze Zeit aufgethan.

Der Rest von Selbstständigkeit und die alten Privilegien, welche die Stadt sich, wie wir wissen, auch unter preußischer Herrschaft zu bewahren gewußt, gereichten ihr diesmal zum ernstlichen Nachtheil. Bei der großen Aufmerksamkeit, welche Friedrich der Große dem Aufblühen des Handels und der Industrie in seinem Reiche widmete, und bei den nachhaltigen Unterstützungen, die er ihnen nach dem siebenjährigen Kriege mit vollen Händen gewährte, durfte man annehmen, daß ihm die neuerwachte Regsamkeit, sowie die Bedürfnisse der Seestadt keineswegs entgangen waren. Es hätte nur der Darlegung eines klugen,

einsichtigen und dem König vertrauten Mannes, wie des alten Peter Christopher, bedurft, um die Hülfe des Fürsten alsbald flüssig zu machen. Ja es hieß, daß der Commerzienrath bei einer jener Revue-Audienzen diese Sache wirklich in Anregung gebracht, der König jedoch von derselben nichts habe wissen wollen. Denn der alte Herr zürnte, wie wir erfuhren, der Stadt.

Das Resultat war, daß alles so ziemlich im alten Stande blieb, und daß, wo von irgend einer Besserung etwas sichtbar wurde, dieselbe fast ausnahmslos durch die Energie und die Mittel der Ryke's in's Werk gesetzt war, ursprünglich vielleicht zu ihrem eigenen Nutzen, alsbald jedoch, wie es immer geschah, mit großartiger Liberalität für Alle dienstbar gemacht. Der Schlendrian und die Knauserei der alten städtischen Verwaltung zeigte sich nirgends in so trostloser und philiströser Stabilität wie gerade bei den Bauten und Einrichtungen, welche dem Handel und der Schifffahrt zu gute kommen sollten. War es hundert Jahre lang mit dem Etat gegangen, ja hatte während dieser Zeit Schifffahrt und Handel sogar einen höchst erfreulichen Aufschwung genommen, — weshalb sollte es nicht auch in Zukunft auf gleiche Weise und ohne

weitere Belastung des Gemeindevermögens fortgehen? Das war hier, wie im gleichen Falle so ziemlich überall, die herkömmliche, beschwichtigende Logik.

Das einzige Gute, der einzige reelle Vortheil, den die Commune sich obendrein im vollsten Sinne des Wortes aufdrängen ließ, war die Erwerbung eines großen Areals, welches in der Nähe der Stadt den Fluß begrenzte. In alten Zeiten städtisches Eigenthum, war es später, man wußte kaum wann und wie, in Privatbesitz gelangt und im Laufe der Jahre durch viele Hände gegangen, bis es nun mit der übrigen Hinterlassenschaft des bankerotten und verstorbenen Kaufmanns Münter zum Verkauf zu Gunsten der Gläubiger desselben kam. Der Platz konnte, wenn jemals von einer Erweiterung des alten oder von der Gründung eines neuen Hafens die Rede sein sollte, nicht wohl günstiger gedacht werden. Er bot, wie sich bei vorgenommenen Sondirungen zeigte, den vortrefflichsten Untergrund und gewährte, außer der Stelle für ein sehr geräumiges Bassin, Raum im Ueberfluß zur Anlage aller möglichen, in der Nähe eines Hafens erwünschten Gebäude und Bequemlichkeiten.

Mit einem Wort, das Grundstück war für die

Zukunft noch werthvoller und unentbehrlicher, als für die Gegenwart; die Stadt hätte sich desselben niemals entäußern sollen, und mußte alles thun, es in ihren Besitz zurück zu bringen. Und dennoch wäre man, der nicht einmal bedeutenden Kosten wegen, auch vor diesem Erwerb zurückgewichen, hätten damals nicht der Commerzienrath Ryke und seine Gesinnungsgenossen all ihren Einfluß aufgeboten, um die Philister aus dem Felde zu schlagen. „Ihr müßt den Platz nehmen und sollt ihn nehmen," hatte der alte Herr gesprochen, „oder Ihr begeht einen Verrath an der Gegenwart und einen noch größeren an der Zukunft unserer Stadt. Er gehört zu der Stadt, wie ein Glied zum Körper — über lang oder kurz kann sie nicht bestehen ohne denselben, denn Ihr werdet nicht kurzsichtig genug sein, um zu glauben, daß unsere alten Ringmauern stets unsere Grenze bilden werden, um zu wollen, daß unser armseliger Hafen auch den Bedürfnissen der Zukunft genügen müsse. Die Erweiterung der Stadt, die Vergrößerung des Hafens — dieser Platz ist dazu bestimmt, fragt wen, fragt wo Ihr wollt. Und ich sage Euch: hütet Euch wohl, daß statt der armseligen viertausend Thaler, die Ihr jetzt hingeben sollt, nicht von einem anderen

Besitzer dereinst so viel Hunderttausende verlangt werden, wenn Ihr oder Eure Söhne oder Enkel den Ankauf nicht mehr vermeiden könnt."

Hiernach war der Platz damals allerdings erworben worden, ob aber, weil man Peter Christophers und der Seinen Gründen wirklich nachgegeben und den Werth des Grundstücks erkannt, — das ist eine Frage, auf die man aller Wahrscheinlichkeit nach mit einer Verneinung zu antworten hat. Es gab wenigstens in Rath und Bürgerschaft Manche, welche das schöne Geld bedauerten, das hier hinausgeworfen sei, und sich nur darum zufrieden gaben, weil man wenigstens anständige Interessen dafür erhielt. Der Commerzienrath hatte nämlich den Platz, weil man städtischerseits nichts damit anzufangen wußte, alsbald in Pacht genommen, um ihn als Ausladestelle zu benutzen, oder auf irgend eine andere Weise zu verwerthen.

Man konnte fragen, weshalb ihn der alte Herr, da er in seinen Augen so werthvoll, nicht selber zu acquiriren gesucht, und man fragte auch danach, früher und später, bei der ersten Erwerbung und da man zwanzig Jahre später in irgend einer sogenannten Geldverlegenheit wieder d'rauf und d'ran war, das

Areal dennoch zu veräußern und nur mit Mühe davon abzubringen war, diesmal durch den Altermann. Da war bei seinem energischen Widerstande in der Bürgerschaft ihm das Wort zugerufen worden: „so nehmt Euer Goldland doch selber und verwerthet es für uns. Es paßt ja zu Euren anderen Grundstücken, könnt es selber ausbauen und daran noch reicher werden!“

Und da hatte Herr Adam die denkwürdigen Worte gesprochen: „Selber, sagt Ihr? Das will ich eben nicht. Für mich wäre das Stück freilich schon jetzt werthvoller, als für irgend Einen, und in kurzer Zeit auf das Zehn- ja Zwanzigfache dessen emporzubringen, wofür Ihr es mir lassen würdet. Aber das soll nicht sein. Für mich und die Meinen, die unter meinen Augen aufwachsen, stehe ich ein; wir würden der Stadt, wenn sie in zwanzig, dreißig Jahren des Platzes bedürfen möchte, keine Schwierigkeiten machen. Allein wer nach uns kommt, für den stehe ich nicht. Und ich will es nicht, daß die Stadt durch mich oder einen der Meinen in Schaden kommt. Ich habe unsere Stadt lieb, lieber als Ihr, wie es scheint, obgleich Ihr seit Jahrhunderten ihre Bürger seid und wir erst seit achtzig Jahren zu ihr ge-

schworen haben. Das Geld, was Ihr sucht, liegt parat, wenn Ihr's wollt; Ihr könnt es zu üblichen Zinsen oder auch darunter haben, darauf kommt es nicht an. Aber der Schusterbrink" — so hieß der Platz von Altersher — „hat nichts damit zu thun, und wenn Ihr ihn liegen lassen wollt, wie bisher, so bezahle ich die alte Pacht dafür weiter."

Seit der Zeit waren nun auch schon wieder zwanzig Jahre vergangen, ohne daß irgend etwas verändert worden. Das Areal lag noch gleich unbenützt, denn wozu es der Altermann verwendete, dazu besaß er selbst bereits andere und schier bequemere Plätze genug, und wenn man in der Stadt überhaupt einmal an den „Schusterbrink" dachte, so geschah es häufig genug mit dem Nebengedanken, daß dieser Besitz ein überflüssiger und das darin steckende Kapital auf andere Weise nutzbarer anzulegen gewesen sein dürfte. Von dem Werth, den die Ryke ihm beigelegt hatten, wollten die Wenigsten etwas wissen.

Nun kam, wie gesagt, in der Rathssitzung am Freitage nach Fastnacht — die Mittwoch Sitzung war diesmal ausgefallen, — durch den wortführenden

Burgemeister Peters ein Anerbieten des Tuchhändlers Friedrich Bosenberg zum Vortrag — eigentlich gegen die Geschäftsordnung, da es erst am Montag dem Herrn mitgetheilt und daher noch nicht, wie üblich, von ihm und seinen beiden Collegen, den anderen Burgemeistern, berathen worden war. Diese hatten sogar bisher eben so wenig davon erfahren wie die anderen Rathsherrn, die Sache war dem Wortführenden indessen so wichtig erschienen, und zugleich von dem Antragsteller so eilig gemacht, daß man diesmal von dem herkömmlichen Geschäftsgange absehen zu dürfen geglaubt.

Friedrich Bosenberg wünschte den sogenannten „Schusterbrink" gegen eine verhältnißmäßig sehr bedeutende Kaufsumme von der Stadt zu erwerben, um auf demselben, da der Raum überflüssig genügte, zwei neue Etablissements zu gründen: erstens in der Nähe des alten Hafens ein paar Lagerhäuser, die man bei dem zunehmenden Handel schon längst schwer vermißt hatte, und zweitens eine große Häringsräucherei, welche sich um so glänzender zu rentiren versprach, da die Wanderzüge des Fisches sich seit einer Reihe von Jahren diesen Küsten auf's neue zugewendet hatten, ohne daß man bisher hier oder irgend eine der

Nachbarstädte sich dies Ereigniß recht zu Nutze gegemacht. Es sollte damit selbstverständlich auch eine Pökelei verbunden werden, und man hoffte, der Qualität der Fische nach, alsbald den Bergern und Holländern Concurrenz machen und die großen Summen, welche für diese Waare aus Deutschland hinaus gegangen, im Lande behalten zu können, — damals, wie man weiß, das idealste Ziel aller Staatswirthschaft.

Mit diesem Plane, der im Verein mit der großen Kaufsumme der Stadt schon vielfachen Vortheil in Aussicht stellte, war es indessen noch nicht genug. Der Kaufmann erbot sich überdies, wenn man auf seinen Antrag eingehe, das Grundstück ihm überlasse und ihm die Concession zur Gründung des neuen Geschäftes gebe, auch alle nothwendigen Hafenbauten auf seine Kosten zu übernehmen. Was er dafür verlangte, bestand in einem geringen Zuschlage zum bisherigen Hafengelde und einer noch geringeren Abgabe von denjenigen Schiffen, welche durch die Vertiefung des Flußbettes fortan bis zum Stadthafen gelangen konnten und die großen Kosten des Aus- und Einladens im Außenhafen ersparten. Die einzige Bedingung, die Bosenberg stellte, war die möglichste

Beschleunigung der Angelegenheit, damit er, wenn sein Anerbieten angenommen werde, augenblicklich einige provisorische Schuppen aufschlagen und den in einiger Zeit eintretenden Frühlingszug der Häringe sich zu Nutze machen könne.

Mit einem Wort: die Vortheile, die hier der Stadt geboten wurden, waren so groß und einleuchtend; der ganze Plan war so verständig angelegt und so genau detaillirt; alle Papiere, Pläne, Berechnungen, die bis auf die Unterschrift fertigen Contracte mit den Schiffsbauern in einem nahen kleinen Hafenort, welche die Bagger zu liefern übernommen, lagen in solcher Vollständigkeit und Uebersichtlichkeit vor; endlich die Zahlungsfähigkeit des Unternehmers war so genügend nachgewiesen — die Kaufsumme für den gewünschten Platz sollte in zwei kurzen Terminen vollständig ausgekehrt werden — daß der Vorschlag im Rath sogleich fast alle Stimmen für sich hatte und der wortführende Burgemeister beauftragt wurde, das bürgerschaftliche Collegium baldmöglichst zusammenberufen zu lassen und demselben den Vorschlag, wie er vorliege, im Namen des Raths mitzutheilen, mit dem ausdrücklich von der Mehrheit der Rathsmitglieder verlangten Zusatz: ein hochedler Rath habe

zu einem ehrliebenden bürgerschaftlichen Collegium das Vertrauen, daß man in einer so hochwichtigen und für die Stadt so vortheilhaften Sache mit thunlichster Eile verhandeln und zum Beschluß gelangen werde.

Zu solcher Eile hatte man außer dem oben erwähnten, billig erscheinenden und genügend motivirten Wunsch des Unternehmers auch einen zweiten, in diesem Falle sogar fast noch wichtigeren Grund. Man weiß, daß die Regierung längst schon danach strebte, sich in die städtischen Angelegenheiten einzumischen, um so mehr, da die Zeit, während welcher die alte Verfassung und die alten Privilegien des Orts gewährleistet worden, inzwischen abgelaufen und nur darum noch stillschweigend weiter geduldet wurden, weil man gegenwärtig gar zu viel Anderes zu thun und in Wahrheit keinen Grund hatte, in die, wenn auch schwerfällige, doch musterhafte Ordnung der Verwaltung einzugreifen. Hier aber konnte, falls man den der Stadt gebotenen Vortheil von sich wies, eine solche Gelegenheit gefunden werden, und es war unzweifelhaft, daß die Regierung sie ergreifen würde. Eine solche Einmischung aber wollte Rath und Bürgerschaft einstimmig und unter jeder Bedingung vermeiden.

Somit erschien denn auch bereits am Montag das ehrliebende Collegium vor einem hochedlen Rath, nahm den Vorschlag desselben, auf das Anerbieten Bosenbergs einzugehen, pflichtschuldigst entgegen, zog sich zur Berathung zurück und erklärte nach einigen Stunden schon die Annahme desselben mit einer großen Mehrheit.

Dieser Ausgang kann uns nicht verwundern, wenn wir die Vortheile, welche der Bosenberg'sche Plan bot, mit dem zusammenhalten, was allenfalls dawider sprach. Vor allen Dingen brauchte die Stadt Geld, da in nicht ferner Zeit ein Gut, das im vorigen Jahrhundert von ihr gegen eine bedeutende Summe verpfändet worden, wieder eingelöst werden mußte. Jetzt erhielt man dieselbe bis auf eine Kleinigkeit mühe- und kostenlos ausbezahlt für einen Besitz, dessen Werth von sehr Wenigen in der Stadt auch nur halb so hoch angeschlagen wurde, wie von dem Altermann Ryke und vordem von seinem Vater. Ja selbst Diejenigen, welche bisher zu Herrn Adam gestanden, mußten zugestehen, daß, wenn man alles gegen einander abwog, die Zeit, wo der Platz für die Stadt wirklich nöthig oder unentbehrlich sein dürfte, noch gar nicht abzusehen war. Eine rasche Zunahme

der Bevölkerung, einen Aufschwung des Handels und der Industrie, eine enorme Steigerung aller Werthe, wie sie dreißig Jahre später allerdings stattfanden, vermochten damals nur wenige besonders bevorzugte Köpfe vorauszusehen. Und es trug in den Ryke'schen Kreisen nicht wenig dazu bei, den Widerstand gegen das Unternehmen alsbald schwinden zu lassen, daß Friedrich Bosenberg nicht nur der Sohn seiner Mutter, sondern auch der Neffe Adams war. Wie Frau Eva ihr Haus- und Familienregiment auch dem Sohn gegenüber führte, wie alle Familienglieder zu dem Altermann standen, ließ es sich gar nicht denken, daß dieser Plan ohne Wissen und Zustimmung beider zur Ausführung gebracht werden solle.

Es waren, wie gesagt, von Anfang an nicht viele Stimmen dagegen gewesen, und auch in der Stadt und Bürgerschaft, die nicht mit zu den Beschließenden gehörte, regte sich nach der bekannt gewordenen Annahme verhältnißmäßig wenig Widerspruch. Und selbst dieser verstummte fast ganz, als man nach wenigen Tagen erfuhr, daß von der Regierung seltsamer Weise eine Art Gratulations- und Belobungsschreiben wegen des abgeschlossenen vortheilhaften Geschäfts an den Rath eingelaufen war. Das

erschreckte gewissermaßen selbst die Gleichgültigsten. Man sah daraus deutlich genug, was man im Fall der Ablehnung zu erwarten gehabt haben würde.

Man war im Ganzen bis jetzt mit dieser Angelegenheit und ihrem raschen Gange sehr zufrieden. Man freute sich nicht nur des Vortheils, den die Stadt erlangt, sondern auch des Vorranges, den sie durch ein so lukratives Geschäft, wie das zu gründende, unter den Nachbarstädten fortan behaupten werde. Und unter den Handwerkern, welchen die vielen bevorstehenden Bauten einen großen Verdienst in Aussicht stellten, zwischen den Arbeitern und Tagelöhnern, die hier auf Beschäftigung rechnen durften, war nur eine Stimme des Lobes, der Anerkennung und des Dankes gegen den Kaufmann Friedrich Bosenberg, den man bisher keineswegs nach Verdienst gewürdigt zu haben schien.

Aber gerade aus jenem seltsamen Gratulations- und Belobungsschreiben, dessen Mittheilung und spätere Bekanntwerdung, wie man erfuhr, im Rathe selber sehr viel böses Blut gemacht haben sollte, schöpfte ein freilich nur kleiner Kreis neue Gründe zu seinem jetzt zwar bereits nutzlosen, aber nur desto herberen Widerspruch gegen das Unternehmen und

die Annahme desselben durch den Rath und die Bürgerschaft, ja zu dem schärfsten Tadel gegen alle dabei Betheiligten. Es ging aus diesem Schreiben auf's neue und unwiderleglich hervor, mit welchem Geheimniß einerseits und andererseits mit welcher weitgetriebenen Vorsicht und mit welchem Aufwande von Mitteln das Unternehmen vorbereitet und durchgesetzt worden. Wie konnte die Regierung von dieser Sache, die sie nach den noch bestehenden Rechten nicht im allerentferntesten anging, erfahren haben, wenn man ihr dieselbe nicht ausdrücklich vorgelegt hatte? Und was konnte man für einen Grund zu solcher Vorlage gehabt haben, wenn nicht den, daß man sich auf alle Fälle den Rücken decken und die Angelegenheit trotz allem etwaigen Widerstande durch und zu Ende führen wollte? War denn, fragte man nun weiter, das Unternehmen von einer solchen Wichtigkeit für den oder die Unternehmer, und doch von einer so zweifelhaften Bedeutung für die Stadt, daß man die Ablehnung für möglich gehalten und sich, um ihr zu begegnen, dort Succurs gesucht, wo man ihn gar nicht suchen durfte?

Und wo ein solches Geheimniß stak, wer stand dafür, daß dort nicht noch mehr verborgen lag, was

das Tageslicht zu scheuen hatte? War die Sache dennoch vielleicht schon früher betrieben, waren die Rathsmitglieder und Einzelne aus dem bürgerschaftlichen Collegium etwa schon vorher bearbeitet worden, und war die ganz ungewöhnlich schnelle Annahme etwa nicht die Folge einer siegenden Ueberzeugung, sondern einer reinen Ueberrumpelung, eines abgekarteten Spiels? Hatte man vielleicht die Abreise des Altermann's Ryke ausdrücklich abgewartet und seine Abwesenheit benutzt, um diesen unbequemsten und unbestechlichsten Gegner los zu werden? War das Unternehmen am Ende doch nur ein Schlag, gegen einen Einzelnen geführt?

Das waren Fragen, die in einem kleinen Kreise zum Theil augenblicklich aufgeworfen worden und dort ebenso schnell auch eine Beantwortung im allerschlimmsten Sinne gefunden hatten. Das Regierungsschreiben bestärkte diese Partei in ihrer Anschauung der Sache und führte ihr offene und heimliche Anhänger zu.

In der eigenen Familie des Altermann's war man keinen Augenblick im Zweifel darüber gewesen, wofür man dies Unternehmen zu halten habe: es war, ganz abgesehen von der Rücksichtslosigkeit, mit

der man von dem Handelsherrn die augenblickliche Aufgabe seiner Pachtung verlangte, ein directer Angriff gegen das gesammte Geschäft desselben und gegen die Etablissements, welche derselbe, wie wir wissen, am alten Hafen besaß. Es waren, wie man erfuhr und alsbald auch durch den Augenschein sich überzeugen konnte, auf dem die Regulirung des Flußbettes und Hafens darlegenden Plane Veränderungen angegeben, welche ausgeführt, hauptsächlich die Besitzungen und Anlagen des Hauses Ryke auf das empfindlichste treffen und ihren Werth und ihre Brauchbarkeit beeinträchtigen mußten. Von einer wirklichen Gefahr war freilich bisher eben so wenig die Rede wie von der Nähe der Ausführung, begründeten doch manche ihren Hauptwiderspruch gerade durch den Zweifel, ob diese Ausführung der Pläne überhaupt möglich werden dürfte. Es war zwar alles in Bausch und Bogen angenommen, damit waren aber die Rechte der Einzelnen und ihre Einsprüche noch nicht besiegt, und es war sicher genug, daß der Altermann diese erheben, von ihnen nicht weichen würde, während man damals von dem, was man heutigen Tags Expropriation heißt, noch wenig oder nichts wußte. Aber es war schon seltsam und

schlimm genug, daß der Neffe dem Onkel derartige Verluste und Opfer überhaupt nur ohne Weiteres zumuthete. Rath und Bürgerschaft hatten darin, wie wir erfuhren, gewissermaßen einen weiteren Grund zur Annahme der Vorschläge gefunden. In der engsten Familie und Freundschaft, wo Adam aus so wichtigen Vorgängen schwerlich ein Geheimniß gemacht haben würde, sah man die Sache gerade von der entgegengesetzten Seite an.

„Mag ich's ansehen, wie ich's will," sprach der Sohn des Altermann's, Peter, der sich so genau wie möglich über das ganze Unternehmen unterrichtet hatte und mit Ehrenfried Soldin zu einer Art Conferenz bei der Commerzienräthin erschienen war; „mag ich's ansehen, wie ich's will, es ist etwas Hirnverbranntes in dieser ganzen Geschichte, was mich glauben läßt, daß die armseligen Burschen durch einen, mir freilich wenig verständlichen Haß, durch Neid, Eifersucht, Mißgunst, Gott weiß was noch sonst, verblendet, darauf los getappt sind und sich zu dieser Unternehmung gesteigert haben, wo nach meiner Einsicht nicht einmal von einer auch nur möglichen, geschweige denn wahrscheinlichen Rentabilität die Rede sein kann. Wären sie damit vor zehn Jahren ge-

kommen, oder auch nur vor fünf, wo die Erhaltung der Ruhe und des Friedens wenigstens denkbar; oder wollten sie das Unternehmen nur in Aussicht stellen, wo eine neue friedliche Entwickelung wieder eintreten werde, — da wollt' ich nichts sagen. Es wäre riskirt und der Erfolg sehr zweifelhaft, meine ich, aber es wäre am Ende eine Speculation wie eine andere, und so möcht' sie versucht werden. Allein jetzt, wo wir mit Bestimmtheit einer friedlosen Zeit entgegen gehen, — eigentlich sind wir schon mitten darin! — und vielleicht den furchtbarsten Erschütterungen, — da faß' und begreif' ich es nicht, am wenigsten von unserem Sicherheitscommissarius, dem Vetter."

Die beiden Anderen hatten ihm schweigend zugehört, ohne durch irgend eine Miene ihre Zustimmung oder andere Ansicht zu verrathen. Soldin's Gesicht war gefalteter als je und er nahm weniger Prisen, als er sonst in der Gewohnheit hatte bei ihm unbehaglichen oder bedenklichen Verhandlungen, und die Commerzienräthin schaute so ernst und unverwandt durch das Fenster auf die dämmernde Straße — denn zu dieser Stunde saßen sie bei einander — daß man schon auf den Gedanken kommen durfte, sie

„Und weßhalb?“ fragte die Commerzienräthin lebhaft.

„Weßhalb, Großmama? Das kann ich Ihnen kaum sagen. Es ist mehr Glauben als Wissen, ja, ich weiß selber nicht anzugeben, wie ich auf den Gedanken gekommen bin, es müßte denn sein, weil wir alle wissen, daß der Papa seine besonderen ausgezeichneten Quellen hat und, so lange ich zu denken weiß, noch niemals durch irgend eine Neuigkeit überrascht wurde. Ueberdies weiß er vom Vetter mehr oder mißtraut ihm in stärkerem Grade, als er uns merken lassen will, und endlich — da kommt der Einfall, für den ich keinen Grund anzugeben vermag! — erinnerst Du Dich, Ehrenfried, wie ich dem Alten am Sonnabend vor Fastnacht, Veronika's Bestellung brachte, daß sie mit ihm zu plaudern wünsche und ihm ein Rendezvous auf den Mittwoch hier bei Großmama gab? Weißt Du noch, wie verdrießlich er über den Tag war, da er an demselben abreisen müsse? Nun hört' ich, daß er noch denselben Abend bei Kölling's eingesprochen, wo er sie traf, und ich hab's mit eigenen Augen gesehen, wie er sich auf der Maskerade nach Tisch mit ihr unterhielt — ganz in der alten Weise: er thut, als ob er der lustigste

Gesell von der Welt und nichts als Scherze im Kopf habe, während er dabei die ernstesten Sachen abmacht. Sie konnte sich nicht verstellen wie er, sondern war erregt und redete eifrig — ich hab's gesehen, sag' ich!"

„Und da soll sie ihm hiervon erzählt haben — deßhalb, weil sie ihn zu sprechen gewünscht und eifrig mit ihm geredet? Das ist weit hergeholt, mein Sohn!" sagte die Commerzienräthin mit leisem Lächeln.

„Ich kann nicht helfen, Großmama," entgegnete er eifrig; „ich habe diesen Gedanken und werde ihn nicht los. Wie gut die Beiden mit einander stehen, wissen Sie wohl, dünkt mich —"

„Ich weiß nur, daß er sie gern hat und sie vertheidigt, und find' es begreiflich, daß sie das zu ihm zieht. Weiter nichts."

„Oh — noch viel weiter!" meinte er lachend. „Sie glauben gar nicht, wie weit. Aber genug des Scherzes. Was könnte sie so Wichtiges mit dem Papa zu plaudern haben, und obendrein bei Ihnen, wo selbstverständlich von keinen Allotrien die Rede?"

„Und daher hiervon, mein Kind? Das ist allerdings ein wunderlicher Einfall, und es wundert mich nicht, daß Du für denselben keine Gründe anführen

kannst. Wie vermagst Du anzunehmen, daß Veronika sich dafür interessirt, ja wie sollte sie überhaupt nur und vor Anderen davon erfahren haben?"

„Das fragen Sie nicht im Ernst, Großmama," rief Peter lebhaft. „Gerade weil man bei Veronika ganz andere Interessen voraussetzt, genirt man sich im Gespräch vor ihr vielleicht weniger als vor irgend einem Anderen. Und zweitens — ist es Ihnen etwas Neues, daß Salinger mit Fritz in ziemlich intimem Verkehr, daß der Herr Daniel Münter neuerdings häufig genug bei und mit dem Kriegsrath? Steckt der Münter hierbei mit dem Vetter zusammen — und das glaube ich so gut wie Sie, — so ist Salinger der Dritte, wie Mohnhaupt der Vierte. Darauf nehme ich Gift."

Das Gespräch, welches wir nur einiger Punkte wegen, welche später deutlicher hervortreten dürften, so weit mitgetheilt, endete noch lange nicht. Peter wich nicht von seinem Glauben, die Commerzienräthin nicht von ihrem Zweifel, und der alte Buchhalter seufzte, da er endlich mit seinem jungen Herrn die ehrwürdige Dame verlassen und in Herrn Adam's Privatzimmer trat, gleichfalls mit unverminderter Sorge: „wären der Herr Papa erst wieder da!"

„Geduld, Ehrenfried, Geduld," entgegnete Peter beschwichtigend, „er wird auch wieder kommen, und ich freue mich gleichfalls darauf. Aber nur, weil ich hoffe, daß er uns dann erlauben wird, ihnen die Zähne zu zeigen. Denn bei dem Gleichgültigthun oder Lachen wie bisher kommt die Galle, die in mir gegen diese Burschen steckt, nicht zu ihrem Recht. Und den Anderen geht's nicht anders, — wir alle für und wider fühlen, daß etwas aus uns heraus muß, und das geschieht nicht früher, als bis der Alte dabei."

Herr Adam kam denn auch, freilich vierzehn Tage später, als er erwartet und verheißen, nach Hause zurück, nachdem die berührte Angelegenheit nun bereits vollständig erledigt, nachdem der „Schusterbrink" an Friedrich Bosenberg verkauft und die erste Zahlung schon prompt geleistet, nachdem alle Pläne des Kaufmanns gebilligt und sogar schon der Schuppenbau auf seinem bisherigen Pachtgut begonnen. Denn Peter, der seinen Vater immerhin besser kannte als die meisten Anderen, hatte mit dem Bewußtsein, in dessen Sinne zu handeln, den Platz auf die erste Anfrage seines Vetters räumen lassen.

Die Neuigkeit kam dem Altermann, wie man zu

sagen pflegt, brühwarm zu, aber auch die ihm zunächst standen, vermochten nicht zu entscheiden, ob sie ihm nach Peter's Ausdruck eine Neuigkeit war oder nicht. Von einer besonderen Ueberraschung zum mindesten wurde nichts bemerkbar, noch weniger von einem persönlichen Verdruß oder gar Aerger. Freilich nahm er die Nachricht auch nicht mit seiner früheren Laune auf — die Heiterkeit, die er dem Burgemeister heimzubringen versprochen, schien, wie gesagt, noch draußen geblieben zu sein. Er sah die Angelegenheit vielmehr mit einer an ihm ungewöhnlichen Kälte und mit seiner gewöhnlichen durchdringenden Verstandesschärfe an, und da man auch ihm gegenüber mit dem „Hirnverbrannten des Unternehmens zur gegenwärtigen Zeit“ zu Platz kam, antwortete er augenblicklich: „das sehe ich nicht ein. Bleiben wir bei dem ersten und Haupttheil, der Häringsräucherei und Salzerei stehen — das Uebrige ist mir noch nicht klar genug und hat einstweilen gute Wege — so sage ich, daß das Geschäft vielleicht ein halbes Jahr zu spät begonnen wird, weil das Etablissement nicht erst gegründet werden, sondern schon fertig sein sollte, und daß es an dieser Verspätung, wenn wir einen Landkrieg bekommen, scheitern kann. Sonst aber schadet

ihm der Krieg nicht, sondern nützt ihm nur. Er schneidet die Zufuhr der Waare von draußen ab, die zum Bedürfniß geworden. Desto sicherer ist der Absatz des im Lande selbst producirten Ersatzes. Die Rechnung stimmt und das Geschäft ist, jenen einzigen Zwischenfall abgerechnet, ein sicheres und gutes. Wir werden seine Güte sogar riechen."

Ueber die öffentliche Seite des Unternehmens, wie wir es kurz heißen wollen, äußerte der Altermann sich im Familien- und Freundeskreise so gut, wie im bürgerschaftlichen Collegium mit der gleichen Kälte, der gleichen Unumwundenheit und Gerechtigkeit.

„Ich freue mich und preise mich glücklich," sprach er an dieser letzteren Stelle mit einem Ernst, wie man denselben auch bei den wichtigsten Verhandlungen nur selten an ihm bemerkt haben wollte, „daß ich bei diesem Beschluß nicht zugegen, daß ich nicht im allerentferntesten an ihm betheiligt gewesen. Denn verlaßt Euch darauf, die Zeit und die Menschen werden kommen, wo man den Verkauf des Schusterbrinks, wenn derselbe bis dahin nicht wieder in städtischen Besitz zurückgekehrt ist, als ein Unglück, ja als einen Verrath an unserer Stadt ansehen wird. Ihr habt es freilich von jeher mit dem Satz gehalten: Jeder

für sich und Gott für uns Alle! — und niemals gedacht an Eure Kinder und Enkel, was die haben werden, wie's denen gehen wird. Allein ich sage Euch: Eure Kinder und Enkel werden dereinst an Euch denken, und wie wenig ich mich rühmen darf ein frommer Mann zu sein, — was sie in Zukunft über mich sagen werden, das ist mir nicht egal! — Damit genug und kein Wort mehr. Ihr habt gethan, wie Ihr für Recht gehalten, und ich habe gesprochen, wie ich's Euch und meinem Amt und mir selbst schuldig war. —

„Was die Verwendung des Platzes betrifft, so heiße ich sie den Umständen nach eine gute und nützliche. Wird das Geschäft richtig und nachhaltig betrieben, so kann es unserer Stadt und vielen ihrer Bewohner zum großen Vortheil gereichen. Meine persönliche und augenblickliche Einbuße dabei kommt nicht in Betracht. Ich habe Platz genug für das Bedürfniß meines Geschäfts und es ist keinem Menschen in der Stadt verborgen, daß mein seliger Vater und ich das Grundstück nur darum in Pacht behielten, weil die Stadt es auf unseren Antrieb erstanden und behalten und es einstweilen nicht verwerthen zu können glaubte. — Was endlich die anderen Theile des

Unternehmens angeht, die mir zu Ohren gekommen, so kann ich nur sagen, daß ja die Zeit lehren wird, ob der Unternehmer damit nach seinem Wunsch und Versprechen oder nach den Ereignissen und Umständen vorgehen kann. Was dabei Eigenthum und Besitzungen des Hauses Ryke berührt," fügte der Herr hinzu und über sein bis dahin ernstes und kaltes Gesicht flog wieder einmal ein leises launiges Lächeln, — „nun lieber Gott, Ihr Herren, es ist doch wohl Niemand unter Euch so zaghaft, daß er für Jemand, der ihm ein Stück von seinem Garten abschneidet oder eine Mauer seines Hauses abbricht, nicht die rechte Antwort zu finden wüßte. Mir wenigstens wird sie, wenn es erst Zeit ist, nicht fehlen, hoff' ich. — Nur Eines will ich noch sagen," schloß er. „Ich habe erfahren, daß mehr als Einer bei dieser Angelegenheit meine Interessen verletzt wähnte, jedoch davon absah, weil der Unternehmer mein Neffe und daher vermuthlich nicht gegen mich. Ich rede nicht von für und nicht von wider, auch nicht von meinem Neffen, sondern sage nur: ich habe von dieser Sache nichts gewußt und nichts mit ihr zu thun. So und nur so steht's."

Der Eindruck dieser ganzen Erklärung des Alter=

manns wäre sicherlich ein viel weniger ungünstiger gewesen, als es der Fall, hätte sie Herr Adam mit seiner alten guten Laune abgegeben. Es gab im bürgerschaftlichen Collegium genug Leute, die durchaus seiner Ansicht und bei der Entscheidung eben nur überstimmt waren, und auch bei manchen Anderen waren neuerdings und zumal seit dem Briefe der Regierung allerhand Bedenken und Zweifel erwacht. Aber der an Herrn Adam durchaus ungewohnte Ernst und die ebenso ungewöhnliche Kälte, mit der er sprach, ließen Manchen seine Worte viel herber und härter erscheinen, als sie in Wirklichkeit waren, und mehr als einer ging aus der Sitzung mit nichts weniger als Zufriedenheit über den sonst so geehrten Mann, der, wie man meinte, einen Ton angenommen, zu dem er kein Recht habe.

Der Bürgerworthalter Wittenbach, der mit Adam nach Hause ging, sprach sich mit leiser Mißbilligung darüber aus. „So kommt Ihr nicht durch, alter Freund," sagte er. „Sie stimmen Euch nicht zu, sondern werden Euch gram. Und das ist unrecht. Wir wissen Beide nicht, ob und wo uns nicht bald an Eurem alten Einfluß gelegen sein muß. Ich bin von Anfang an gegen diese traurige Sache gewesen und

habe nie gezweifelt, wie Ihr darüber denken würdet; aber daß Ihr Euch so dadurch verdrießen —"

„Verdrießen?" fiel der Altermann lachend ein. „Wo denkt Ihr hin, Doctor! Es ist keine Rede davon, obgleich die Sache doch auch nicht angethan um darüber zu scherzen."

„Das meine ich nicht. Die Sache ist wie sie ist, aber Ihr seid anders als sonst darüber hergefahren, Freund. Was steckt denn in Euch?" versetzte Wittenbach mit ernster, herzlicher Theilnahme.

„Weiß der Kukuk, was Ihr Alle habt," sagte Adam Ryke mit ein wenig ärgerlichem Lachen. „Die Anderen fragen mich auch immer, was in mich gefahren. Und so wahr ich hier gehe und stehe, ich weiß von nichts Fremdem in mir."

So sagte er freilich jetzt und überall, aber es war etwas Fremdes in ihm, er hatte die alte Heiterkeit nicht zurückgebracht und fand sie nicht wieder, und das währte um Pfingsten, wie wir erzählt haben, noch gerade so fort, wie bei seiner Ankunft im März. Und dennoch ließ sich nicht sagen, was es sei, noch woher es gekommen. Mit dem Arrangement, das er bei seinem Schwager getroffen haben wollte, erklärte er sich völlig zufrieden; was er in Berlin gewollt

und erreicht, erfuhr Ehrenfried Soldin, der einzige, der von diesem Aufenthalt wußte, zwar nicht, allein das Geld, das der Altermann hatte anschaffen wollen, war im Ueberfluß da, und das neue große Korngeschäft war ganz nach seinem Wunsch in Gang gekommen und ging so flott fort, daß dem Buchhalter bei den aufgespeicherten Quantitäten zuweilen ganz graulich werden wollte. Endlich von England konnte man allerdings jeden Tag die Kriegserklärung erwarten, wie sie denn in London bekanntlich auch am 11. Juni bereits erfolgte, und im Grunde hatte um Pfingsten der Krieg schon ohne dieselbe begonnen; allein die drüben lagernden Vorräthe waren losgeschlagen, die Schiffe hatten alle noch gute Fahrten gemacht und waren jetzt so ziemlich in Sicherheit, und es war mit einem Wort nirgends etwas sichtbar, was den Altermann schwerer getroffen hätte als alle Anderen.

Am allerwenigsten konnte man annehmen, daß jene städtischen Affairen ihn noch immer niederdrückten. Er ließ sie ihren Weg machen, ohne anscheinend danach irgend zu fragen, und gegen seinen Neffen wenigstens trug er keine Verstimmung zur Schau. Im Gegentheil suchte er die Gereiztheit, die er gegen

denselben bei einigen der Seinen und besonders bei seiner Schwester Eva sich äußern sah, durch stetes Zureden und Vorstellen zu mildern, wie er denn überhaupt alle kleinen Verdrießlichkeiten, Häkeleien und Zerwürfnisse in der Familie jetzt wie immer beizulegen und auszugleichen suchte.

Kurz, es war noch alles wie sonst, nur fehlten die Laune und die Heiterkeit, und — es war eben doch nicht mehr der richtige, alte Adam.

Zehntes Kapitel.

Auf dem Schusterbrink.

Der Hafen der alten Stadt bot einen eigenthümlichen und zu dieser Jahreszeit sehr ungewöhnlichen Anblick dar. Das ganze sogenannte Bollwerk entlang und an den Landungsbrücken, welche an breiteren Stellen in das Bassein vorsprangen, lagen die großen Seeschiffe dicht gedrängt an einander, zum Theil noch mit ihren Stängen und dem Gewirre des Tauwerks, zum Theil aber auch abgetakelt, wie zur Zeit der allertiefsten Winterruhe. Und den Fluß herauf kamen noch neue, größere und kleinere, welche der Heimat zustrebten, und suchten sich Platz. Die Böte schossen im Hafen zahlreich umher, die Leichter zogen reihenweise vom Außenhafen herein, denn es waren noch ganz kürzlich ein Paar große Barkschiffe „binnen" gekommen, die den Engländern entgangen,

und mußten mit ihren Ladungen rasch geborgen werden, da man wenigstens aus Zeitungsnachrichten und Privatkorrespondenzen zur Genüge wußte, daß die englischen Kreuzer nichts lieber versuchten, als eine ihnen auf der See entgangene Beute noch aus dem Hafen herauszuholen. Denn nunmehr war der Krieg wirklich ausgebrochen, und der preußische Handelsstand schon jetzt auf das bitterste getroffen, da man die bisher mit Embargo belegten Schiffe drüben für gute Prisen erklärt hatte.

Und am Bord der Schiffe lungerten die Matrosen umher oder arbeiteten sie auszuladen oder sie abzutakeln — wann war ein Ende des Krieges abzusehen? — und die Kapitaine und Steuerleute standen hie und da bei einander, ihre Erlebnisse, ihre Sorgen und Lamentationen austauschend, und auf dem Hafendamme trieben sich die Müßiggänger umher, Spaziergänger, Arbeiter; die Schiffswinden knarrten, die schweren Lastwagen der „Träger" rasselten über das zerfahrene Pflaster; und zu dem allen gesellte sich der ganze Verkehr, der hier alle Tage fortgeht, — die Küstenfahrer, die bei ihren Fahrten bisher noch wenig nach dem Kriege fragten, mit Brennholz und Torf, mit Schnittwaaren, mit Stückgütern, mit Kalk

und Ziegelsteinen und Kreide von Rügen oder Möen, mit den letzten holsteiner Aepfeln oder den frühsten Kartoffeln aus den sandigen Küstengegenden der Nachbarschaft. Dazu kam jetzt gerade auch noch der alljährlich um diese Zeit stattfindende Markt, und die Töpferwaaren, welche dazu von Stettin und anderen Küstenorten kamen, und die fertigen Möbel, zwischen denen der Bauer und der Tagelöhner so gut seinen Bedarf vertreten sah, wie der wohlhabende, schon nach einer eleganten Einrichtung strebende Pächter und Städter, das war alles, wie es aus den Schiffen geladen worden, auf dem Hafendamm ausgestellt und verengte den ohnehin knappen Platz noch mehr, und Käufer und Verkäufer vermehrten das Gedränge und den Lärm.

Es war ein reiches und buntes, lebensvolles Bild, und es würde auch einen heiteren und erfreulichen Anblick gewährt haben, hätten sich nur nicht all' die großen Schiffe mit ihren nackten Masten und die Haufen des unbeschäftigten, mißmuthig drein schauenden Seevolks dazwischen geschoben oder wäre man zu dieser Jahreszeit an eine solche Ueberfüllung des Hafens gewöhnt gewesen. Das bildete leider Gotts die für Jedermann sichtbare traurige Folie des

Ganzen und erinnerte ihn nur zu ernst daran, wie schnell all' dies Leben ein Ende nehmen könnte, wenn draußen, auf der Seehöhe, erst ein armseliger kleiner Kriegsschooner Englands umherschösse und allem Handel und Verkehr ein Ende machte. Ein Krieg mit einer Seemacht, der man gar keine Kräfte entgegenzustellen hat, ist der schlimmste, der traurigste und unnatürlichste von allen, wie auch wir es vor wenig Jahren erfahren mußten, und wie es scheint, auch jetzt wieder erleben möchten. Die Regenten Preußens, welche die vom großen Kurfürsten gegründete Seemacht vernachlässigten und gänzlich zu Grunde gehen ließen, haben nicht allein dem eigenen Lande, sondern auch ganz Deutschland damit eine Erbschaft hinterlassen, die uns noch immer lähmt.

Und dennoch durfte man sich gerade in unserer alten Stadt noch am wenigsten beklagen, da die bisher erlittenen Verluste bei weitem geringer waren als diejenigen der übrigen Seeplätze. Man hatte — wenn es nicht historisch konstatirt wäre, würde man's für unmöglich halten! — nicht daran gedacht, den Handelsstand auf das drohende Zerwürfniß mit England und die daraus entspringenden Gefahren aufmerksam zu machen, und da alle derartigen Ver-

handlungen damals noch auf das Sorgfältigste vor jedem Unbetheiligten verborgen gehalten wurden und die Zeitungen selbst in England meistens an der gleichen Unkunde, wie das Publikum laborirten, so traf das Embargo und der wirkliche Krieg den preußischen Seehandel fast völlig unvorbereitet und es waren um diese Zeit über zweihundert preußische Schiffe in den Händen der Engländer und der sich ihnen anschließenden Schweden. Man hatte es der Vorsicht und dem Instinkt des Altermann's Ryke zu danken, daß man hier die alten friedlichen Zustände bis auf den letzten Augenblick ausgenützt und dann mit einem blauen Auge davon gekommen war.

Von dem sogenannten „Schusterbrink" aus, der wie gesagt den Hintergrund des eigentlichen Stadthafens begrenzte, hatte man einen vortrefflichen Ueberblick über das ganze, jetzt auf dem Fluß und Damme stattfindende Getreibe, und da das Terrain ein wenig anstieg, sah man von dem höchsten Punkt, wo sich jetzt schon ein paar provisorische Räucher-, Trocken- und Packschuppen leicht aufgeschlagen zeigten, auf das Ganze wie auf einen jener alten Städte- und Hafenpläne herab, die uns in den Merian'schen topographischen Werken erhalten sind. In den Schuppen

wurde gearbeitet, denn um diese Jahreszeit nähert sich der freilich nur kleine Sommerzug der Häringe diesen Küsten und gewährt zuweilen einen noch immer ansehnlichen Fang. Die Böttcher schlugen mit taktmäßigen Schlägen die neuen Fässer zusammen, die in die Packerei gelangen sollten, oder verschlossen andere, die bereits gefüllt waren; in einem anderen Raume sah man schon eine tüchtige Anzahl aufgestapelt, Wagen, die sie in's Land führen sollten, hielten parat oder wurden auch schon geladen, und aus dem Schornstein der Räucherei stieg ein dichter Rauch und trieb vor dem lustigen Ostwinde über das Feld dem nächsten Stadtviertel zu, für dasselbe ein nicht gerade erquicklicher Gruß. Wer den Platz im vorigen Herbst und im Winter gesehen und ihn jetzt wieder erblickt hätte, würde ihn kaum erkannt haben, so viel war hier entstanden, eine solche Thätigkeit herrschte. Was man auch von diesem Theil des Geschäfts und seinem Gründer im Uebrigen denken mochte, — man mußte dem Kaufmann Friedrich Bosenberg zugestehen, daß er eine Energie entwickelte. welche Niemand dem sorgenvollen, mißmuthig dareinschauenden Manne früher zugetraut hatte. Und was man von dem Gange des Unternehmens sah und

hörte, deutete alles darauf hin, daß es schon jetzt ein gelungenes und gewinnreiches, und obendrein einer außerordentlichen Vergrößerung fähig sei.

„Man darf zufrieden sein, mein Freund," sagte eben auch Herr Daniel Münter, der auf seinen prachtvollen Stock gestützt, seine Augen über den Platz mit der regen Thätigkeit, über den Hafen und das Gewoge des Dammes hinausstreifen ließ, zu dem Besitzer, welcher neben ihm bei dem Packschuppen stand. „Das ist doch Leben, das ist doch Geschäft, wie Ihr's meines Wissens und Glaubens noch niemals erlebt habt, und wie man's bald noch besser sehen wird, wenn erst die letzten Schiffe binnen und der Markt zu Ende. Da werden die Narren noch mißgünstiger und finsterer zu Euch herüberschauen und Ihr könnt dem Pack noch lustiger in die Augen lachen. Seht 'nmal dort drüben auf dem Werft des verehrten Herrn Onkels, auf der Seilerbahn, in den Schmieden — wie hübsch still ist's geworden, während man hier sein eigen Wort kaum hören kann. Ein solcher Anblick ist allein schon sein Geld werth."

„Nun, er kostet, wie ich spüre, auch ein ganz grausames," erwiderte der Kaufmann mit Blick und Stimme, wie sie nicht gerade auf einen glücklichen

und zufriedenen Speculanten schließen ließen. Es zeigte sich überhaupt in seiner äußeren Erscheinung nichts, was auf die in seinen Umständen seit dem Winter eingetretene Veränderung hingedeutet hätte; Haltung und Kleidung des hageren Mannes waren gleich salopp, das Haar umgab unter der nichts weniger als sauberen Schirmmütze den Kopf noch ebenso unordentlich und widerspenstig, und das Gesicht hatte trotz der vielen Bewegung und des langen Aufenthalts in der freien Luft, zu denen Friedrich neuerdings gezwungen war, nur wenig von seiner ungesunden, gelbgrauen Farbe verloren.

Herr Daniel Münter dagegen schaute schier noch selbstbewußter und bei weitem zufriedener darein als vordem, und hatte, wie es schien, bei dem Leben unter seinen Landsleuten einen guten Theil der holländischen Gravität eingebüßt, mit welcher er heimgekehrt war. Es zeigte sich in seinen schwammigen Zügen jetzt sogar eine Art von schmunzelndem Lächeln und aus seinen Worten klang weder Bitterkeit noch Hohn, als er nun auf die Bemerkung seines Begleiters antwortete: „aber doch nicht für Euch grausam, Freund! Was geht's Euch an, wie viel da hineingesteckt wird, wenn's nur wieder mit hübschen Procenten heraus-

kommt? Wenn Ihr nur das Grübeln und Sorgen aufgeben wolltet! Kopf auf, heißt's in Eurem Geschäft."

„Mein werther Herr Münter, so sagt Ihr," entgegnete Bosenberg kopfschüttelnd, „und doch weiß Niemand besser als Ihr, wie gering das eigene Kapital ist, mit dem ich wirthschafte, zumal seit die Mutter sich so bestimmt gegen uns erklärte und so fest auf Fortsetzung des alten unglücklichen Tuchgeschäftes bestand. Ihr wißt, wie tief ich in Euren Beutel gegriffen, und daß die Griffe jetzt erst recht anfangen müssen, wo wir zum wirklichen Bau schreiten —"

„Für den der alte provisorische inzwischen schon einen tüchtigen Zuschuß geliefert hat," fiel Münter beschwichtigend ein.

„Es sind horrende Verbindlichkeiten, die ich Euch schulde," sagte der Kaufmann nach einer Weile aber mit unveränderter Sorge, „und ich gestehe, sie erschrecken mich um so mehr, da ich mich bisher immer vor dergleichen gehütet. Ich bekenne, es fehlt mir an der Kühnheit —"

„Dummes Zeug!" unterbrach ihn Münter von Neuem. „Es hat Euch nur an den Mitteln gefehlt,

da der berühmte Altermann, der Schutzgott seiner Familie, gegen Euch allein hartherzig blieb, — und an einer Lage, wo es heißt: Schwimm' oder ersauf'! Das sieht man jetzt. Ihr habt, sans compliment, das Geschäft da auf eine Weise ausgesonnen und mir vorzulegen gewußt, daß ich alter zäher Gesell von seiner Vortrefflichkeit gleich anfangs überzeugt wurde und mit Vergnügen zu seiner Ausführung half. Und habe ich mich getäuscht? Ich glaube, mein Werther, Ihr und ich, wir dürfen zufrieden sein, ja mehr als das. Das Geschäft ist eines der glänzendsten und profitabelsten, die jemals unternommen wurden, sage ich Euch, und verheißt noch ganz andere Resultate. Was Ihr da aber von Verbindlichkeiten schwatzt," fügte er hinzu, langsam eine Prise zur Nase führend, „so ist das erst recht dummes Zeug. Ich habe Euch, scheint's mir, oft genug gesagt, mein Kind, daß ich Euch weniger für einen guten Freund oder gar Fremden, als für meinen Sohn ansehe, und habt Ihr jemals gehört, daß die Geldvorschüsse eines Vaters an seinen Sohn, diesem eine besondere, bedenkliche Verbindlichkeit auferlegen? Ich bin kein Haselant noch ein sentimentalischer Narr," schloß er seine lange, bedächtige und so durchaus geordnete Rede, daß man

schon auf den Gedanken kommen konnte, sie müsse vorher wohl überlegt worden sein. „Wie ich sage, so mein' ich's, darauf dürft Ihr rechnen.“

Herr Friedrich war bereits im Laufe der Worte ein wenig unruhig geworden. Sie mochten ihm wohl gar zu lange währen, zumal er nun schon zweimal einen Menschen aus dem nahen Packschuppen heraus und um die Ecke hatte blicken sehen, der sich dann aber, das Gespräch der beiden Herren bemerkend, sogleich wieder respectvoll zurückzog.

„Entschuldigt mich auf einen Augenblick, mein theurer Herr,“ sprach Friedrich jetzt daher zu seinem Begleiter, und auch nun merkte man ihm freilich eine andere Art von Sorge oder Befangenheit an, als er gewöhnlich zur Schau trug — es war fast, als sei er sich nicht recht sicher, wie Herr Münter seine Störung aufnehmen werde. „Gronow ruft mich, wie ich sehe, und ich muß wohl einmal zu ihm hin. Diese Leute müssen nun einmal fragen!“

„Ei, zanket nicht über den Mann — es ist eine Perle in seiner Art,“ versetzte Herr Münter, „und auch darin habt Ihr Euer Genie erwiesen, daß Ihr gerade diesen Burschen aufzugabeln verstandet, der für das Geschäft unentbehrlich ist. Es wird für mich

auch Zeit zum Aufbruch. Wer wie ich eine solche Zeit in den Tropen gelebt hat, weiß diese Eure norddeutschen Sommertage nicht recht zu ästimiren.“ Und indem er dem Anderen die Hand hinbot, die vor der kostbaren Spitzenmanschette kaum sichtbar wurde, setzte er ein: „also bis morgen, mein Werther!“ hinzu und wandte sich, um langsamen und stattlichen Schrittes dem Wege zuzuschreiten, den man nach dem Hafendamm durchgebrochen hatte.

Rasch, wie bemerkt, ging er nicht; es war nicht seine Art und überdies schien er auch mit Interesse auf die Arbeiten zu achten, die auf dieser Seite des großen Raumes schier noch lebhafter im Gange waren als vorn gegen den Hafen zu. Hier entstanden die wirklichen Gebäude, und die Maurer hatten die Grundmauern des einen bereits so weit gefördert, daß nun die Zimmerleute an die Reihe kamen, während auf einer anderen Stelle schon die Fundamente zu einem zweiten Gebäude gelegt wurden und auf einer dritten der Grund ausgegraben ward, in welchem die schweren Quadern sich gleichfalls reihen sollten. Eine wahre Bienenthätigkeit regte sich ringsum, und man durfte schon mit erfreutem Blicke das alles übersehen, wie auch die Bürger thaten, welche auf

ihrem Spaziergange dort an der Grenze stehen geblieben und jetzt den vorbeiwandelnden Herrn Münter auf das respectvollste grüßten.

„Das ist ein anderer Schnack als des Altermann's Kramereien," sagte der Eine gerade bewundernd. „Da hat nicht Einer zu thun und der Andere, sondern Alle. Die halbe Stadt ist ja beisammen, mein' ich."

Ueber Herr Münter's Gesicht flog ein leichtes Lächeln — die Bürger sahen es freilich nicht — und er wandte sich nach kurzem Zögern von dem Hafendamme ab und der Promenade zu, die auf den Stadtwällen entstanden war.

Inzwischen hatte sich Friedrich Bosenberg in den Packschuppen begeben, wohin ihn der genannte Gronow gerufen, ein Mann, der das Lob Münter's freilich verdiente, da das ganze, von dem Kaufmann begonnene Geschäft eigentlich nur auf seine gründliche Kenntniß der Waare und ihrer Behandlung gegründet war. Er verhandelte nun eine Zeit lang mit ihm drinnen; dann kamen sie heraus und gingen in angelegentlicher Unterhaltung über den Platz, hierhin und dorthin, stehen bleibend, beobachtend, anweisend, und endlich kamen sie zum Ufer hinab, wo eben die vom

Tagesfang heimkehrenden Fischer mit ihren Böten anlangten und nun mit Frauen und Kindern unter der Aufsicht Bosenberg'scher Arbeiter das Sortiren beginnen sollten, statt dessen aber mit Geschrei und Klagen aus den Fahrzeugen schon alles, was in der Nähe, aufmerksam machten und zum Landungsplatz heranlockten.

Die Leute waren freilich auch in gerechter Aufregung. Das größte und beste Netz, das am weitesten in die See hinaus ausgelegt worden, war verschwunden, fortgenommen vermuthlich durch die Böte eines feindlichen Kreuzers, der bald nach Mittag draußen sein Wesen getrieben und die Schiffe, welche noch auf der Rhede gelegen, vollends in den Hafen hineingeschreckt hatte. Es war nicht die verringerte Beute, was die rauhen Burschen zum Fluchen und Weiber und Kinder zum Heulen und Lamentiren brachte, sondern der Verlust des Netzes, das von dem Amte der Fischer erst auf das neue Unternehmen hin mit großen Kosten angeschafft worden. Mit demselben ging jetzt nicht allein das für diese Klasse bedeutende Kapital, sondern auch die Aussicht auf den gesteigerten Erwerb verloren, und die Erbitterung war groß. Was nütze ihnen Regierung und Behörde, die

sie nicht einmal auf ihrem Terrain, bei ihrem Geschäft und Erwerb zu schützen vermöge, hieß es.

Die Aufregung war aber nicht allein unter den Fischern geblieben, sie hatte sich vielmehr durch ihre Nachrichten und durch andere vom Außenhafen anlangende Mittheilungen plötzlich auch unter den auf dem Hafendamm wogenden Massen verbreitet und fing bereits an, sich in die Stadt hinein fortzupflanzen. Die bösesten und tollsten Gerüchte begannen aufzuwuchern; hier hieß es, der fremde Kreuzer zeige sich wieder auf der Seehöhe, und dort: er habe sich dem Hafen bereits genähert und seine Böte ausgesetzt, um unter den dort liegenden Schiffen aufzuräumen oder gar flußaufwärts bis zur Stadt zu bringen. Der Eine wollte schon Kanonendonner gehört haben, und der Andere hatte in jener Richtung Rauch erblickt — brannte es draußen bereits und war der Feind am Lande?

Wer konnte den Leuten das alles verdenken? Die Einen hatten schon den Verlust erlitten, den Anderen stand er in nächster Aussicht, Gefahr erhob sich für den Besitz und das Eigenthum, ja für das Leben eines Jeden, ohne daß man sich im Grunde gegen dieselbe zu schützen vermochte, noch vom Staate ge-

schützt wurde. Mit der unbegreiflichen Gleichgültigkeit, der man in solchen Fällen auf Seiten der betreffenden Behörden häufig genug und allerwärts begegnen konnte, hatte man bisher auch hier, wie so ziemlich an der ganzen Küste, nichts gethan, um einen etwaigen feindlichen Angriff zu begegnen. Es war davon seit einigen Tagen die Rede gewesen, im Außenhafen zur Deckung der Einfahrt eine Schanze aufzuwerfen und mit Geschütz zu armiren, auch hatte man vom Landrath die Stellung der nöthigen Mannschaft verlangt. Allein es war noch nichts geschehen und von dem nöthigen Geschütz und der Munition weit und breit nichts zu sehen und somit waren Küste, Hafen und Stadt einem Angriffe ausgesetzt, der wenn er auch zurückgeschlagen wurde, ganz unberechenbare, von Niemand ersetzte Verluste herbeiführen mußte.

Die Angst und der Schreck, die Erbitterung waren sehr groß und wuchsen von Minute zu Minute, um so mehr, da man weder von Seiten der städtischen Behörden, noch von der des Militärs Anstalten treffen sah, die hätten beruhigen können.

Herr Friedrich Bosenberg war noch bleicher und grauer geworden und mußte von der Stirn den Schweiß wischen, der ihm dort in kalten Tropfen

stand. Wir vernahmen schon, daß er sich selber nicht für kühn ansah, und daß er nicht mit keckem Muth sich des Anwachsens seines Geschäfts freute. Trotz allem, was seit dem Winter vorgefallen war und wie entschieden er auch in Wirklichkeit mit den meisten seiner Verwandten gebrochen hatte, fühlte er sich doch durch die anerkennende Aeußerung des Altermanns, deren wir gedachten, gewissermaßen mehr beruhigt, als durch das wirkliche und sichtbare Gedeihen des Unternehmens selbst. Der Onkel hatte von der Gefahr eines Landkrieges geredet, — sollte nun der Seekrieg sie gleichfalls und noch drohender nahe rücken? Was sollte aus ihm und seinem Geschäft werden, wenn man ihnen das Material nahm, mit denen sie arbeiteten? Wenn es ihm unmöglich wurde, die Verbindlichkeiten gegen die Abnehmer zu erfüllen, die er auf sich genommen? Wenn endlich auch in der Stadt die Unruhe zu einer herrschenden wurde, von der er jetzt das Volk drüben, die Fischer und Arbeiter hier erfaßt und von ihrer Arbeit abgezogen sah, sich in Gott weiß was für wilden, drohenden Aeußerungen gegen die Behörden, die Regierung, die Garnison ergehen hörte? Wohin konnte, wohin mußte das führen? Was mochte für ihn, was für alle daraus endlich noch entstehen?

Je unklarer die Vorstellungen und Befürchtungen des egoistischen und hypochondren Mannes waren, desto unheimlichere Dimensionen nahmen sie an, desto quälender wurden sie für ihn, und in diesem Moment verwünschte Herr Friedrich Bosenberg das ganze Unternehmen, zu dem er sich hatte treiben lassen und das ihm, wie er im gegenwärtigen Augenblick begriff, schon über den Kopf gewachsen war. Denn wie es zu gehen pflegt, dachte er jetzt nicht mehr allein an das Zunächstliegende, an das Etablissement auf dem Schusterbrink, dem er bisher alle Kräfte zugewandt, sondern es stiegen auch jählings und wie Gespenster die anderen Verpflichtungen auf, die er der Stadt gegenüber auf sich genommen, und mit denen es bisher gute Wege gehabt. Wenn er jetzt gedrängt wurde, auch nur einen Anfang dieser Arbeiten zu zeigen?

„Ei, ei, Herr Onkel, Ihr seht ja drein wie ein Mondsüchtiger, oder vielmehr wie Marius auf den Ruinen von Karthago — oder war es ein anderer Held, der dort seine Betrachtungen über die Vergänglichkeit aller menschlichen Herrlichkeit anstellte?" sagte jetzt hinter ihm eine spöttische Stimme und eine Hand legte sich ihm auf die Schulter, die er, da er sich rasch und erschrocken umwandte, für die Salin-

gers erkannte, welcher, seine Gattin am Arm und Herrn von Wahren neben sich, mit einem nicht grade erheiternden Lächeln in dem markirten Gesicht vor ihm stand.

„Der Monsieur Bosenberg scheint ein Gespenst erblickt zu haben,“ sprach jetzt der Officier noch spöttischer. „Ei, ei, Monsieur, handelt Ihr denn auch mit solchen Dingen? Der Rühm des Häringsfängers breitet sich mit angenehmem Dufte über Stadt und Land aus, — aber der Gespensterjäger — Teufel auch, Monsieur, lasset mich auf den ersten Fang pränumeriren!“

Veronika stand dabei mit kaltem Blick und Wesen, nachdem sie dem sich umwendenden Verwandten kurz zugenickt. Man sah's ihr an, sie hatte diese Richtung ihrer Promenade nicht bestimmt und darin vollkommen Recht gehabt, denn angenehm war hier weder der Pfad noch der Anblick. All' die verschiedenen Bauten machten den Grund uneben und was von Gebäuden vorhanden und heranwuchs, genügte weniger dem Schönheitssinn als dem Bedürfniß, während der Rauch aus der Räucherei und der scharfe Geruch, der sich aus den anderen Räumen verbreitete, auch nicht dazu angethan war, eine noch dazu etwas

verwöhnte Dame zur Annäherung zu reizen. Weder der Platz noch die Atmosphäre schienen Veronika's anmuthiger Toilette, dem blendend weißen und frischen Kleide, das nach damaliger Mode obendrein noch eine gar nicht kleine Schleppe nach sich zog, dem Hut mit den feinen Blumen, dem leichten, seidenen, hellgefärbten Shawl, den zierlichen, beim Gehen sichtbar werdenden Schuhen, vortheilhaft zu sein.

Friedrich Bosenberg war ganz verblüfft über diesen Besuch und die einführenden Worte der beiden Herren, so daß er, aus seinen Gedanken aufgeschreckt, nicht sogleich eine Antwort hatte, und Salinger von neuem sagte: „aber was habt Ihr denn, Freund? Ist Rebellion unter den Arbeitern, daß sie so zusammenstecken und schreien und handschlagen, und seid Ihr etwa eine dethronisirte Größe —"

„Beim Himmel — seht da hinüber, Salinger," unterbrach Wahren den Sprecher, indem er nach dem Hafendamm deutete, wo sich die allgemeine Aufregung auf das Unverkennbarste kund gab. „Was ist das?"

Friedrich hatte sich so gut wie möglich zusammengenommen. „Ihr werdet's wohl gehört haben," meinte er finster.

„Gehört, was?" rief Salinger, aufmerksam

werdend. „Wir haben einen Spaziergang um die Stadt gemacht und kommen her, um mit Eurer Jolle, Herr Onkel, noch ein wenig in den Hafen hinauszufahren —"

„Mit meiner Jolle? In den Außenhafen? — Der Feind ist da!" redete Friedrich mit erneuter Aufregung.

„Der Feind? Unsinn! Welcher Feind?" fragte der Kriegsrath rasch, während der Officier hell hinauslachte.

„Lacht, so viel Ihr wollt, Ihr Herren," sagte der Kaufmann aber mit finsterer Miene; „wollte Gott, Ihr könntet das Factum fortlachen! Es hat sich ein Schiff gezeigt und das neue große Netz der Fischer fortnehmen lassen; die haben die erste Kunde gebracht. Jetzt aber heißt es, daß man den Kreuzer wieder in der Nähe sieht und einen Angriff auf den Hafen und die Schiffe erwartet. Ich sehe in der That nicht ein, was dabei so lächerlich. Und die zum Damm hinüberschauen, wie sie's dort treiben, die begreifen und sehen auch etwas ganz Anderes, scheint mir's." —

Der Blick des Kriegsraths, das Auge Wahrens hatten bei diesen ziemlich bitter und gereizt klingenden

Worten, die keiner von beiden unterbrach, allerdings rasch einen anderen Ausdruck gewonnen. Was man drüben, was man hier sah und hörte, bestätigte Friedrich's Mittheilung gar zu augenscheinlich und Wahren rief nach einem neuen Ausblick lebhaft: „ei beim Teufel, so laßt uns um so rascher Euer Boot haben, Monsieur Bosenberg. Ich will hinunter, und Ihr kommt mit, Salinger. Sie, schöne Frau —“

„Ich danke schön,“ fiel Veronika kühl ein. „Diese Fahrt ist nicht mein Vorschlag gewesen und überhaupt nicht mein Geschmack, Herr von Wahren.“

„Es ist freilich besser, Du gehst nach Hause,“ sagte der Kriegsrath mit einem ungewöhnlich nachdenklichen Wesen. „Man weiß nicht, was in der Stadt passirt, es sind Hitzköpfe. Ihr aber, Onkel,“ wandte er sich an diesen, „Ihr solltet am wenigsten den Kopf verlieren, sondern alles thun, die Bursche zur Ruhe zu bringen. Versprecht den Fischern ein neues Netz —“

„Wo denkt Ihr hin! Es kostet —“

„Gleichviel, Onkel, gleichviel! Beruhigt die Leute. Ihr verbindet sie Euch nur um so mehr!“ sagte Salinger lebhaft und drängend zu dem mürrischen Verwandten und fuhr, ihn ein paar Schritte auf die

Seite ziehend mit Eifer fort, leise auf ihn einzureden, während Wahren an Veronika nicht minder angelegentliche, gleichfalls gedämpfte rasche Worte richtete, denen die junge Frau jedoch nur mit einer gewissen Zerstreutheit zuzuhören schien. Ihr Auge war gesenkt, die Hand zeichnete mit dem feinen Stockschirm allerlei Figuren auf den mit Spänen und allen möglichen anderen Abgängen bedeckten magern Rasen zu ihren Füßen.

Jetzt schaute sie zu dem Sprecher auf und es hätte nicht einmal der Bewegung des anmuthigen kleinen Hauptes bedurft, um ihn von der Vergeblichkeit seiner Worte und Wünsche, mochten dieselben auch gewesen sein, welche sie wollten, zu überzeugen. Ihr ruhiges, klares und festes Auge sprach deutlich genug ihre Entschiedenheit aus. Dann nickte sie ihm flüchtig zu und wandte sich ab, dem eben herantretenden Salinger entgegen und sagte gleichmüthig: „also Ihr fahrt? Komm' nicht zu spät zurück. Du weißt, die Eltern —“

„Ei, es wird ihnen angenehm sein, wenn ich nach all' dem Geschwätz und Geschrei sichere Nachrichten bringe,“ fiel er ein. „Geh' über den Wall, Veronika, da auf dem Damm scheint's wild herzu-

gehen. Der Onkel begleitet Dich wohl bis zur Pforte. Adieu." Und nachdem er flüchtig ihr neues Nicken erwidert, ging er mit Wahren rasch zur Landestelle hinab, wo die Arbeiter und Fischer, die Weiber und Kinder noch immer nicht mit ihren Lamentationen, Flüchen und Erörterungen fertig werden konnten.

„Ruhe, Leute, Ruhe!" rief er in den Haufen hinein. „Mit dem Geschrei und Gejammer wird nichts gebessert. Herr Bosenberg ersetzt Euch das Netz, das Ihr in seinem Dienst verloren — wißt Ihr es aber bestimmt, daß es Euch von Fremden gestohlen? Könnte es nicht sonst verloren gegangen sein —"

„Bei dem Wetter? Die See ist wie ein Teich!" schrie eine rauhe Stimme dazwischen.

„Nun, Ihr müßt das freilich besser verstehen als ich. Oder könnte nicht sonst Jemand sich daran gemacht haben, der's Euch nicht gönnt — die aus dem Hafen draußen —"

„Ei Herr, wie wär's möglich! Die sollte ja ein —"

„Wer will das verdienen?" rief in diesem Augenblicke Wahren, dem dies Gespräch langweilig wurde, laut dazwischen. Er war in das kleine saubere, weiß und grün angemalte Boot gesprungen, das hier an

der Landungsstelle zum Gebrauch des Kaufmanns parat lag, und hielt einen Thaler, Allen sichtbar, in die Höhe. „In zwanzig Minuten draußen! Wer will?“

Es waren Arme genug bereit, mehr als man zu der wenig mühsamen Fahrt stromabwärts bedurfte, und eine Minute darauf stieß das kleine Fahrzeug mit den beiden Herren bereits ab und schoß wie ein Stoßvogel durch das Hafenbassin und in den Fluß hinein. Salinger lächelte, zumal wenn er zum Lande zurücksah, mit zufriedenem Spott; er hatte seinen Zweck erreicht, der Argwohn, den er in den Leuten erweckt, genügte, wie unsinnig er auch war, sie von ihrer ersten Aufregung in eine andere zu versetzen, und sie debattirten jetzt sichtbar nicht minder grimmig über die Möglichkeit, daß die Deerter — denn Deert hieß der kleine Ort, wo der Außenhafen der Stadt lag — oder irgend andere schlechte Nachbarn an ihrem Eigenthum aus Neid zu Schelmen geworden.

Aber es waren nicht die Leute allein, auf die der Kriegsrath schaute. Auch Friedrich Bosenberg, der noch mit Veronika auf dem früheren Platze stand und den Abfahrenden finster nachsah, maß sein braunes Auge mit einem Blick voll scharfen Spotts, und

nun sagte er zu seinem Begleiter auf französisch: „wenn der arme Teufel nur keine Nervenzufälle bekommt! Pest, zuerst ein Ausfall an Fischen und die Angst, daß es bald damit vielleicht noch schlimmer, dann ein paar hundert Thaler für ein neues Netz, und jetzt das Boot in der Gefahr, vom Feinde genommen zu werden! Armer Onkel!"

Herr von Wahren zuckte mit einer Miene voll Mißachtung, ja als fühle er sich angewidert, die Achseln. „Und das Alles macht, wie ich glaube, eben die Gesellschaft gut, in der er sein darf," bemerkte er. „Wäre ich Ihr, Salinger, es würde mich verdrießen, wie er die Dame dort ansieht, dieser — Tartüffe!"

Salinger lachte hell auf. „Wer? Friedrich Bosenberg meine Frau, seine Nichte? Das ist ein kostbarer Einfall, Wahren!" rief er.

„Ich sage nicht, daß es ihm was nützt, nur daß er sie mit Augen ansieht, die mir ekelhaft sind," entgegnete der Offizier unverändert. „Leugnet es, wenn Ihr könnt, daß er überhaupt für jedes hübsche Gesicht solche Blicke hat — hab' ich's doch schon bemerkt! Er ist ein Schleicher, ein widerwärtiger Patron, ein Tartüffe, sage ich, dieser Bursch' geht über alles Erträgliche hinaus."

Der Kriegsrath lachte von Neuem. „Armer Onkel!“ wiederholte er. „Er, die scheueste und feigste, grämlichste und peinlichste Seele auf der Welt, der trauervolle Wittwer, ein Tartüffe, ein Frauenjäger!“ Ei Wahren, Sie machen ihm damit eigentlich ein unverdientes Compliment, denn Sie trauen ihm einen Geist zu, den er leider nicht besitzt.“

Herr von Wahren zuckte noch geringschätziger die Achseln als vorhin. „Ihr über- und unterschätzt ihn auf gleiche Weise,“ bemerkte er. „Er hat nicht allein solche Gedanken, sondern auch Erfolg — ich wette darauf. Ich habe neulich Etwas gehört, das mich noch viel mehr glauben läßt.“

„Und das wäre?“ fragte Salinger lächelnd.

„Nichts, Alter! Das Ding ist nicht mein Geheimniß. Dagegen will ich Euch etwas Anderes sagen — seht ihn einmal mit der leidenden Wittwe zusammen —“

„Mit Hedwig Ryke, meiner Curandin?“ rief der Kriegsrath sichtbar überrascht, sein Auge traf das des Anderen mit einem seltsamen Blick. „In der That, Wahren, Ihre Phantasieen wachsen riesenhaft!“ fügte er spottenden Tones hinzu. „Grade diese —“

„Betrügt Euch alle, Schatz,“ unterbrach ihn der

Officier mit gleichfalls spöttischer Sicherheit. „Ich verstehe so ziemlich in den Augen zu lesen, mögen sie auch noch so wenig sichtbar werden, und mag ich die ehrbare Dame auch nur das eine Mal beobachtet haben. Es war wenigstens zugleich mit dem theuren Onkel. Aber genug,“ brach er ab. „Was reden wir über die langweiligen Leute! Da kommt ein Boot herauf — ahoi! Wie steht's drunten, Leute!“

„Ah — der Herr Kriegsrath und Herr von Wahren! Sieh da, guten Abend!“ klang aus dem Boot, das ebenso wie Friedrich's Jolle auf den Anruf anhielt, des Altermann's Stimme zurück. „Was zum Kuckuk wollt Ihr denn noch so spät in Deert? Sind Euch auch von den dummen Gerüchten zu Ohren gekommen?“ Der alte Herr hatte sich von der Sternbank erhoben und winkte freundlich herüber.

„Guten Abend, Herr Altermann,“ rief Wahren zurück, nicht minder freundlich grüßend. „In der Stadt soll Alles voll Geschrei sein, daß ein feindlicher Kreuzer mit einem Angriff droht. Am Hafen war Lärm genug darüber.“

„Kann ich mir lebhaft vorstellen,“ entgegnete Herr Adam; „'s ist aber weiter nichts, als daß den Fischern ein Netz gestohlen — vielleicht vom Feind. Es ist

auch ein Segel zu sehen, von dem man aber noch nicht weiß, was oder wer es ist. Wär's der Feind — nun gegen einen Bootsangriff wäre man schon noch gedeckt. Also wenn Ihr weiter nichts wollt, könnt Ihr Euch den Weg sparen, und Ihr, Herr von Wahren, mögt dem Herrn General sagen: wir hätten ein wenig vorgebaut, doch könnte eine halbe Kompagnie immerhin nicht schaden. Die Leute haben an ihr einen gewissen Halt. — Gute Nacht, Ihr Herren. Zu, Leute!"

„Gute Nacht, werd's bestellen," versetzte der Offizier und fügte dann, gegen Salinger gewendet, der während der Begegnung nicht den Mund geöffnet, hinzu: „ich denke, wir gehen doch hinunter und sehen uns um. Meinem Alten wird eine sichere Nachricht erwünscht sein, zumal durch mich. Er hat mich ein wenig auf dem Strich, und ich muß vorbeugen."

„Ganz recht," meinte sein Begleiter im Weiterfahren trocken, und jetzt sprach er deutsch: „ich sehe lieber mit meinen eigenen Augen als mit denen des Herrn Adam Ryke."

Wir lassen indessen die Beiden ihre Fahrt zum Hafen hinaus fortsetzen und wenden uns zu Herrn Friedrich Bosenberg zurück, der allerdings mit dem

grämlichsten aller heutigen Blicke der Abfahrt des Bootes zugesehen und während dessen von der schönen, in seiner Nähe stehenden Nichte nichts zu wissen schien. Der Mann sah in der That mehr als mißmuthig aus und in diesem Augenblicke wenigstens rechtfertigte nicht ein Blick oder Zug, nicht eine Bewegung den von dem Offizier geäußerten Argwohn; im Gegentheil schien Salinger das Richtige getroffen zu haben.

Herr Friedrich Bosenberg seufzte, da er das Boot weiterhin zwischen den dort gedrängt ankernden Schiffen aus den Augen verlor, schwer auf, nahm die Mütze ab und trocknete mit einem nicht gerade frischen, bunten Sacktuch die Stirn, murmelte darauf etwas von: „wahnsinniger Fürwitz!" und wandte sich dann mit den Worten an die schöne Frau: „komm, Veronika, ich will Dich über den Platz begleiten, obgleich ich etwas pressirt bin."

„Inkommodire Dich nicht," sagte sie, sich zum Gehen wendend, kühl. „Ich finde schon allein zurück."

„Doch nicht," entgegnete er, mit einem musternden Blick ihre Erscheinung umfassend, und indem er ihr zur Seite blieb. „Der Schusterbrink ist für eine so galante Dame nicht gemacht, noch für so zarte Schuhe, wie die Deinen, Kind. Schade, daß Ihr

nicht zu einer anderen Zeit kommt, wo ich mich Eures Besuchs hätte freuen dürfen. Ich sehe Dich gern, Kind, und doch so selten."

Durch die feingezogenen Brauen der Nichte zuckte es fast unmerklich. „Das ist Deine Schuld, Onkel," meinte sie kurz.

Er schüttelte leicht das Haupt. „Ihr seid heut Abend mit den Eltern zusammen?" fragte er nach einer Weile.

„Allerdings, es ist ja der Mutter Geburtstag. Kommst Du auch?" entgegnete sie im gleich kühlen Tone.

„Ich? Wo denkst Du hin, Kind!" gab er mit einem neuen schwermüthigen Kopfschütteln zur Antwort. „Für mich giebt es keine Feierstunden und Feierabende — arbeiten, rechnen, sorgen, und wieder rechnen ist mein täglich Brod, und wenn's einen Augenblick giebt, den ich mir abmüssige, so bin ich ihn meinen verwaisten Kindern schuldig. Es wird nicht Allen so gut, liebes Kind, wie Deinem Mann oder dem lustigen Herrn Offizier da neben ihm, die zu ihrem Plaisir spazieren gehen und Bootsfahrten machen. Beiläufig, der Herr von Wahren ist ein feiner, schöner, schmucker Herr, Veronika," sprach er

mit dem Blick und Ton eines schwermüthigen Mannes, den er schon seit einigen Minuten gezeigt, weiter. „Nur für galanter hätt' ich ihn gehalten! Er bemüht sich doch so lebhaft um Euch, und läßt Dich nun für diese tollkühne Expedition im Stich. Aber so sind diese Herren vom Adel; sie lassen uns gelten, so lange sie kein besseres Amusement finden. Dann existiren wir für sie nicht mehr. Vergiß das nicht, liebes Kind."

Ihr braunes Auge erhob sich zu ihm mit einem stolzen, kalten Blick. „Was meinst Du, Onkel? Ich verstehe Dich in der That ganz und gar nicht," sprach sie ruhig und ohne den Blick abzuwenden.

Und mit einer gewissen schwermüthigen Herzlichkeit erwiderte er: „mißverstehe mich nicht, liebes Kind. Es war treu und gut gemeint, denn Du weißt wohl, daß ich Dich von jeher lieb gehabt. Ich bitte Dich nur, sei vorsichtig. Der Herr von Wahren ist ein leichtsinniger Herr, der sich wenig daraus macht, wen und wie er Jemand in's Gespräch bringt. — Hier muß ich aber scheiden, liebes Kind, ich habe noch beim Packhause zu thun. Grüße die Eltern. Seid heiter und denkt an mich Einsamen."

Sie legte die Spitzen ihrer Finger, die wie der

Arm bis hoch über den Ellenbogen hinauf mit einem langen, dänischen Handschuh bekleidet waren, kaum in seine dargebotene Hand und zog sie zurück, bevor er sie erfaßt hatte. „Dank für Deine Begleitung, Onkel," sagte sie wie vorhin. „Und in Betreff des Herrn von Wahren brauchst Du nicht zu sorgen. Mein Mann und ich kennen ihn besser als Du und die Uebrigen. Guten Abend, Onkel."

Einen Augenblick schaute er ihr noch mit einem eigenthümlich starren Blick nach, wie sie, die Schleppe zusammenfassend und an sich ziehend, mit ihrer stolzen und doch graziösen Haltung langsam auf die Promenade trat und dahin schritt, mit leichtem Neigen des schönen Hauptes den Gruß eines Begegnenden erwidernd. Dann wandte er sich mit einem tiefen Athemzuge ab und ging finsteren Blicks wieder den Häusern zu, wo ihm jetzt die Fischer mit einem lärmenden Dank für das ihnen verheißene Geschenk entgegenkamen.

Es zuckte etwas wie ein jäh aufsteigender Grimm durch das gallige Gesicht und die schmalen Lippen öffneten sich wie zu einer vermuthlich sehr barschen ablehnenden Antwort. Aber er bezwang und besann sich und erwiderte nur mürrisch, daß sie's gut sein lassen

und an die Arbeit gehen sollten, damit man endlich fertig werde und rechnen könne. Er selbst schoß dann wieder in's Packhaus und in den anderen Gebäuden umher, trieb die Arbeiter an, die letzte Tagesstunde, zumal nach der langen Unterbrechung, desto fleißiger zu schaffen, zankte, schalt und mäkelte an Allem und mit Jedem. Das trug ihm freilich nichts weiter ein, als daß die Leute hinter seinem Rücken — denn vor den Augen des Arbeitsgebers wagte man dergleichen damals noch nicht, — sich verständigende, halb spöttische, halb schier ein wenig verächtliche Blicke zuwarfen und sich im Uebrigen nicht übereilten.

Der Kaufmann war in einer Laune, daß die Engel im Himmel darob hätten einen Schreck kriegen können. Die Sorgen und Befürchtungen, die ihn vor dem Erscheinen Salingers erfüllt, hatten sich seit der Zeit noch um ein gut Theil vermehrt und waren so zu sagen deutlicher und greifbarer geworden. Die Ausgabe von ein- bis zweihundert Thalern, zu der ihn der Neffe Kriegsrath ohne Weiteres gezwungen, — denn ein großes Netz dieser Gattung mag leichtiglich eher mehr als weniger kosten — ließ ihn Alles in bei weitem schlimmeren Lichte erblicken; das Boot, das man wiederum ohne Weiteres fort, und tollkühn

in Gott weiß welche Gefahren hinausgeführt, trug auch dazu bei, seine Stimmung noch mehr zu deprimiren, und das Auftreten des Kriegsraths überhaupt, die spöttische Einmischung des Offiziers, die Kälte Veronikas — das waren alles neue Stiche in das Herz des Kaufmanns.

Und je riskirter ihm augenblicklich das ganze Unternehmen, je mißlicher und gefahrvoller ihm seine ganze Lage erscheinen wollte, desto unabweislicher stieg auch die Erwägung in ihm auf, was er für dies Unternehmen und diese Lage hingegeben, wie er sich allen Seinen fremd und schier feindlich gegenübergestellt, wie er ihren — er verbarg sich das freilich nicht! — Spott und Tadel, aber auch ihre sichere und uneigennützige Hülfe im Fall der Noth aufgegeben gegen einen freilich sehr glänzenden Anfang des neuen Geschäfts, aber gegen einen sehr unsicheren Fortgang und gegen, wie es ihm jetzt erschien, unerträgliche, anmaßende Einmischungen, denen er nicht nach seinem Wunsche zu begegnen wagen durfte! Wie sollte das erst werden, wenn er immer tiefer in all' diese Unternehmungen hineingerathen, wenn er immer abhängiger geworden von Demjenigen, auf den der mißtrauische Mann täglich weniger zu bauen begann,

— Herrn Daniel Münter meinen wir, — wenn er mit seiner Familie vollends aus einander gekommen und den Altermann, wie derselbe ja offen ausgesprochen, bei den Hafenbau-Projecten wirklich zum Gegner haben würde!

War es noch Zeit umzukehren und sich den Seinen wieder zu nähern? War es noch möglich? — Der Schlag, den er bei seinem Unternehmen dem Altermann zu versetzen gemeint, war fehl gegangen. Herr Adam war, wie wir schon wissen, von allen noch am freundlichsten gegen ihn geblieben, ja hatte unleugbar zu seinen Gunsten geredet. Und im Uebrigen ging auch das Geschäft desselben anscheinend großartiger als je. Friedrich verstand zwar die großen Roggen- und Haferankäufe, die kein Geheimniß mehr waren, eben so wenig wie viele Andere, allein er war in einem zu festen Glauben an die glücklichen Ryke'schen Speculationen groß und alt geworden, um nicht auch jetzt anzunehmen, daß der alte Onkel sich sicher nicht verrechnet habe. Und mit einem solchen Glückspilz — so hieß er ihn in Gedanken wohl — dessen Vermögen er kannte, während er von dem Münter'schen nur durch die Angaben des Indiers wußte, — mit dem sollte er sich verfeinden?

Der Kopf summte ihm, da er endlich von dem Schusterbrink nach Hause ging, und er war nahe daran, sich für den größten Thoren und zugleich für den unglücklichsten Menschen zu halten, den es auf der Welt geben könnte.

Und dazu hört' er's in den noch belebten Straßen mehr als einmal, daß der „Altermann" in Deert zum Rechten gesehen, ein bemanntes Schiff vor den Eingang des Hafens gelegt, Mannschaft von seinen anderen Schiffen hinbeordert und bewaffnet und für Alles gesorgt habe, was zur Begegnung eines feindlichen Anfalls nöthig geschienen, so daß man in der Stadt ruhig schlafen könne.

„Ja, der Altermann! 's ist ein alter Staatskerl! Der Altermann weiß allein, was uns und der Stadt noth thut! Der sollte an der Spitze sein! Vivat hoch, der Altermann Adam, vivat hoch! — Und wer's nicht gut mit ihm meint, den soll man aus der Stadt jagen!" Das klang wild und lärmend durch die Straßen.

Friedrich war niemals niedergedrückter nach Hause gekommen als heut. Er ging, was auch früher selten vorgekommen, zu seiner Mutter hinüber, traf sie jedoch nicht daheim. Sie war bei ihrer Tochter, der

Frau Kölling, mit der übrigen Familie zur Feier des Geburtstags.

Der einsame Mann sah flüchtig nach den Kindern und setzte sich dann zu seinen Büchern. Allein das Rechnen ging schlecht.

Elftes Kapitel.

Frische Luft.

„In der That, Vetter, ich bin noch immer ganz übernommen von Deinem Eintritt. Du bist wieder seit Jahr und Tag fort gewesen und wirst uns ganz fremd,“ sagte sie mit einem leichten Kopfschütteln und einem Lächeln, welches ihr Gesicht auf das reizendste durchleuchtete. Sie hatte ihm auch die Hand gegeben, die — wir müssen schon einmal das alte Bild gebrauchen! — wie ein gefangener kleiner Vogel zwischen seinen Fingern ruhte, und sie hatte sich ein wenig gegen ihn vorgebeugt, den schlanken Körper leicht gegen die Seitenlehne ihres Stuhls stützend, und ihr Auge ruhte auf seinem Gesicht und begegnete seinem Blick, fern von allem Stolz, von allem Selbstbewußtsein, nur mit sichtbar herzlicher Freude.

Er lachte sie munter an. „Na, ich will Dich

nicht necken, Cousine," entgegnete er; „ich will nicht fragen, ob das „Uebernommensein" am Ende im schlimmen Sinn zu verstehen. Ich seh's ja, daß Du noch das alte Herz hast für mich. Siehst Du, das thut wohl, wenn man's in der Heimath rings sonst so düster und dumpf, so kellerartig gefunden und nun mit einemmal doch auf einen Fleck stößt, wo die Sonne lustig lacht und die Blumen freundlich blühen. 's ist eine Freude, sag' ich, eine große Freude, aber —" und das Lächeln, mit dem seine Augen den ihren begegneten, war neben aller Schalkhaftigkeit auch voll einer schier sonnigen Herzlichkeit und Innigkeit — „aber ich hab' es auch gar nicht anders erwartet. Ich kenne die Veronika und weiß, daß sie sich gegen mich nicht verändern kann."

„Haben sie Dir gesagt, daß ich mich veränderte?" fragte sie mit einem Blick, der weniger forschend als träumerisch auf ihm ruhte. „Dein Vater doch gewiß nicht, Georg?"

„Mein Vater? Behüte Gott, Cousinchen! Und dem gestände ich das Recht zu solchen — Insinuationen auch gar nicht zu, da er sich vor allen Anderen an die eigene Nase fassen und von seiner eigenen — sagen wir einmal: geistigen Häutung reden müßte.

Monsieur Peter möcht' es eher sein, der schüttelte wenigstens, da ich natürlich unter den Anderen zuerst nach Dir fragte, mit einer Art Schwermuth den Kopf — es steht ihm gar zu possirlich, Cousine! Was hast Du nur mit ihm angefangen, oder ist eine andere von Euch Herrinnen der Welt auf dem Punkte, seine specielle Tyrannin zu werden? — Aber auch der ist's nicht, und die Dames, wie Tante Eva sagt: sind's gleichfalls nicht, sondern ich selber und allein bin der Missethäter, der trotz alles guten Glaubens doch mit einer Art von bänglichem Frösteln zu Dir kam, denn wen ich auch seit gestern Mittag gesehen — Gotts sapperment, was hab' ich für Mienen, für Augen, für Air's erblicken müssen, als wären's funkelnagelneue Menschen, als hätte Seine höllische Majestät alle Fidelität geholt und dafür nichts als geräucherte und gesalzene Häringe zurück gelassen!"

Sie hatte längst die Hand zurückgezogen und sich in ihrem Stuhl zurecht gerückt, ohne jedoch die Arbeit, bei der sie beschäftigt gewesen, vom Tischchen wieder aufzunehmen. Nun lachte sie zu seinen lustigen Worten auf das allerherzlichste, mit einer herzgewinnenden, schier kindlichen Frische und einem wirklich silbernen Klange heraus und bot ihm mit einer Art

von fröhlichem Ungestüm von neuem die Hand, indem sie dabei sagte: „Gott segne Dich, Georg! Du bist wieder da — es ist ein ordentlicher Herzenstrost. Wir wollen wie sonst nur treulich zusammenhalten, hoff' ich. Da wird man doch einmal wieder leben und sich des Lebens freuen können.“

Er hielt nicht nur die kleine Hand fest, sondern klopfte auch leicht und wie liebkosend mit seiner linken auf dieselbe und versetzte: „ja, gelt, Veroni, der Georg hat doch noch seine Meriten, neben allen Gesellschaften, Bällen, Soupers und Diners, Maskeraden, Politik und Häringsfängerei —“

„Und vor allem trotz der schauerlichen Geschäfte, denen Du inzwischen nachgelaufen,“ fiel sie scherzend ein. „Ich habe fast gefürchtet, ich würde Dich gar nicht mehr ansehen können, weil Du aus den Hospitälern als eine Art Kanibale zurückkehren müßtest.“

„Na na,“ meinte er schalkhaft mit dem Finger drohend, „nimm Dich in Acht, daß Du in mir nicht das ärztliche Bewußtsein und Selbstgefühl verletzest! Wie kannst Du herabzusetzen wagen, was mein höchster Stolz und die oberste Stufe meiner Ausbildung? Aber um von einem auf's andere zu kommen — Du sagtest vorhin, ich sei seit Jahr und Tag fort gewesen.

Bei Gott, Veroni, das trifft beinah zu. Im September wird's ein Jahr, daß ich fortging —"

„Und Deine Praxis gewissenlos im Stich ließest!"

„Bah, ich habe dafür andere Patienten im Ueberfluß gefunden, die noch mehr nach mir verlangten."

Die Leser haben längst errathen, daß sie hier dem zweiten Sohn des Altermanns Ryke begegnen, von dem wir vordem berichtet, daß er nach Beendigung seiner Studien sich als Arzt in der Vaterstadt niedergelassen habe. Doch war in ihm eine große Regsamkeit und Strebsamkeit und ein unwiderstehlicher Wissensdrang, so daß er, als im vergangenen Herbst die Kriegsaussichten immer bestimmter wurden, seine kleine Praxis allerdings im Stiche ließ und gegen Ende September nach Oesterreich ging, um sein Studium in den Feldspitälern wieder aufzunehmen. Es lag in ihm, wie wir auch schon aus der bisherigen kurzen Unterhaltung schließen durften, ein gut Theil von dem unruhigen und rastlosen Wesen seines Vaters, und da in der Heimath nichts Besonderes ihn lockte, und es auch, bei Herrn Adams Liberalität, ihm niemals an den Mitteln fehlte, seinen Neigungen nach Belieben zu folgen, so war er, nachdem er in den österreichischen Spitälern nach Kräften geholfen,

schon im Winter weiter gezogen, zu den Franzosen, in Deutschland umher, kurz, wo es zu lernen gab.

Georg war nur ein paar Jahr älter als Veronika und ihr in der Jugend, zumal bei der nahen Verwandtschaft und dem lebhaften, herzlichen Verkehr ihrer beiden Familien, ein schier täglicher Spielgefährte gewesen. Dies Verhältniß war niemals gestört worden. Er blieb auch heranwachsend ihr stets gleich nahe, ja der Einzige beinahe, den das stolze, zurückhaltende, ausschließende Mädchen von allen jüngeren Familienmitgliedern nicht nur neben sich duldete, sondern auch mit offen geäußerter und herzlicher Zuneigung vor Allen begünstigte, und es ist leicht möglich, daß das Gefühl der vollendeten Vereinsamung, welches ihr sein Abgang zur Universität zurückließ, nicht wenig dazu beigetragen haben mochte, sie dem Familienkreise zu entfremden, Salingers Bewerbungen endlich nachgeben zu lassen.

Von einer wirklich zärtlicheren Regung für einander war an Beiden trotzdem, und obgleich die Ihrigen einer solchen sicherlich keine Hindernisse in den Weg geschoben hätten — Georg war eine Art Liebling der ganzen Familie gewesen, und Veronika wurde vom Altersmann wenigstens nicht bloß aus Schmei-

chelei „mein Augapfel“ genannt — niemals etwas zu bemerken gewesen. Sie waren vielleicht in gar zu großer, geschwisterlicher Zutraulichkeit aufgewachsen. Bei Veronika's Heirath ward Georgs nirgends gedacht; er schickte aus der Ferne die herzlichsten Glückwünsche, sie fragte nach ihm und ließ sich von ihm erzählen mit der alten und warmen Theilnahme und nahm ihn, da er in den ersten Monaten des Jahrs 1805 endlich zum erstenmal nach sechs vollen Jahren wieder nach Hause kam, um sich dort niederzulassen, mit eben dieser Treue und Wärme auf; fand sich von ihm ebenso begrüßt, als seien Beide noch immer die jungen, frohherzigen Menschen, die ohne Sorgen und Pflichten sich allein ihrer Jugend und ihrer Zuneigung zu einander überlassen hatten.

So war er wiedergekehrt und zu ihr getreten, so hatte er sie im Herbst verlassen, und kam nun von neuem zu ihr zurück. Und wir dürfen's wohl sagen: was er vorhin von seinem Glauben geredet, sie unverändert wiederzufinden, das war keine Phrase, sondern die vollste, klarste Ueberzeugung. Einen Menschen, dem wir recht von Herzen gut sind, können wir uns nicht anders denken, als wie wir ihn kennen und lieben gelernt, und wir finden dies alte Wesen,

mag er sich im Uebrigen auch wie die Menschen alle mit der Zeit verändern, stets aus der und trotz der Veränderung heraus, — vorausgesetzt, daß nur unser Gefühl für einander das gleiche geblieben.

Es war nach seiner letzten Bemerkung eine Pause eingetreten. Sie saß, das Köpfchen leicht in die Hand gestützt, in ihrem Stuhl zurückgelehnt und hatte die braunen, sonst so stolz blickenden Augen mit einem wunderbaren Ausdruck von fast wehmüthiger Träumerei auf den Jugendfreund gerichtet, der zuerst noch mit dem Lächeln ihrer früheren Unterhaltung auf den Lippen, vor diesem Blick Veronika's von Sekunde zu Sekunde ernster und theilnahmsvoller wurde. Denn er so wenig, wie irgend ein Anderer von allen, die Veronika zu beobachten Gelegenheit fanden, hatte gerade diesen Ausdruck an ihr kennen gelernt, ja auch nur ihre stolze Schönheit desselben für fähig gehalten. Er harmonirte so gar nicht mit ihrer gewöhnlichen Miene, er stimmte durchaus nicht zu dem Wesen und der Weise, welche die Welt und die Ihren von ihr abstießen oder zu ihr heranzogen. Denn wenn sie zuweilen auch nachdenklich oder zerstreut erschien, wie es bei jedem Menschen stattfindet, der weiter sieht und mehr um sich weiß als das Nächste und Augenblick-

liche, so war sie doch fern von der Träumerei, zu welcher der Mensch nur dann gelangt, wenn er einmal bei sich selber einkehrt und nicht mit dem Verstande, sondern mit dem Gefühl von der Gegenwart abschweift zur Vergangenheit oder Zukunft.

Georg fühlte sich durch diesen überraschenden Anblick je länger, desto mehr bewegt. Er kannte die Jugendfreundin besser als die meisten Anderen; ihre Unbefangenheit und Herzlichkeit, ihre Heiterkeit und Natürlichkeit war den Uebrigen von Jahr zu Jahr mehr durch die gesellschaftliche Tournure verschleiert worden, während sie vor ihm sich bei ihrer ersten Begegnung wieder in vollster Frische und Unbekümmertheit offenbarte. Allein das, was er jetzt sah, war wirklich etwas durchaus Neues und Fremdes, etwas, das erst während seiner letzten Abwesenheit entstanden sein mußte. Und er stand plötzlich auf und beugte sich zu ihr, nahm ihre Hand und fragte mit herzlichem Blick und Ton: „was heißt denn das, liebes Herz? Was um Gotteswillen sitzest und träumst Du, als wäre ein ganzes Paradies hinter Dir versunken und Du schautest umsonst nach ihm zurück? Das leid' ich nicht, Veroni! Ich nehme mein altes Recht in Anspruch und werde Dich beichten lassen,

wie bei den großen Sünden und Affairen unserer Jugend.“

Sie ließ ihm die Hand. Ihr Blick hatte sich tief in sein Auge gesenkt, aber neben dem Lächeln, das seine Worte hervorgerufen, blieb auch noch immer das alte wehmüthige Träumen darin, und sie sagte, gleichsam als spräche sie mehr zu sich selbst als zu ihm: „wollte Gott, Du wärest niemals fortgegangen, Georg!“

Er war so überrascht, daß er für den ersten Augenblick keine andere Antwort hatte, als ein leises: „Veronika?“ — Und dann war's für alle weiteren Worte zu spät, denn nun waren ihre Blicke und Gedanken von ihren geheimnißvollen Streifzügen zurückgekehrt; es war wieder die schöne Veronika, die Frau Kriegsräthin Salinger, die ihn mit ruhig freundlichem Ernst anschaute, und ihre Stimme sprach zu ihm nach der kaum bemerkbar gewordenen Pause: „Du wirst mich nicht mißverstehen, Lieber — ich sag's, weil ich Dich überrascht sah! — ich meint' es nicht Deinet-, nicht meinetwegen. Denn ich kann mich über mein Geschick nicht beklagen, wenigstens würd' es in Deiner Anwesenheit nicht anders geworden sein und es hat auch seit dem vorigen Herbst sich nichts

für mich verändert. Und für Dich ist diese Reise sicherlich gut gewesen — ich rede nicht von Deinen abscheulichen Studien und Arbeiten," fügte sie lächelnd hinzu, „sondern von Deinem Aussehen, Deinem Wesen. Du siehst besser, gesunder, heiterer aus als je, Georg, und man merkt's Dir an, in einer wie freien, offenen großen Welt Du Dich bewegtest."

„Das ist eine lange Vorrede," bemerkte er lachend, indem er sich wieder niedersetzte; aber sein Auge ruhte auf ihr dennoch mit einem vorsichtig forschenden Blick. „Und wenn ich Deiner Beurtheilung Ehre machen wollte, Veroni, so müßte ich Dir nun auch ganz charmante Elogen sagen, wie — ich Dich wiederfinde —."

Sie lächelte mit einer Art Gesellschaftslächeln, halb sorglos, halb freundlich, halb ein wenig gleichgültig und halb auch gelangweilt, und sie versetzte munter: „Läßt Du mich denn zu Worte kommen?"

„Ich?" rief er mit komischer Verwunderung. „Hab' ich Dich doch auf's artigste ausreden lassen!"

„Wer spricht davon? Du guckteſt mich auf meinen Stoßseufzer ja so bestürzt an, daß ich wohl vorbeugen mußte. Ihr Männer seid wunderliche und gefährliche Menschen, gegen die man immer auf der

Hut sein muß. Ihr phantasirt Euch aus dem gleichgültigsten, zufälligsten Blick oder Wort einer Frau gleich Gott weiß was alles zusammen — ein verlorenes Paradies und vergebliches, schwermüthiges Zurückschauen, und eine feierliche, Schreckliches offenbarende Beichte — gelt, Alter? Und wenn dann noch so geheimnißvolle Worte dazu kommen, wie meine, — da ist's dann vollends aus. Wie ich sie so hinsagte, waren sie ziemlich dumm, ich geb's zu," redete sie munter weiter. „Du mußtest glauben, sie bezögen sich auf mich und verriethen Dir wer weiß was für Noth und Jammer. Und davon ist doch keine Rede. Hier bei mir, bei uns, steht Alles, wie immer. Wir haben ja vor dem Jahre davon gesprochen. Aber sonst — Du hättest nicht fortgehen sollen, wiederhole ich. Gerade so frisch und heiter Du bist, so beliebt bei Allen, hättest Du sicherlich hier und da auf das beste einwirken können. Denn gerade heraus, Georg," fuhr sie immer ernster fort, „es steht hier nicht Alles, wie es sollte, — im Gegentheil, es steht schlecht. Es sind Verstimmungen und Intriguen im Gange, die mir für Deinen Vater bitter weh thun. Er leidet darunter, er ist dergleichen gar nicht gewohnt. Ich weiß nicht, was sie gegen ihn haben, und noch

weniger bring' ich bisher heraus, was man etwa rüstet. Ist man mißtrauisch gegen mich geworden, oder —"

Sie hatte anhaltend und lebhaft und doch gedämpft gesprochen, so daß sie das in diesem Moment vernehmbar werdende leise Klopfen ebenso wenig überhörte, wie Georg, der nicht nöthig gehabt hätte, seinen Finger zu erheben. Sie hielt augenblicklich inne, und bevor sie noch „Herein" gesagt, wurde die Thüre geöffnet, und es trat eine Dame herein, die zum mindesten der sich erhebende junge Mann im ersten Moment nicht erkannte. Er trat zurück, den Stuhl an sich ziehend, um Veronika Platz zum Entgegengehen zu machen. Allein die junge Frau behauptete ruhig ihren Sessel und sagte nur mit der Hand einen Gruß hinüber winkend: „Ei sieh da, Tante! Das ist heut der Tag der seltenen Besucher!"

„Entschuldige meinen raschen Eintritt, Liebe," sprach eine milde Stimme zur Erwiderung, ohne daß die Fremde zugleich näher gekommen wäre. „Das Mädchen sagte mir nichts davon, daß Du Besuch hättest —"

„Besuch? Es ist ja Vetter Georg, Tante!"

Und zugleich rief Georg, rasch vortretend, mit sichtbarer Ueberraschung aus: „Was, ist es möglich? Du bist es, Tante Hedwig?"

Die Ueberraschung schien ansteckend zu werden, denn auch die Dame, die gleichfalls ein paar ungewöhnlich schnelle Schritte vorwärts gemacht und nun vor dem jungen Manne stand, schaute ihn aus ihren taubensanft aufgeschlagenen Augen mit unverhehltem Erstaunen an, und sagte darauf auch bei weitem lebhafter als vorhin: „Aber nein, Georg, Du bist's? Und Du bist da, und ich hörte noch nichts davon? Aber wie Du Dich verbrannt und überhaupt verändert hast, so daß es mich ganz überrascht —"

„Bitte, bitte, Tante! Die Ueberraschung ist ganz meinerseits," fiel er lustig ein, während man es jedoch aus seinem musternden Blicke wohl abnehmen konnte, daß er die volle Wahrheit sagte. Und er hatte freilich ein Recht zum Mustern, zum Erstaunen, ja zum Zweifeln; denn die „leidende Wittwe", wie wir sie vor Kurzem noch von Herrn von Wahren bezeichnen hörten, zeigte in Wirklichkeit wenig oder nichts mehr, was diesen Ausdruck rechtfertigte; sie zeigte nichts mehr von jenen dumpfen, schweren Trauerhüllen, aus denen wir sie nur einmal an jenem Abend, wo der Altermann sie aufgesucht hatte, auftauchen sahen; sie zeigte auch nichts mehr von der Miene des Leidens,

der Resignation, der Ermüdung und Abspannung, mit der sie aus dem Maskengetümmel entwich.

Sie trug zwar auch jetzt wieder einen jener Hüte, welcher ihr Gesicht für Jeden, der nicht gerade von vorn hineinblickte, fast unsichtbar machte, ihre übrige Kleidung zeigte auch nichts von der noch herrschenden „entblößenden" Mode, verhüllte vielmehr auf das züchtigste Hals und Arme; allein sie war modern, von leichtem Stoffe und blüthenweis bis auf das lilafarbene Band um die Taille, und am, gleichfalls mit Veilchen verzierten Hut. Und wie jene Tracht nun einmal war, sah man's trotzdem nicht nur an den Bewegungen, sondern auch wirklich an den Formen der Dame und am meisten an der Farbe und der gesunden Fülle ihres Gesichts, welch warmes, frisches Leben in dieser Gestalt pulsirte. Ja, es gehörte gar keine besondere Lieblosigkeit dazu, um in diesem Gegensatz der verhüllenden Toilette, der sanften Miene, der gesenkten Augen, der milden Rede, und des frischen und üppigen darunter wogenden Lebens, eine natürlich unbewußte und absichtslose Koketterie zu sehen, die sicherlich für manchen Mann etwas überaus Verlockendes haben mochte.

„Ach," sagte sie nun, ihm die Hand bietend,

wieder mit jener Taubensanftheit in Blick und Stimme, während zugleich ein, man muß wohl sagen: verschleiertes Lächeln durch ihr Gesicht glitt, „für mich ist diese Ueberraschung doch größer, lieber Georg. Ich habe ja gar nicht erfahren, daß man Dich erwartete, geschweige denn, daß Du schon da. Und so kurzsichtig wie ich bin, — Du mußt nächstens einmal nach meinen Augen sehen, es ist ja Dein specielles Fach, wenn ich mich recht erinnere! — habe ich Dich mehr durch Veronika's Wort und Deine Stimme erkannt als durch den Anblick."

„Ei, meine hochverehrte Frau Tante," entgegnete er in einem Tone und mit einem Blick, die sich nicht wohl näher bezeichnen lassen, obschon ein galantes Lächeln darin vorzuherrschen schien, während er zugleich auch ihre Hand mit respectvoller Grazie an seine Lippen zog, „Du stellst mir da ja einen bezaubernden Anfang meiner Praxis in Aussicht! Ein Blick in Deine Augen ist schon ein lohnender, aber — nicht auch ein gefährlicher, so schön —?" —

„Was redest Du!" unterbrach sie ihn, die gepriesenen blauen Sterne rasch mit den langen Wimpern verhüllend, mit jähem Erröthen und in ein wenig schmollendem Tone. „Du scheinst auch inner-

lich vom Kriegs- und Lagerleben verändert worden zu sein, Georg, nur nicht so ansprechend, meine ich leider zu bemerken —"

„Das habe ich ihm gleichfalls schon gesagt," fiel Veronika neckend ein.

„Weil auch Du damit den Krieg auf mein Gebiet spielen und meine Dir unbequeme Aufmerksamkeit von Dir ablenken wolltest, genau wie jetzt unsere schöne Tante," sagte er launig.

„Wenn Du mich nicht verjagen willst, Georg," sprach Frau Hedwig, — sie war von Neuem erröthet, was beiläufig gesagt, im Verein mit einem kleinen schmollenden Zuge ihr vortrefflich stand, — „so verschone mich mit diesem Tone. Ich habe meine Kleidung verändert — ja, weil man es ja absolut so wollte. Frage nur Deinen Vater und die Großmama. Mein Sinn ist nicht auf solche Aeußerlichkeiten gerichtet; ich bin weder jung, noch schön, noch heiter und glücklich genug dazu. Ja, wäre ich wie unsere Veronika hier," fügte sie sich gegen diese wendend, mit zärtlichem Aufblick hinzu, „da könnte es auch mir vielleicht, und mit Recht, Freude machen."

Veronika schüttelte den schönen Kopf. „Da irrst Du Dich, Tante," sagte sie lächelnd. „Daß mein

Anzug mir steht und in Stoff und Farbe zu einander paßt, danach hab' ich natürlich gestrebt. Freude daran hatt' ich aber noch nie, dazu ist's mir nicht wichtig genug. Doch lassen wir das Thema. Georg gähnt. Lege ab, Tante und setz' Dich," fuhr sie fort, sich Hedwig nähernd, an den Bändern des Hutes nestelnd und denselben ihr trotz ihres leisen Widerstrebens abnehmend. „Es ist freundlich von Dir, daß Du einmal bei mir einsiehst."

Erst jetzt, da der Kopf der Wittwe mit seinem reichen, glänzenden blonden Haar völlig sichtbar geworden, gelangte Hedwig's Erscheinung zu ihrem vollen Recht, und Veronika glaubte aus dem Blick, den ihr Georg zuwarf, herauszulesen: aber Veroni, was ist's mit dieser Frau, daß wir sie früher niemals so sahen noch kannten? War sie immer so schön und jugendlich, oder ist sie's erst geworden? — Veronika nickte und zuckte die Achseln. Die Veränderung, die seither mit der dunklen und stillen Tante vorgegangen, war ihr gerade nicht mehr neu, auffällig jedoch blieb dieselbe auch für sie bei jeder neuen Begegnung, und mehr als einmal hatte sie schon gedacht, ob die Frau, die so wunderbar wieder aufgeblüht war, trotzdem ferner in ihrer Zurückhaltung verharren oder auch

sonst das Leben wieder zu genießen anfangen würde.

Frau Hedwig hatte von dieser stummen Unterhaltung der beiden Verwandten nichts gemerkt. Sie sah sich Veronika's Arbeit an, legte sie mit einem: „Du Glückliche mit Deinen scharfen Augen! Wie hübsch das ist!“ wieder hin und setzte sich dann in die Ecke des nahen Sophas. „Dein Gemahl ist wohl leider nicht zu Hause?“ fragte sie darauf mit ihrem sanften Aufblick, während in ihrem Gesicht sich ein leiser Zug von Sorge bemerklich machte.

„Wünschtest Du ihn zu sprechen, Tante?“

„Ach ja, liebes Kind. Ich habe einen Brief bekommen, der mich erschreckt hat; ein für mich sehr bedeutendes Kapital scheint ernstlich gefährdet zu sein. Du weißt, ich verstehe nichts von diesen Dingen und mag mich umsonst ängstigen, allein ich ängstige mich und muß Deinen Mann um Rath und Hülfe bitten.“

„Ich will's ihm sagen, Tante, denn vor ein Uhr pflegt er nicht nach Hause zu kommen, und Du issest ja schon um zwölf. Er soll heut noch hinüber kommen.“

„Bitte, liebes Herz, aber nur nicht geniren! Ich

weiß ja, daß er gerade viel zu thun hat, wie er mir bei der kleinen Terminabrechnung sagte. Ich habe ihn seitdem auch gar nicht mehr gesehen. Wenn's aber ohne Gêne möglich wäre — es würde mir sehr, sehr lieb sein, denn ich ängstige mich. Ach," fügte sie mit einem neuen innigen Aufblick hinzu, „ich mag Deinem Gemahl recht kindisch und langweilig erscheinen mit all meinen armseligen kleinen Geschäften. Aber er ist so gut und geduldig, und ich habe solches Vertrauen zu ihm."

„Warum Du nur so viele Worte machst, Tante," sagte Veronika freundlich. „Es versteht sich doch von selbst, daß mein Mann zu dem, was er auf sich genommen, auch Zeit finden muß. Und mit seinen Geschäften ist's nicht so arg, wenigstens sind es keine amtlichen, sondern nur freiwillig übernommene oder überhaupt Privatsachen, so viel ich weiß, die ihm schon eine Stunde für Dich frei lassen werden. Kann er doch auch Abends immer zur Ressource gehen und bis Mitternacht dort bleiben."

„Bis Mitternacht, auf der Ressource? Das find' ich gar nicht recht! Ist er denn solch ein Nachtschwärmer?" fragte Hedwig.

„Es ist eine Angewohnheit dieses Winters, eigent-

lich erst seit dem Maskenfest," entgegnete Veronika ziemlich gleichgültig. „Die Männer politisiren jetzt viel, wie ich höre. Anfangs hab' ich mich auch etwas opponirt, aber was half es? Die Männer thun endlich doch immer, was sie wollen. Und jetzt ist's mir schon fast aufgefallen, daß er seit einigen Tagen solid bei mir daheim geblieben."

Es war ein kurzes Schweigen im Zimmer; dann wandte Hedwig ihren weichen Blick Georg zu, welcher nach der früheren lebhaften Unterhaltung und während des folgenden Gesprächs sich auffällig still auf dem wieder eingenommenen Platz gehalten, und sagte sehr herzlich: „also Du bist wieder da, lieber Georg, und so gesund, so rüstig und heiter! Wie mich das freut, wie mich das so sehr freut — für uns Alle!'

„Wir leben noch lange zusammen, Tante," meinte Veronika scherzend, „so wunderbar begegnen sich heut Morgen unsere Gedanken und Worte. Auch dies wieder habe ich ihm vorhin gleichfalls schon gesagt. Aber freilich," fügte sie mit einem schalkhaften Blick auf den Verwandten hinzu, „ich fürchte fast, es steht hier schlimmer, als wir denken, die Atmosphäre scheint einen Ansteckungsstoff zu enthalten — heißt Ihr Herren Doctoren es nicht so? Sieh ihn

Dir an, Tante — schaut er nicht plötzlich gerade so bedenklich darein, wie all' unsere einheimischen Gesichter?"

„Kannst Du's ihm verdenken, wenn er ein wenig still geworden, liebes Herz?" gab Frau Hedwig milde zur Antwort, bevor Georg etwas einwenden konnte. „Wie er es hier und zumal in seinem Hause gefunden, mußte ihn wohl bestürzen und sein empfindliches Herz bewegen — nicht wahr, Georg? Bestürzt und betrübt es doch mich jedesmal von neuem, wenn ich zu Euch komme, wie es da so anders aussieht als vordem immer! Und zumal Dein lieber heiterer Vater, besonders Dein Vater, Georg — was hat sich der launige, joviale Mann so sehr verändert, daß es seinen Lieben rechte Sorge macht! Und was er nur haben mag? Er gönnt ja so gern Jedermann Glück und Wohlstand, und ich kann es mir gar nicht denken, daß er sich über den guten Fortgang von Friedrich's Geschäft so ernstlich ärgern sollte. Und er selber speculirt ja immer so vorsichtig und glücklich, daß ich auch an das nicht glaube, was man von seinen Verlusten redet. Es wird überhaupt so viel von ihm geredet. Du hast Georg wohl schon davon gesagt, Veronika — Du wirst sicherlich durch Deinen Ge-

mahl mehr und Besseres darüber gehört haben, als alle Anderen? Dein Gemahl steht ja Gottlob mit diesen beiden unglücklichen Parteien gut."

Die Sprecherin hatte längst wieder zu Boden gesehen und blickte auch zum Schluß ihrer langen Rede nicht auf, so daß sie weder den neuen, nicht wenig verwunderten Blick, den Georg zu der Frau vom Hause hinübersandte, noch die — wir müssen wohl sagen: Beschwichtigung sah, welche Veronika's Auge zur Antwort hatte. Die schöne Frau ging auch auf die Worte der Tante jetzt so gut wie gar nicht ein, lenkte das Gespräch vielmehr, nach einer scherzhaft klingenden Ablehnung ihres Mitwissens oder ihres Interesses für die Sache, leicht und gewandt auf einen zum mindesten erfreulicheren Stoff und wußte, auch den wieder erheiterten Georg hineinziehend, ihre Gäste so munter zu unterhalten, daß Frau Hedwig mit einem wirklichen Laut des Bedauerns die Uhr plötzlich zwölf schlagen hörte und sich dadurch veranlaßt fand, rasch aufstehend nach Hut und Shawl zu langen. Sie bat die schöne Nichte, der Bestellung an den Mann nicht zu vergessen, aber auch dafür zu sorgen, daß derselbe dadurch sicher nicht genirt werde. „Ich bin ja mit

Ausnahme der Kaffeestunde fast immer daheim und vollkommen frei für ihn," sagte sie. Dann lud sie Georg nochmals auf's freundlichste zu sich ein.

„Deine Augen locken mich zu dem versprochenen Blick in ihre Sterne!" warf er mit einer Art komischer Emphase hin und erhob zugleich ihre Hand an die Lippen.

Sie zog dieselbe hastig zurück. „O Georg, das ist keine artige Neckerei," sprach sie gesenkten Blicks und mit flüchtigem Erröthen. „Adieu, liebe Veronika." —

Durch den Blick, den er ihr nachwarf, da sie mit ihrem leisen Gange zur Thüre schritt, ging ein eigenthümlich jähes und scharfes, aber man hätte sagen mögen, zugleich auch pfiffiges Leuchten. Und als er, vielleicht ohne es zu wissen, mit den letzten Spuren desselben in seinem Gesicht sich wieder zu der Cousine wandte, die bereits den Platz am Fenster eingenommen, sagte sie lebhaft: „Wie Du zuweilen Deinem Vater ähnlich bist, Georg! Es ist mir noch nie so aufgefallen wie eben jetzt!"

„So sagt man, und ich selber fand es gelegentlich auch schon," versetzte er mit einem ganz eigenen, gar nicht näher zu begrenzenden Ausdruck: war's

spöttisch und launig, war's zerstreut, war's pfiffig und zurückhaltend oder das alles mit einander? Und indem er sich Veronika wieder näherte, fuhr er fort: „sage mir um Gotteswillen, Veroni, was ist es mit ihr — sie hat sich aufgethan wie — wähle! — wie eine Blume oder wie der süßeste Kringelteig! Und was zum Kukuk hat sie da alles durcheinander geplaudert? Du mußt mir —"

„Kein Wort jetzt," fiel sie rasch ein. „Mein Mann kommt dort eben über den Markt; so kann sie selber ihr Gewerbe bei ihm anbringen — sie thut es auch." Und das Gesicht wieder Georg zuwendend, sprach sie weiter: „kein Wort jetzt, mein Freund, zumal vor Salinger nicht. Ich sag' es offen, ich sehe nicht klar in diesen Dingen, jedenfalls aber bin ich vorsichtig, Georg, und rathe das auch Dir noch mehr als irgend einem Andern. Studire zuerst Terrain und Menschen — ich glaube, Du wirst wenige finden, die nicht eine andere Position einnahmen als vor dem Jahre. Höchstens Peter —"

„Der noch immer der getreue Verehrer," unterbrach er sie lachend. „Nun das versteht sich von selbst, Veroni!"

„Ja, es ist noch immer der gute alte Narr,"

meinte sie gleichfalls mit leisem Lächeln. „Also nochmals: studire, mit Vorsicht!“

„Besonders diese Wittwe, die mir genau so erscheint, als habe sie wenig Lust mehr, diese Einsamkeit noch länger in Anspruch zu nehmen.“

„Und welche Dir ganz seltsam in's Auge — auch in's Herz, Georg? — gedrungen zu sein scheint,“ bemerkte sie neckend und mit einem lächelnden Blick.

„Sehr, Veroni, sehr! Sapperment, wie der Vater sagt, ich habe sie seit Lorenz' Tode nur als Vogelscheuche gesehen und finde sie nun als — so wieder! Da werde der Kukuk nicht neugierig!“

„Da kommt Salinger,“ sagte sie, nach der Thür blickend. „Nochmals, kein Wort von alle dem, Georg. Wir werden uns genug und ungestörter sehen als heut, dann! Und Du — sei heiter, Georg, und erheitere! Du kannst es, und wir brauchen frische Luft.“

Frische Luft — sie that freilich noth in diesen städtischen und Familienkreisen. Wir haben das schon sonst erfahren, allein es war neuerdings damit schier noch ärger geworden, da das kriegerische Intermezzo, das wir vor Kurzem die Menschen in Aufre-

gung versetzen sahen, auf der einen Seite bereits wieder ausgespielt hatte, während es auf der anderen weder an und für sich selbst noch in seinen Folgen geeignet war, jene gehobene Stimmung oder auch nur die Zufriedenheit zu erregen, deren wir zum munteren und frischen Weiterleben bedürfen.

Von außen her war nicht allein der Krieg mit England im Gange und ließ sich gerade in diesen See- und Handelsplätzen um so empfindlicher spüren, je kürzer die Zeit, seit welcher sie sich aus der alten hundertjährigen Erschlaffung aufgerafft. Schweden war mit England im Bunde, es war ein näherer Feind und nahm, so wenig man es auch zu Lande fürchtete, durch seine Flotte damals einen gar nicht so unbedeutenden Rang unter den Seemächten ein. Im Gegentheil hatte sich diese Flotte, wo sie aufgetreten war, selbst im Unglück, stets mit Ruhm und Ehren bedeckt. Und der König Gustav IV. Adolf, war zwar ein verschrobener, verbrannter Kopf, aber in seinem Starrsinn, seiner Erbitterung gegen Preußen, ein desto gefährlicherer Feind.

Und dazu kam nun gerade in diesen Tagen die Nachricht von der Gründung des Rheinbundes, das heißt, von der vollendeten Zersprengung des alten

heiligen römischen Reichs, die, so wenig man auch seither noch von demselben gewußt und gewollt, doch einen erschütternden Eindruck machte. Das waren Baiern, Württemberg, Baden, Berg, Hessen-Darmstadt, Nassau, Hohenzollern, Salm, Isenburg, Aremberg, Lichtenstein und von der Leyen, die da am 12. Juli 1806 erklärten, sie erkennen das deutsche Reich nicht mehr an, und sich zu jenem schmachvollen, verrätherischen Bunde vereinten. Das darf niemals vergessen werden, so lange es noch eine deutsche Geschichte giebt. Gerade diese Rücksichtslosigkeit, mit der man der Nation und dem Nationalgefühl, dem tausendjährigen Reich und der Ehre zugleich in's Gesicht schlug, brachte diesen gewissenlosen Act bei Jedem, der überhaupt noch von Deutschland etwas wußte, zur tiefsten Empfindung, selbst da, wo man wie in Preußen, um das zu wiederholen, eigentlich längst nichts mehr von Deutschland gewußt.

Und wiederum kam hinzu, was sonst aus der großen Welt in diesen Erdwinkel hinüberklang — das stete Anwachsen von Napoleon's Macht, die Gründung des Königreichs Neapel unter seinem Bruder Joseph, des Großherzogthums Berg unter seinem Schwager Murat; die angeknüpften Friedensunter-

handlungen mit England, die täglich wachsende Verachtung gegen Preußen, dem die verheißenen Entschädigungen für Ansbach und Baireuth vorenthalten, dem in Westfalen einzelne Gebietstheile offen geraubt wurden, dessen neuester, zu seinem Ruin errungener Besitz, Hannover, nach einem freilich unverbürgten Gerücht schon wieder England angeboten sein sollte. Und Oesterreich entkräftet und Rußland durch die armselige Politik des vergangenen Herbstes erbittert — Preußen war niemals isolirter gewesen als jetzt, während es zugleich niemals weniger Lebenskraft gehabt und nicht einen Mann zu besitzen schien, dessen Genie alles zu ersetzen vermocht und im festen Bunde mit der Nation, wie seiner Zeit Friedrich der Große, einer Welt in Waffen Trotz geboten hätte.

Man erfuhr von Berlin überhaupt seltsame Dinge. Man sah auf der einen Seite ein schier krampfhaftes Anklammern an die Hoffnung, den Frieden mit Frankreich aufrecht zu erhalten, koste es was es wolle, ja um den Preis der schmählichsten Demüthigung — der Altermann Adam schien auch hier wieder einmal Recht behalten zu sollen mit seiner Andeutung, daß man sich in Berlin vor dem Kriege mit Napoleon fürchte. Und auf der anderen Seite

stieß man auf eine ebenso krampfhafte Erbitterung gegen den faulen Frieden und seine Stützen, gegen die Franzosen und ihren Kaiser, die sich in jeder möglichen Weise kund zu geben suchte. An der Spitze dieser Partei stand nicht allein der Prinz Louis Ferdinand, sondern auch, wie es gar kein Geheimniß war, die Königin selbst. Hardenberg nahm seinen Abschied und erhielt dafür von den wilden Gardeoffizieren und dem Publikum ein enthusiastisches Lebehoch, während man dem Minister Haugwitz, dem Botschafter von Austerlitz, die Fenster einwarf. Dagegen schritt dann die noch herrschende Partei wieder auf das grimmigste und in manchen Fällen, wie zum Beispiel gegen Heinrich von Bülow, der die tiefen Schäden des preußischen Militärstaats aufgedeckt hatte, auf das inconsequenteste und grausamste ein, und erweckte bei den Gegnern nur noch mehr Spott und Hohn und noch mehr Erbitterung.

Das alles und hunderterlei Anderes, dessen wir hier am wenigsten zu gedenken haben, kam von außen und ließ die in der Stadt herrschende Schwüle nur täglich drückender werden. Das aufregende Intermezzo war, wie gesagt, vorüber. Die Beunruhigung durch den Feind, die Furcht vor neuen und größeren

Verlusten ließen nicht nach, das Gefühl der Hülflosigkeit, die wachsende Einsicht, wie armselig und völlig nichtig die Schutzmittel, reizte und erbitterte gegen Regierung und Behörden und verstimmte und reizte folgerichtig auch diese gegen die unzufriedenen Dränger und Schreier. Die ganze Bequemlichkeit und Behaglichkeit, oder um uns richtiger auszudrücken: die ganze Faulheit des Geschäfts- und Verwaltungsganges war zum Teufel, und um auch dessen schließlich zu gedenken — die lärmende Ovation, die man dem Altermann für sein rasches Handeln an jenem Abend dargebracht, hatte in den Kreisen seiner Gegner außerordentlich viel böses Blut gemacht, und was er gethan und daß er diese Anerkennung gefunden, wurde ihm dort wie ein von ihm begangenes Verbrechen angerechnet. Zu den Motiven, welche seine alten Gegner gegen ihn vereinigt, gesellten sich nun Neid und Mißgunst, Eifersucht und der Argwohn derjenigen, die durch eine wachsende Popularität des früher allgemein beliebten Mannes in wirklichen und eingebildeten Vorrechten gekränkt, durch seinen unrechtmäßig erworbenen Einfluß selber zum mindesten unbequem beeinflußt zu werden fürchteten.

Sie dachten nicht daran, daß dem Altermann

keine der Stellen, die es in dem Regiment und der Verwaltung der Stadt gab, verschlossen gewesen, ja daß ihm der Eintritt in den Rath mehr als einmal angeboten worden und daß er selber ihn dadurch unmöglich gemacht, daß er auf alle Weise die Wahl eines Verwandten befördert, der noch jetzt zu den geachtetsten Mitgliedern zählte. Sie überlegten überhaupt nicht, zu was für einer Stelle der Altermann aufstreben, wo und wie er einen ungehörigen Einfluß ausüben könnte. Sie fühlten nur auf der einen Seite sich herabgesetzt, auf der anderen ihn erhoben, und es mochten wenige da sein, welche nicht geneigt gewesen wären, sich bei einer ihnen bietenden ähnlichen Gelegenheit dieselbe zumal nach Anfeindungen, wie der Altermann sie neuerdings zu erleiden gehabt, gleichviel auf welche Weise, gegen die Feinde zu Nutze zu machen. Was ich selber thu', trau' ich Andern zu! —

Und nun galt es gegen den Mann, dem man zutraute, daß er ihren eigenen Grund und Boden unterminire, Gegenminen zu bauen und ihm den Krieg, wenn's nicht anders möglich, offen auf sein Terrain hinüberzutragen, ohne in Betreff der Mittel wählerisch zu sein. —

In diesen Wirrwarr trat Georg hinein, unvorbereitet und unkundig alles dessen, was vorausgegangen — was war das überhaupt, fragten sich sogar manche der Einheimischen mit vollem Recht, obgleich sie das Zerwürfniß und die Anfeindungen von Anfang an so zu sagen erlebt und beobachtet. Er kam zurück mit seinem frischen fröhlichen Herzen und seinem leichten Sinn, aus dem freien Reiseleben in diese dumpfe Enge. Er kam wirklich wie ein frischer Luftzug in das verdrossene, verstimmte, schwüle Leben der Seinen. Außerhalb der Parteien und ihres gegen- und durcheinander Treibens stehend, blieb ihm unverständlich, wie und weßhalb es überhaupt dahin habe kommen können, und schien es ihm fast unmöglich, daß diese Zerrissenheit eine wirkliche, daß sie nicht vielmehr im Grunde auf Gott weiß welchen kleinlichen Mißverständnissen beruhen sollte.

Die Rolle, welche ihm Veronika zudictirte, selbst heiter zu bleiben und die Uebrigen zu erheitern, stimmte zu seiner eigenen Anschauung der Dinge. Ihm erschien es fast, als sei den Leuten, die so plötzlich aus der lebenslangen Harmonie gerathen waren, nur Gott mochte wissen wodurch, einmal der Humor ausgegangen und als seien sie nur dadurch an ein-

ander gehetzt worden. Es war ja augenscheinlich, sagte er sich schon in den nächsten Tagen, daß sich alle in ihrer Zwietracht so unbehaglich wie möglich fühlten und nur des leisesten Anstoßes bedürften, um dieselbe mit der alten Einigkeit zu vertauschen, deren man gerade unter den jetzigen Zeitumständen so durchaus bedürftig war. Und wer vermochte diesen Anstoß besser zu geben als er, der augenblicklich erkannte, daß er die frühere Beliebtheit in diesen Kreisen nicht verloren, den man, da er so lange fern gewesen, von allen Seiten noch ohne Mißtrauen, ja sogar mit einem gewissen Verlangen nach Mittheilung hier, nach Billigung dort, entgegenkam, der unbekümmert um Verdruß, Verstimmung und Häkeleien jeden mit gleicher Munterkeit wieder zum anderen hinüberziehen und allen das Thörichte ihrer Zwietracht so zu sagen ad oculos demonstriren konnte?

War eine solche Wirksamkeit, ein solcher Erfolg nur Traum und Einfall des munteren und ein wenig übermüthigen jungen Mannes? Er stand zum mindesten mit dem Glauben keineswegs allein, daß seines Vaters unleugbar veränderte Laune nicht wenig dazu beigetragen haben möchte, die Gereiztheit und Verdrießlichkeit zu vermehren, das Zerwürfniß zu ver-

größern, wo nicht überhaupt erst wirklich und scharf hervortreten zu lassen. Die meisten Menschen haben bekanntlich außerordentlich wenig Lust zu dem, was man im eleganten Deutsch „Emotionen" zu heißen pflegt. Ferner haben viel mehr Leute Anlage sich amüsiren zu lassen, als selber sich und andere Leute zu amüsiren, woher denn auch die gute Laune eines Bekannten stets den besten und willkommensten Einfluß auf seinen Kreis hat und es nur von ihm abhängt, bald und überall Hahn im Korbe zu sein; dagegen nimmt man in der Gesellschaft diese gute Laune des Einzelnen bald nicht mehr als eine stets dankenswerthe Gabe an, sondern betrachtet sie, wie man sich an ihre Aeußerungen gewöhnte, schier wie eine Pflicht und vermerkt es auf das Empfindlichste, wo sie einmal ausbleibt. Und hier schließt sich endlich noch ein weiterer, allgemein menschlicher Zug an: nichts reizt so sehr zum Necken als die gestörte gute Laune eines Heiteren. Wir verfolgen sie und ihn auf Schritt und Tritt, zerren und hetzen, amüsiren uns angeblich köstlich über eine bemerkte Empfindlichkeit und rechnen sie ihm innerlich auf das Gereizteste zu einer Art wirklichen Verbrechens an.

Wer dies Alles weiß, und Jeder weiß es, der

in der Gesellschaft und mit anderen Menschen lebt und die Augen auf das richtet, was um ihn her vorgeht, — hat nicht das Wenigste von dem in der Hand, was dem Altermann Adam Ryke mehr als einen seiner sogenannten Freunde gekostet, ja ihm hie und da eine nichts weniger als freundliche Stimmung erweckt hatte. Man war aus dem Erstaunen über sein ungewohntes Wesen zum Verdruß und Aerger übergegangen und schweifte von hier in Kälte, Abneigung und wirkliche Feindschaft hinüber. Und das ist immer ein mißlich Ding für die Stellung zweier Menschen zu einander, bei weitem mißlicher, als ein jähes Erzürnen, ein plötzlich trennendes Mißverständniß.

So stand es in der Stadt, um den Altermann, ja Georg, wie er bei den alten Freunden und Bekannten herum kam, brauchte darnach nicht erst lange zu suchen und zu graben; es sprang ihm hie und da offen entgegen. „Das ist gut, daß Du da bist,“ hieß es wohl. „Mache den Alten wieder mobil, es ist gar nichts mehr mit ihm. Er sieht ja schier aus wie ein Kettenhund und fährt auch Jedermann so an.“ Die Uebertreibung in einem solchen Urtheile war zu kraß und doch auch wieder zu ächt menschlich,

um den Sohn zu etwas Anderem, als zum Lachen zu reizen, wie denn, um das zu wiederholen, Georgs Natur glücklicherweise eine durchaus heitere und leichte war und ihn in all' diesen städtischen und Familienwirren viel eher das Thörichte und Kindische als das nicht abzuleugnende Ernste und Bedenkliche bemerken und bespötteln ließ.

Er sah seiner Thätigkeit ein weites Feld geöffnet und warf sich in der besten Laune von der Welt hinauf, zumal er gleich beim Beginn mehr als einen unvermutheten Erfolg zu erzielen meinte. War Herr Adam nur erheitert durch des Sohnes Rückkehr oder überhaupt wieder munterer; waren die Gegner verträglicher oder nur verlangender nach einer neu hergestellten Harmonie — wo Georg in den Familien- und Bekanntenkreisen die theuren Menschen zusammensah, schien ihm das alte Verhältniß wieder angebahnt, wo nicht schon hergestellt. Auf das, was nach dem Auseinandergehen in Diesem und Jenem sich regen mochte, nahm er einstweilen wenig Rücksicht, wie er sich denn auch im Ganzen nicht darum härmte, daß ihm der Kreis, wo man die wirklichen Gegner des Vaters suchen zu müssen glaubte, nicht zugänglich wurde.

Das waren alles Leute, die weder er kannte, noch die ihn jemals kennen gelernt, Fremde meistens, welche erst während seiner Abwesenheit in die Stadt gekommen, wie selbst Veronika's Gatte, der Kriegsrath, zu dem Georg in der kurzen Zeit seiner vorjährigen Anwesenheit und trotz seiner intimen Stellung zu Veronika niemals ein näheres Verhältniß gewonnen. Allein abgesehen davon, daß er in Salinger viel mehr einen Gleichgültigen als einen Gegner sah, — was hätte den Kriegsrath gerade zu einer solchen Position vermögen sollen, der mit dem Altermann nur gesellschaftliche und familiäre Berührungspunkte hatte? — was konnten denn auch die Uebrigen in Wirklichkeit gegen Herrn Adam haben, geschweige denn ihm schaden? Kein Mensch in der Welt stand unabhängiger und selbstständiger da als der Altermann, Keiner bot vermöge seiner Stellung so gut wie seines Characters und ganzen Wesens etwaigen Angriffen weniger verwundbare Stellen dar.

Und war denn überhaupt eine ausgesprochene Feindschaft da, hatte Herr Adam und seine Familie wirkliche feindliche Angriffe zu erdulden gehabt, oder war, was geschehen und was man noch erwartete, nichts weiter als die Gründung eines Geschäfts und die Benützung

und Ausbeutung eines Kapitals, wobei man wie üblich und natürlich, nicht Vortheil und Interesse eines Anderen, sondern nur seiner selbst im Auge gehabt? Hatten da nicht viel mehr kleinlich denkende Verwandte und Freunde, als der hochsinnige Adam selber einen persönlichen Angriff gewittert und gezerrt, geflüstert und gereizt, bis sie auch den tüchtigen Mann selbst zu einer seiner wenig würdigen Auffassung der Angelegenheit vermocht? Das war wahrhaftig all' des Lärms gar nicht werth, rechnete Georg, geschweige denn, daß man an der Besserung hätte verzagen, oder daß er selber gar seine gute Laune darob hätte verlieren sollen.

Contrair, die wuchs, je tiefer er in all' diese Thorheiten und Kindereien hineinblickte. Wohin er schaute, fühlte er seine Lachlust erweckt, seine Spottsucht gereizt. Sein Vater war sicherlich leicht „herumzubringen," wenn er statt all' der sorgenvollen, verdrossenen, grämlichen Mienen umher nur erst wieder einmal eine heitere zu sehen bekam, ein lustiges Lachen sich in's Ohr schallen hörte. Und Vetter Friedrich? Lieber Gott, dem hypochondren Gesellen war es augenscheinlich so unheimlich wie möglich in seiner ihm aufgedrängten Stellung, zwischen den bissigen

Menschen, bei dem Treiben und Hetzen. Hatte er neuerdings doch schon bei seiner Mutter und durch diese auch bei anderen Verwandten Annäherungsversuche gemacht.

Da gab es andere Zustände und Verhältnisse in der Stadt, meinte der junge lebenslustige, heitere Mann, die ihm ein lebhafteres Interesse einflößten, denen nachzugehen ihm mehr Unterhaltung und Spaß verhieß. Das Andere mochte sich nebenher und von selber zurechtrücken.

So rechnete Georg, und er würde vielleicht Recht gehabt haben, wären die Zustände ganz so einfach gewesen, oder geblieben, wie er sie zu finden meinte.

Zwölftes Kapitel.

Aber Herr Altermann!

„Aber Herr Altermann — um Jesu willen, Herr Altermann, was ist denn mit Euer Wohlgeboren Haaren vorgegangen?“ rief Moritz Herzfeld, der kleine Perrückenmacher, nachdem er, die weiße Schlafmütze des alten Herrn in der einen Hand und in der anderen das Frisirzeug, eine ganze Weile mit offenem Munde und weit aufgerissenen Augen den Kopf vor ihm betrachtet hatte, dessen so liebevoll gehegte und gepflegte Frisur nicht die an jedem Morgen gewöhnliche Unordnung, sondern eine vollkommene Zerstörung zeigte. Die Seitenlocken waren fort, das Toupet unsichtbar geworden, die schlichten vollständig ergrauten, fast weißen Haare bedeckten zwar noch in reicher Fülle, aber glatt ausgekämmt das Haupt Herrn Adams, und von all' der Kunst und Wissenschaft des

Friseurs zeigte sich eigentlich nichts mehr als der lange, schwarz umwickelte Zopf, der Gottlob noch in zufriedenstellender Unversehrtheit über den sauberen Pudermantel herabhing.

„Was hat man mit Euer Wohlgeboren Haupt und Haar angefangen?“ fragte Moritz Herzfeld, da er auf seinen ersten Schreckensschrei keine Antwort erhielt, mit gesteigerter, fast ein wenig zorniger Stimme.

Und da entgegnete Herr Adam mit einem leichten Lächeln, daneben aber in einem schier phlegmatischen Tone: „ich habe sie auskämmen lassen, Herzfeld, wie Er als erfahrener Meister sehen wird.“

Der kleine Friseur guckte seinen alten Kunden, die zerstörte Frisur, die Mütze und sein Handwerkszeug, Daniel Söllerhardt, der auch jetzt wieder neben der Thür saß, und endlich sich selbst in dem ihm gegenüber befindlichen Spiegel mit einer Miene an, aus welcher eine trostlose Unsicherheit hervorleuchtete, ob dies alles die pure, schreckliche Wahrheit oder ein nicht minder entsetzlicher, aber dennoch tröstlicherer Traum. Es wurde ihm sichtbar schwer sich zu fassen und er fuhr ein paar Mal mit der Hand, in welcher er das Toupeteisen und den Kamm hielt, so achtlos

über seine feuchte Stirn, daß er seine eigene Musterfrisur in die ernstlichste Gefahr brachte. Endlich jedoch schien es ihm gelungen, und er sagte mit einem Seufzer: „Dero Willen vor allem, mein hochzuverehrender Gönner, aber das wird Zeit und Mühe kosten, bis es wieder in der Perfection arrangirt, die —"

„Die wir der Frisur und uns schenken wollen, Moritz," fiel Herr Adam ruhig ein. „Denn kurz und gut, ich will die Frisur aufgeben und das glatte Haar tragen, das Er demgemäß stutzen mag.

Der Friseur stand wie ein Bild des Entsetzens und der Verzweiflung in Mitten des Zimmers, denn er war während der Worte seines Kunden langsam zurückgewichen von dem Stuhle desselben, als sei er ihm in einer Weise verdächtig und unheimlich geworden, daß es Christenpflicht sei, auf die Rettung der eigenen Person bedacht zu sein. Sein Mund stand sehr weit offen, und die Augenbrauen berührten beinahe die scharf abschneidende Grenze seines tadellosen Toupets, aus dem sich obendrein alle Haare, die das irgend möglich machen konnten, mit Jammer aufgerichtet hatten.

„Aber, Herr Altermann!" stammelte er endlich.

„Es nützt nichts, Moritz. Ich bin entschlossen, weil ich meine guten Gründe dazu habe," sagte der Altermann ruhig wie vorhin. „In dieser Tracht steckt mehr als man denkt, als für unsere Zeit und ihre Forderungen noch angebracht und zu dulden. Wir müssen zeigen, daß wir noch eben so einsichtig, noch ebenso willig zum Fortschritt sind, wie die Jungen, die es überdies meistens nur um der Mode oder der puren Bequemlichkeit willen gethan. Es nützt nichts, Meister. Es muß sein."

„Es wird ein fürchterliches Aufsehen machen, Herr Altermann," sprach Daniel Söllerhardt in die entstandene Pause hinein, denn der Friseur war aus dem Genre des starren Entsetzens in das des bewegten übergegangen, zitterte wie ein Espenlaub und war noch keines Wortes mächtig. „Ich hab's dem Herrn Altermann schon vorhin gesagt."

„Das thut nichts; ja das soll es auch," versetzte Herr Adam bestimmt. „Aber — viel Zeit habe ich nicht, mach' Er voran, Herzfeld. Zuerst den Zopf herunter."

Der Meister war wieder starr. „Den Zopf — diesen Zopf auch?" hauchte er nach einer Pause.

„Natürlich, ihn zuerst. In dem steckt's haupt-

sächlich, und ich will gar nicht einmal berechnen, was ich an schwarzen Bändern und Rockkragen spare."

Der Friseur legte die Mütze des Altermanns auf den nächsten Stuhl, nahm sein Handwerkszeug unter den Arm, und sagte nach einer Pause des Ringens mit sich selbst: „das thu' ich nicht, Euer Wohlgeboren. Es würde mir das Herz dabei brechen."

„Schon gut, Meister, so wende ich mich an Stüring."

„Der darf es nicht, Herr Altermann," sprach der kleine Friseur mit verzweiflungsvoller Entschlossenheit. „Er ist Barbier, nichts als Barbier und Chirurgus. Von unserer Kunst versteht er nichts. Ich würde ihn vor dem Amt, vor Bürgerschaft und Rath, vor der ganzen Stadt und der ganzen Welt als Böhnhasen anklagen und verfolgen, so lange noch ein Athem in mir."

„Nun auch das. Daniel, wenn Du gehst, thust Du mir wohl die Liebe, bei Meister Uterhardt vorzusprechen und mir den herzuschicken. Und nun genug. Ich habe keine Zeit zu Faxen und Dummheiten."

Einen Augenblick stand Moritz Herzfeld noch wie gelähmt, einen halb finsteren, halb anklagenden Blick zum Himmel sendend. Dann senkte er diesen Blick

auf den Altermann und sagte bebend: „Es ist wie der Dichter spricht: ‚Du drückst den Dolch mir vollends in das Herz!‘ — Bleibt es dabei, Euer Wohlgeboren — bei dem Abschneiden, mein' ich, oder dem Uterhardt?“

„Allerdings, dabei bleibt's,“ versetzte Herr Adam, der, obschon er bereits ein paar Mal von seiner beschränkten Zeit gesprochen, dennoch eine merkwürdige Geduld entwickelte gegenüber den inneren und äußeren Kämpfen des Friseurs. „In Versen kann ich zwar nicht mit Ihm kämpfen, Meister, aber in Prosa, und da heißt es, wie Er sagt: abschneiden oder Uterhardt!“

„Der thut's, das ist ein gewissenloser Mensch, ein Revolutionär und Jacobiner! So sehe ich nicht ein, was ich dem meinen Kunden gönnen sollte,“ sprach Moritz mit einer Art grimmiger Entschlossenheit, legte das Toupeteisen auf den Stuhl, wo sein Frisirsack ruhte, nahm die Scheere und den Kamm, trat zu dem Altermann. „Es will mir das Herz brechen!“ sagte er.

„Thut nichts, Meister, wird schon wieder heilen,“ entgegnete Herr Adam. „Weil Er vernünftig ist, soll Er auch mein Hof- und Staatsfriseur bleiben und Seinen bisherigen Gehalt unverkürzt fortbeziehen.“

„Es ist nicht darum, Euer Gnaden. Ich gönn' es nur dem Uterhardt nicht, grade diesen Kopf zu besitzen," redete der Friseur. „So lange die Ryke in der Stadt, sind die Herzfeld mit diesem Amt bei ihnen betraut gewesen, Großvater, Vater und Sohn, id est ich. Und somit," fügte er in ceremoniösem Tone hinzu, „wie befehlen der Herr Altermann Dero Haar fortan zu arrangiren — à la —"

„Dummes Zeug, Meister, bleib' Er mir mit Seinem à la vom Leibe. Schlicht und einfach, wie sich's für einen alten Mann schickt. Und damit Basta! Vorwärts."

Der Kamm fuhr durch die Haare, streifte ihnen die letzten Puderreste ab und glättete sie vollends' Jetzt knirschte die Scheere, und die weißen Haare sanken herab auf den Pudermantel, auf den Boden. Heut duldete Monsieur Herzfeld das, ohne darauf zu achten — früher würde er sich einer solchen Vergeßlichkeit niemals schuldig gemacht haben, denn er wußte und glaubte wie seine Väter, daß „auf den Boden fallende Haare ihrem früheren Träger Kopfweh zu machen pflegen." Heut — sah und achtete er nicht darauf, wiederholen wir; vielleicht konnt' er's nicht einmal, denn seine Augen standen voll Thränen.

Seine Schwermuth war so groß, daß er sein Geschäft nur mechanisch verrichtete und nur wie im Traum hörte, daß der Altermann und Daniel ein Gespräch mit einander führten — worüber? Was kümmerte das den verzweifelnden Haarkünstler.

Jetzt knirschte die Scheere stärker. Der Zopf war herunter. Moritz Herzfeld trug ihn still zum Schreibtisch des Altermanns und legte ihn dort der Länge nach nieder, und warf einen düsteren Blick auf den Herrn — er sah ein Lächeln auf dem Gesicht des hartherzigen Mannes und kehrte noch stiller zu seinem Geschäft zurück, und sah und hörte noch weniger von dem, was um ihn her vorging, bis er fertig war, bis Herr Adam aufstand, und er den Mantel ihm abnahm, denselben draußen ausschüttelte, die Haare auf dem Boden zusammenkehrte und in ein hervorgelangtes Papier wickelte.

„Immer sparsam! Das ist recht, Meister. Will Er sie zu einer Perrücke brauchen?“ fragte der grausame Herr mit gutmüthigem Tone.

„Befehlen Euer Wohlgeboren, daß ich sie dalasse?“ versetzte Moritz Herzfeld mit einem dunklen Blick, ohne sich zu einer weiteren Explication herbeizulassen.

„Nichts, nichts, alter thörichter Mensch! Mache Er damit, was Er will,“ sprach der Altermann, der vor dem Spiegel getreten war und ernsten Blicks seine allerdings sehr veränderte Erscheinung musterte.

Der Friseur packte sein Handwerkszeug zusammen. „Wann soll ich wiederkommen?“ fragte er.

„In vierzehn Tagen und dann regelmäßig so fort. Adieu Meister, und —“

Moritz Herzfeld war mit einem tiefen Bücklinge schon aus der Thür, und der alte reitende Diener sagte mit leisem Kopfschütteln: „der wird dem Herrn Altermann den heutigen Morgen auch nicht leicht wieder vergessen.“

„Das muß ich mir gefallen lassen,“ sprach Herr Adam, der seinen gewohnten Gang durch das Gemach aufgenommen hatte, leicht lächelnd, „wie ich mir denn auch das Geschrei gefallen lassen muß, das sich hier im Hause und in der Stadt erheben wird. „Glaub' es nicht, Daniel, daß ich vorhin von meinen Gründen nur im Scherz geredet. Es ist mein bitterer Ernst — wir haben schon zu lange gezögert, mit der Vergangenheit zu brechen, äußerlich wie innerlich, die doch bis auf die letzten Reste vergangen ist. Wir werden's erfahren, ich fürchte nur zu bald, im Staat,

im Lande, in der Stadt. Denn es ist hier nicht anders im Kleinen und auf unsere Art, als draußen im Ganzen und Großen. Und sie sollen sehen, daß ich nicht verblendet, daß ich nichts zu thun habe mit dem alten verrotteten Kram, der uns in's Verderben reißen muß, wenn wir nicht ehrlich und eifrig an seiner Beseitigung arbeiten."

Daniel Söllerhardt stand schon, seinen Dreispitz in der Hand. „Der Herr Altermann haben wie der Herr Vater seliger stets für's Beste der Stadt gesprochen und Ihre Meinung niemalen geheim gehalten," meinte er. „Es ist kein Kind in der Stadt, das den Herrn Altermann und wie er's meint, nicht kennt."

„Glaubst Du, Daniel? Ich glaub's nicht. Sie sind harthörig und kurzsichtig; ich hab' das nie so gemerkt wie in dieser Zeit der — Zwietracht. Ich will's aber auch dem Blindesten unmöglich machen mich für einen Anderen zu halten als der ich bin, Anderes in mir zu suchen, als ich in mir habe. Und ich glaube, wenn sie sehen, daß der Zopf wirklich herunter, werden sie begreifen, daß ich überhaupt nichts mehr mit ihm zu thun haben will. Dabei bleibt's. Sie wollen ja über mich sprechen, da will ich ihnen den Stoff geben."

Es war wieder ein Morgen, wie wir ihn vordem schon in diesem Zimmer erlebt. Daniel Söllerhardt ging in nachdenklicher Stimmung seiner Wege; ein Commis brachte Zeitungen und Briefe, welche eben von der Post gekommen; der Altermann stand eine Weile am Fenster, das jetzt freilich geöffnet war, und schaute auf den Hof und die großen Speicher, in denen sich die herkömmliche Arbeit vernehmbar machte. Aber ein Lächeln zeigte sich heut in den Zügen des alten Herrn allerdings nicht, sondern ein fast ein wenig finsterer Ernst. Und da er sich nun seiner Arbeit und Lectüre zuwandte, erheiterte sich seine Miene nicht, noch gewann sie den Ausdruck einer ruhigen Aufmerksamkeit. Es war eben sichtbar nicht der alte Adam Ryke mehr.

Soldin, der Buchhalter, kam um ein paar Geschäftsfragen zu erledigen, fuhr jedoch beim Anblick des gründlich veränderten Aeußern seines Chefs erschrocken zusammen und starrte den noch auf dem Schreibtisch liegenden Zopf an wie ein Gespenst. Erst die hörbar ungeduldige Frage Herrn Adams nach seinem Begehr, rief ihn aus seinem Schreck in die Gegenwart und zum Geschäft zurück. Doch konnte er sich nicht der demüthigen Bemerkung enthalten, daß dies ein

Evenement sei, welches das größte Aufsehen machen werde.

„Immerhin, Ehrenfried," versetzte Herr Adam freundlicher, wenn auch mit einer Gleichgültigkeit, die dem alten Diener des Hauses wehe that; „bin ich doch daran gewöhnt worden, Aufsehen zu machen, und muß ich mich darin finden. Laß sie reden was sie wollen und sage Du nur, wenn man Dich fragt: ich sei der täglichen Gêne und Zeitvertrödlung satt und wolle meinen Hut nicht mehr unterm Arm, sondern fest auf dem Kopf tragen. Was giebt's? Beeile Dich ein wenig."

Aber die Muße, die der Altermann zu verlangen schien, wurde ihm heut grade, wie wir dergleichen ja Alle einmal erlebt haben, am allerwenigsten zu Theil. Sein Zimmer war in der That an diesem Morgen wieder wie ein Taubenschlag, aber wo dies ihn auf der einen Seite hätte verdrießen können, durfte es ihn auf der anderen doch nicht in Verwunderung setzen, da er selber durch die muntere und stets willige Aufnahme, die er aller Welt angedeihen zu lassen pflegte, die Leute an den Gedanken gewöhnt hatte, daß man ihm niemals ungelegen komme. Und was und wieviel sich auch in der Stadt verändert haben

mochte, es gab noch immer Freunde und Bekannte, Frager und Bittsteller, vor allem aber Neugierige genug, die bei Herrn Adam zu thun hatten und seine Zeit in Anspruch nahmen.

So saß, um die Aehnlichkeit mit jenem geschilderten Morgen vollständig zu machen, nach einiger Zeit auch heut wieder der Schwager Kölling in der Sophaecke und beredete mit ihm, nachdem auch er Mühe gehabt, das Erstaunen über die veränderte Frisur zu überwinden, Nahes und Fernes in Staat und Stadt, in Bürgerschaft und Verwandtschaft. Wie Herr Adam auch innerlich und äußerlich beschäftigt sein mochte, augenblicklich war ihm nichts von Verstimmung oder Zerstreutheit anzumerken, und er widmete sich dem Schwager und seiner Unterhaltung so ziemlich in der altgewohnten Weise, wenn er auch selbst jetzt nicht eine Heiterkeit und Jovialität zeigte, welche ihn leider für immer verlassen zu haben schien. Sie wäre freilich in dieser Stunde auch kaum angebracht gewesen, wie sie gleichfalls durch nichts hervorgerufen wurde. Denn Erfreuliches und Tröstliches war es nicht, was zur Sprache kam, und obendrein merkte Herr Adam wohl, daß der Schwager noch etwas Besonderes im Rückhalt haben müsse, was ihn

in seiner gewohnten Behaglichkeit und seinem bequemen Wesen störte. Er konnte das schon aus der Weise schließen, wie der Weinhändler mit der Pfeife hantirte, die ihn absolut nicht zufriedenstellte, und wie der Rauch nicht in gemessenen Pausen und friedlichen Ringeln, sondern ruckweise seinen Lippen entquoll.

Er hatte das alles schon eine gute Weile beobachtet, und nun, da in dem bisherigen Gespräch eine Pause eintrat und Herr Kölling schon wieder zu Stahl und Stein griff, um den erloschenen Tabak neu zu entzünden, sagte er mit einem Klange freundlicher Theilnahme: „Na, Alter, was hast Du eigentlich, an dem Du so lange würgst? Gieb es nur endlich heraus.“

Herr Kölling zündete die Pfeife vollends an und lehnte sich in die Ecke zurück. „Was sollt' ich haben?“ versetzte er mit einem, einigermaßen grämlichen Blick zum Schwager hinüber.

„Das möcht' ich eben von Dir wissen, Alter,“ lautete die ruhige Antwort.

„Hm, was wird's sein! Auf Rosen liegen wir Alle nicht, scheint's mir.“

„Richtig. Beiläufig, ein Lager, das mir, wenn ich's jemals probirt hätte, schwerlich besonders gefallen haben würde. Dein jetziges scheint aber noch mit extra

harten und scharfen Dornen gepolstert zu sein. Und danach frage ich als Christ und Verwandter und neugieriger Mensch. Denn Du bist, menschlicher Einsicht nach, noch am besten von uns allen daran. Dein Lager ist groß und sein Absatz sicher — ich hab's wohl früher schon gesagt: Wein trinkt man immer, ja desto mehr, je schlimmer es draußen steht. Verluste hast Du nicht gehabt, mit Staats- und Stadtgeschäften hast Du gegenwärtig nichts zu thun, denn der Quartier-Kammer hat der Friede auf dem Lande und der Kaufmanns-Deputation der Krieg auf dem Wasser Ferien gegeben. Also, was ist noch übrig, Alter?"

Der Weinhändler lächelte ein wenig bei diesen Worten, die ihn in der That gleichsam an die alte Weise des Freundes erinnerten; allein es war nur ein flüchtiges Aufleuchten, das nach seinem schnellen Verschwinden die faltigen Züge eher noch ernster und grämlicher als bisher erscheinen ließ. Und dann sagte er: „ja, ja, Adam, bliebe also noch Verwandtschaft und Familie."

„Den Teufel auch, Alter," rief der Altermann jetzt wirklich munter, „habe ich etwa das Malheur gehabt, bei Dir nun gleichfalls anzustoßen? Ich habe, wie Georg es heißt, neuerdings wirklich Pech in dieser

Beziehung. Aber um so schneller mußt Du damit heraus. Zwischen uns Beide soll sich nichts drängen!"

Herr Kölling schüttelte verdrießlich den Kopf. „Davon ist keine Rede," sagte er. „Ich bin der Mann nicht, der gegen Dich, wo ich mit Dir unzufrieden, zurückhalten würde. Du bist ein gescheuter Kerl, aber von Familienaffairen verstehst Du nichts. Du hast nur die zwei Jungen, der Peter sitzt auf dem Comtoir und geht behaglich durch's Leben; der Georg ist ein lustiger Patron, hat Dir tüchtig Geld gekostet, auf das es Dir aber nicht ankommt, und treibt's im Uebrigen auch nicht anders als Alle. Davon läßt sich nichts sagen. Habe Du nur aber einmal ein halb Dutzend wie ich, Groß und Klein, Buben und Mädel, und sei auch schon Großvater daneben, da dürft's Dir auch wohl einmal zu Kopf steigen — außer dem Geschäft, mein' ich. Und anstatt daß die Großen Einem weniger Sorgen machen sollten, fängt's da erst recht an — der Teufel hol' es!"

Der Altermann wartete einige Augenblicke, bevor er nicht ohne Spott bemerkte: „also Dein Albert —"

„Ach was, wer redet von dem? „fiel Herr Kölling mürrisch ein. „Der sitzt in Vaters und. Mutters Hause und wird sich denn schon fügen, und wo er's

nicht thut, hilft das Weiblein nach, ein wahres Herzblatt!"

„Bleibt also die Veronika — oder machen auch Deine Jüngeren schon Streiche?" fragte der Altermann aufmerksam.

„Wollt's ihnen nicht gerathen haben! Habe reichlich genug an den drei Haushaltungen, wenigstens für jetzt."

Herr Adam lächelte leise. „Also die Veronika?" wiederholte er dann. „Nun, was giebt's mit ihr?"

Die Pfeife war vollends ausgegangen und schien durchaus nicht wieder in Brand gebracht werden zu können. Herr Kölling stand auf, warf sie — zur Beruhigung der Leser fügen wir hinzu, daß es eine holländische Thonpfeife war und nichts mehr — durch das Fenster auf den Hof, und ging mit einem festeren und rascheren Schritt als gewöhnlich im Zimmer auf und ab. „Muß ich Dir das noch erst sagen?" fragte er nach einer Weile mit einer Art Ingrimm. „Hast doch sonst gute Augen!"

„Ah, capisco! Du meinst, daß der Herr von Wahren jetzt dort so viel aus und eingehen soll, wann und wie es ihm beliebt, daß er mit einem Wort dem schmucken Weibe den Hof macht, und daß unsere

Kaffeeschwestern sich darüber aufzuhalten beginnen? Hm?"

Der Weinhändler murrte etwas Unverständliches vor sich hin, während er sich wieder in der Sophaecke niederließ. „Und Du glaubst es nicht?" fragte er endlich.

„Was? Daß der lustige Bursche ihr den Hof macht? Weshalb nicht? Wen, wenn's dem Manne gleichgültig, geht das was an? Daß sie es unrecht aufnimmt, ja, daß sie sich etwas vergiebt? Gewiß nicht, ich denke besser von der Veronika; wollte Gott, unsere Weiber alle hätten einen so tüchtigen inneren Halt! Ich möchte die Frau sehen, die mit dem Mann, in solcher Stellung und solchen Verhältnissen, bei solcher Schönheit und Anmuth so tadelfrei durch's Leben geht, wie Deine Tochter!"

Nach einer Pause sagte Herr Kölling: „mit dem Mann, in solchen Verhältnissen — was meinst Du damit?"

„Damit meine ich, deutsch heraus, daß sie an dem Mann keinen Berather und Mahner, ja nicht einmal einen Halt hat, wie es doch sein sollte. Salinger ist, um es kurz zu sagen, ein ehrgeiziger Mensch, der in nichts gegen irgend Jemand zurückstehen mag,

und wie er alles vom Besten haben will, auch die schönste Frau besitzen wollte. Damit greife ich ihn nicht an, ich verdenk' es ihm nicht einmal. Ein schönes Weib ist manches Mannes Wunsch. An ein häusliches hat er weniger gedacht, er war von jeher ein großes und freies Leben gewohnt und hat's in der Ehe fortgeführt, die Frau mitziehend. Seine Stellung hat auch mit dazu gethan, er kann nicht so leben, wie Du und ich, denn sein Kreis lebt anders, — und die Frau mußte wieder mit. Ist's ihre Schuld, daß sie auch in diesem Kreise die Schönste und Erste? Ist's ihre Schuld, daß derselbe ihre Zeit mehr in Anspruch nimmt, als der unsere die unserer Frauen? Ist's ihre Schuld, daß man dort freier und leichter lebt als bei uns, daß der Ton ein anderer und die Weise eine andere? Ist's ihre Schuld endlich, um doch auch des Bettels zu gedenken, daß sie ein paar Kleider mehr kauft und etwas mehr dafür bezahlt, als es bei uns Mode? Contrair, da sie einmal den Mann erhielt, und durch ihn in diese Kreise, diese Stellung kam, zog das Eine das Andere nach sich, ohne daß sie viel dagegen vermochte. Der Mann hat sie aufgeputzt, der Mann hat mit ihr Staat gemacht, der Mann hat sie in ein Leben hineingedrängt, wie es drüben

in Berlin, aber nicht hier ursprünglich einheimisch. Danke Du Gott, sage ich, daß sie selber doch noch immer lange nicht so ist wie die in Berlin, sondern im Ganzen stets und gegen Wunsch und Willen des Gatten, die Tochter ihrer Familie und ihrer Stadt blieb, daß sie vor allem neben dem Mann und in solcher Freiheit keine Revanche nahm —"

„Das heißt?" fiel Kölling ungewöhnlich lebhaft ein.

„Das heißt, Alter — hältst Du Deinen Schwiegersohn für einen soliden und treuen Ehemann?" — Und da der Weinhändler, ohne etwas zu erwidern, sich noch tiefer in die Ecke sinken ließ, fügte Herr Adam hinzu: „sei einmal billiger als all' die alten Weiber, Schwager, und sage: wenn eine junge, sehr schöne, lebensfrische und lebenslustige Frau, wie Deine Veronika, so gefeiert in der Gesellschaft, so beliebt, so bevorzugt und verwöhnt, entdecken muß, daß der Gatte am allerwenigsten nach ihr fragt, sondern sie eben nur wie einen festen Besitz betrachtet, den man wohl zeitenweise noch benützen mag, um den man sich im Uebrigen aber nicht zu bekümmern hat, — kannst Du es der so furchtbar verdenken, wenn sie sich von ihm abwendet und auf andere Stimmen hört? Und ich

wiederhol' es, das trifft bei Deiner Veronika nicht zu. Ich sehe sie wohl gleichgültig gegen den Gatten, aber nicht gleichgültig gegen sich selbst. Und ich sehe und höre, daß sie auch im Uebrigen neuerdings von Manchem zurückkommt, wohin sie sich durch den Mann bisher fortziehen ließ und was Euch am empfindlichsten schien. Sie kommt viel häufiger als sonst zu den Ihren, sie hat die Kinder um sich und verschmäht den bunten Flitterkram, den Salinger ihr aufgedrängt. Ich weiß es von Georg und —"

„Und das ist's eben," unterbrach ihn der Schwager von Neuem. Und nach einer Weile fuhr er finster fort; „grade aus diesen Zeichen schließen wir leider Gottes, daß all' das Geschwätz kein leeres. Will sie ihr Unrecht damit vor sich selber cachiren oder will sie unsere Augen von anderen ihr unbequemen Punkten ablenken? Hat sie bisher keinen Drang nach uns, nach den armen kleinen Dingern gehabt, was hat sie ihn jetzt?"

„Schämt Euch, Schwager, schämt Euch!" sprach der Altermann mit einer, selbst diesem Vertrauten wenig bekannt gewordenen Entschiedenheit. „Ich hab' es Dir hundert Mal gesagt: warum habt Ihr Euch und Euer Haus dem Kinde nicht lieb zu machen ver-

standen? Zugegeben habt Ihr ihre Heirath, aber verziehen habt Ihr dieselbe ihr nie, nie ihr vergeben, daß sie seitdem anders lebte als ihr, weil sie es mußte; nie ihr zu gut gehalten, daß sie sich durch die Huldigungen, die man ihr darbrachte, auch einmal das Köpflein verdrehen und sich ein wenig weiter fortreißen ließ, als grade nöthig. Ihr habt ihr keine vernünftige, herzliche Vorstellungen gemacht, sondern nur gemäkelt und geschmält; Ihr habt sie nicht herangeholt, sondern ihr Angst vor euch gemacht, sie empfindlich und verdrießlich werden lassen. Denn sie ist doch am Ende kein Kind mehr, sondern eben eine selbstständige Frau, die mit Gatten und Kindern durch's Leben kommen muß und kommt. Und nun setzt Ihr Eurer Manier die Krone auf," fügte er mit unvermindertem Eifer hinzu, „und haltet sie, da sie dennoch zu Euch kommt und bei Euch einen besseren Halt sucht, für eine Heuchlerin! Schämt Euch, sage ich Dir!" —

Herr Kölling hatte den Strafprediger anfangs noch mit seinem früheren finsteren Blick angeschaut. Im Laufe der Rede aber verlor sich seltsamerweise dieser Ausdruck immer mehr — wer vermag es zu sagen, was in ihm sich regte, ob ihm wirklich ein

neues Licht aufging, und der im Grunde gerechte Mann sich und die Seinen in größerer, die Tochter in kleinerer Schuld sah, oder ob auf seine behagliche und keineswegs schwarzgallige Natur nur der Eifer des Verwandten einen schier komischen und daher auch besänftigenden Eindruck machte? — und da Herr Adam schloß, zog durch das faltige Gesicht und die braunen gutmüthigen Augen eine Art schlauen Lächelns und er sagte: „bedanke mich für gnädige Strafe. Sapperment, Adam, wenn Du vierzig Jahre jünger wärest —“

„Würdest Du glauben, daß ich in die Veroni verliebt wäre,“ schob der Altermann launig dazwischen. „Immerhin, Alter; kannst glauben, ich bin es auch jetzt und mache gar kein Geheimniß daraus. Der Unterschied zwischen dem achtundzwanzig- und achtundsechszigjährigen Adam besteht nur darin, daß letzterer sich durch solch Verliebtsein nicht bestechen noch betrügen läßt. Der Erstere hätte auf die Geliebte und ihre Bravheit und Euer Unrecht Stein und Bein geschworen; ich schwöre gar nicht, sondern spreche: ich stehe dafür, ich, der Altermann, und ich irre mich nicht.“

Es war ein paar Sekunden lang still im Zimmer, bis Herr Kölling, eine frische Pfeife vom Tisch

nehmend und entschieden in besserer Laune, sprach: „Bei so bewandten Umständen wär's also umsonst, was ich Dir eigentlich vorschlagen wollte: Du möchtest ihr, da sie freilich mit Dir noch am besten von uns Allen steht, einmal ein wenig in's Gewissen reden und sie mindestens zur Vorsicht ermahnen, bevor ich dazwischen gefahren, wozu ich, gerade heraus, nicht wenig Lust hatte. Nun gut, lassen wir das noch. Es scheint mir jählings nicht unmöglich, daß Du im Recht und wir im Unrecht. Aber es ist mir etwas Anderes in Deiner Standrede aufgefallen — Du urtheilst gewaltig scharf über Salinger?"

„Ich bekümmere mich um nichts, was mich nicht angeht. Daher sage ich hier unter uns: sein Wesen, Wirken und Treiben gefällt mir auch nicht," lautete die verhältnißmäßig kühle Antwort. „Er ist nicht mehr wie er — that, und worin es liegt, weiß ich nicht, allein er macht mir den Eindruck, als gebe er sich mit manchem ab, was er besser unterließe, und als sei etwas Unsolides an ihm zum Vorschein gekommen. Doch mißverstehe mich nicht. Ich rede von dem Geschäftsmann eben mehr als von dem Lebemann."

„Hm!" Der Weinhändler hatte sich wirkich eine

neue Pfeife angezündet und rauchte ein paar Augenblicke nachdenklich vor sich hin. „'s ist nicht gut, wie wir uns da treffen, Adam," sprach er, nach der Pause den Kopf erhebend und den Anderen anschauend, „nur daß ich einen wirklichen Grund zu meinem Mißtrauen habe. Im Vertrauen also — im Winter bracht' er's durch die Veronika an mich, daß ich mich zu einem Darlehen von vier bis fünf Tausend verstehen möchte, er brauche es. Es war gerade, da ich die letzte Sendung von England beziehen wollte, und ich hatte nichts übrig. So schlug ich's ihm ab — hätt' es freilich wohl auch sonst gethan."

Der Altermann schlug ein Bein über das andere und legte sich bequemer in seinen Stuhl zurück. „Nun, damit sagst Du mir nichts Neues," redete er dann ruhig hin, „heißt das, was sein Bedürfniß betrifft; Deinen Abschlag dachte ich mir nur, da er zu mir kam."

„Und Du hast es ihm auch abgeschlagen, Schwager?"

„Ja, Alter. Offen gesagt, war ich etwas klamm, allein zu der Lappalie würde doch noch Rath geworden sein, wäre es nicht gegen meinen Grundsatz, Geld anders als in und zu wirklichen Geschäften her-

zuleihen. Wo ich bei solchen Jemand unter die Arme greifen kann, thu ich's, sonst nicht. Natürlich hat er mir das nie verziehen."

„Gekriegt hat er's aber dennoch," sagte Herr Kölling.

„Weiß ich auch," erwiderte der Altermann ruhig. „Es war Daniel Münters erster Anbauungsversuch bei uns."

„Weißt Du aber auch, daß er's seitdem, vor so ein sechs, acht Wochen zurückgezahlt und überdies sich mit einer gar nicht unbedeutenden Summe an Friedrichs Unternehmen betheiligt hat?"

„Ei was Du sagst?" Das blaue Auge des Altermanns wurde sichtbar aufmerksamer. „Also hat er doch gekündigt?"

„Er hat nichts gekündigt, Adam. Und da ich von der Sache erfuhr und ihn danach fragte, erklärte er mir im Vertrauen, daß er in der Braunschweiger Lotterie den Hauptgewinn erhalten und obendrein auch noch in einem Lotto eine Terne gewonnen — so heißt's ja wohl? Darauf sprach er mit mir über das Münter'sche Anlehen und den Burschen selber so offen, wie ich's gar nicht von ihm gewohnt — über Friedrich nicht, notabene! — und

machte mich dadurch mißtrauisch gegen das Ganze, bis ich nun nachträglich gemerkt habe, daß vermuthlich kein wahres Wort daran. Die Braunschweiger Ziehung wenigstens ist bestimmt erst gewesen, nachdem er mit Friedrich schon liirt, also mit Münter doch wohl auseinander war. Und, was mir nicht minder aufgefallen — Veronika, die doch sonst gerade in alle diese Affairen von ihm eingeweiht zu werden pflegte, behauptet, hiervon überhaupt nichts gewußt zu haben. Woher hat er es also, frage ich?"

Der Altermann blieb einen Augenblick still, indem er vor sich niederschaute. Dann erhob er langsam das Auge zu dem Verwandten und fragte mit auffälliger Bedächtigkeit: „Woher weißt Du von seinen Zuschüssen zu Friedrichs Geschäft, Alter?"

„Friedrich selber hat es mir gesagt. Du weißt ja, daß er sich wieder genähert hat — es scheint ihm unheimlich geworden zu sein. Es ist aber seltsam, daß er mit Dir nicht davon geredet."

„Hm, nicht so sehr. Ich bin ja niemals aus dem Verkehr mit ihm getreten, wenn ich dem Kauz auch nicht nachgelaufen bin. Nun, da er sich, wie Du es heißest, wieder näherte, hatte ich gerade andere Dinge im Kopf und ihn nicht gerade zum Ausplau-

dern ermuntert. So konnt' es schwerlich zu solchen Mittheilungen kommen. Und wenn Du mich fragst, woher er's hat, der Kriegsrath, mein' ich," setzte er hinzu, — „das weiß ich auch nicht, Alter. Doch hat er in Berlin und dort herum noch Bekanntschaften genug, und er war ja im Mai hinüber."

„Um seine Versetzung zu betreiben."

„Nun ja, und um alte Freunde aufzusuchen und sich Geld zu verschaffen. Sie scheinen sich dort auch mehr an ihn zu erinnern als bisher. Ich habe seitdem wenigstens ein paar Mal fremde Gesichter hier gesehen und auf Erkundigung jedesmal gehört, daß es alte Bekannte des Kriegsraths. Jetzt ist, glaube ich, ja wieder so einer hier — ein Herr von Borken — hm?"

Der Weinhändler rauchte schweigend eine Weile fort, bis er endlich sagte: „ja, sie waren gestern Morgen Beide in der Weinstube drunten und zu heut Abend hat Salinger ihn mit bei uns angemeldet. Gott weiß, wie er dazu kam, aber natürlich nahmen wir's an. Ich wollte Dich fragen, ob ihr nicht auch kommen mögt? Es scheint ein feiner Kopf und gewitzter Mann zu sein. Du kennst ihn auch schon?"

„Wie Du es nimmst," entgegnete Herr Adam ruhig. „Ich sah gestern Abend noch einen Augen-

blick in der Ressource ein und da fand ich sie und hörte sie auch, obgleich wir nicht am gleichen Tische saßen. Der Herr schien mir ein rechter Patriot und nahm den Mund fast ein wenig zu voll über die günstigen Aussichten, die wir beim Zustande und dem Enthusiasmus unserer Armee in einem etwaigen Kriege mit Frankreich hätten. Ich glaube, er hat selber gedient und große Lust, wie es scheint, noch einmal wieder mitzumachen, wenn es los geht. Schade nur, daß mir gerade, wie ich ihn auf solche Weise reden hörte, zwei dunkle Punkte in jenen schönen Aussichten sichtbarer wurden als je: erstens die Selbstüberschätzung und die Geringschätzung des Feindes, und zweitens diese Menge von Ausländern in der Armee. Er selber ist ja hörbar kein Preuße oder auch nur Deutscher —"

In diesem Augenblick ließ sich von der Thür her ein ziemlich lautes Klopfen vernehmen, das den Sprecher seine Rede abzubrechen vermochte. Es schien ihm nicht angenehm zu sein, denn seine Brauen zogen sich flüchtig zusammen, und sein „Herein!" klang zum mindesten gesagt nicht freundlich. Auch erheiterte sich sein Auge nicht beim Anblick des Mannes, der jetzt in der Thür erschien und mit einem tiefen Bückling in's Zimmer vortrat.

„Sieh' da, der Monsieur Kanne," sprach der Altermann mit einem eigenthümlich kalten Tone, es klang sogar etwas von einer Art Ueberdruß darin.

„Ja mein verehrter Herr Principal — Herr Altermann wollte ich sagen," redete der Fremdling mit einem neuen Bückling und einem weiteren Schritt in das Gemach hinein, — „ich falle noch immer in die alte, theure Gewohnheit, da es mir vergönnt war, in diesem Hause unter den Augen eines so hoch verehrten Gönners und Chefs zu lernen und zu arbeiten —

„Na, es war gerade nicht viel — also, was verschafft mir die Ehre Seines Besuchs, Monsieur?" fiel Herr Adam ein, ohne sich von seinem Platz zu erheben. „Er sieht, ich habe mit meinem Schwager zu reden. Hat man Ihm im Comtoir nicht davon gesagt?"

„Ich bin so frei gewesen, grade an die Thür des Herrn Altermanns zu gehen," sprach Monsieur Kanne — wir müssen den Leser daran erinnern, daß man damals mit Titel und Anrede „Herr" bei weitem nicht so freigebig war wie heutzutage, und daß von der gesammten Bürgerschaft allein die Vorsteher des bürgerschaftlichen Collegiums, die Alterleute gewisser „Kompagnien," zu solcher Anrede berechtigt waren. „Im Com-

wir wagte ich nicht zu stören," fuhr der Mann fort; „der Herr Altermann pflegten aber um diese Stunde, wie ja überhaupt immer, ein offen und freundlich Ohr für Klagen und Bitten zu haben, und so bin ich so frei gewesen, gleich hier anzuklopfen. Hätte ich es ahnen können, daß —"

Adam Ryke unterbrach den umständlichen Redner von neuem und ohne auch jetzt seine bequeme Stellnug zu ändern. „Nun also, da Er denn da ist, — was will Er von mir?" fragte er kurz.

Ein neuer Bückling begleitete die bittend und gedämpft vorgebrachten Worte: „ich hatte die Bitte, dem Herrn Altermann etwas unter vier Augen vortragen zu dürfen. Da ich aber nicht stören möchte, erlaube ich mir die Bitte —"

„Na, gestört hat Er schon, so rede Er nur los," sprach der Altermann ziemlich herb' dazwischen. „Mein Schwager, wird Er sich noch erinnern, ist hier kein Fremder oder Dritter, und ich habe keine Geheimnisse vor ihm. Da braucht auch Er sich nicht zu geniren, Monsieur. Also?"

„Ach, Herr Altermann, es wird mir schwer!" sagte Kanne mit wehmüthiger Betonung. „Wer mag gern von seiner Noth und seinem Unglück reden vor

— doch der Herr Kölling haben ja auch ein freundlich Herz für den bedrängten Nächsten, und mein Unglück ist leider von der Art, daß es ohnehin bald kein Geheimniß mehr sein dürfte."

„So, ist Er Seinem Geschäfte wieder auf den Grund gekommen?" fragte Herr Adam hart.

„Ach, Herr Altermann, es ist mir traurig ergangen in der letzten Zeit. Der Peter Kron'sche Concurs hat mir einen schweren Stoß gegeben. Die Concurrenz ist so sehr groß und macht es einem Anfänger schon allein kaum möglich emporzukommen. Man kämpft gegen ihn von allen Seiten und auf jede Weise. Ich könnte den beiden Herren davon unglaubliche Geschichten erzählen —"

„Das glaub' ich gern," schob Herr Adam trocken ein.

„Ja, ich habe schwer zu kämpfen gehabt, Herr Altermann, aber es wäre dennoch wohl gegangen, hätte nicht der unglückliche Concurs mich so herunter gebracht. Und nun kommt die schlimme Zeit dazu. Ich muß es nur sagen — ohne freundliche Hülfe meiner Gönner kann ich mich nicht halten. Es sind mir in dieser Woche zwei Capitale gekündigt."

„Das thut mir leid, um Seiner alten Mutter

und Seiner braven Frau willen," sprach Herr Adam, der sich erhoben hatte und die Hände auf den Rücken gelegt vor dem Bittsteller stand. „Seinetwegen, Monsieur Kanne, da kann ich nicht das Gleiche sagen. Erinnere Er sich einmal, was ich Ihm beim Austritt aus meinem Comtoir hier auf dieser selben Stelle gesagt habe: Ein Geschäft zum größten Theil mit fremdem Gelde gründen, ein Geschäft obendrein, von dem man wenig versteht und nach dem in der Stadt gar kein Bedürfniß, — das ist immer ein sehr riskirtes Ding und kann nur dann zum guten Ende führen, wenn man durch den gewissenhaftesten und rastlosesten Fleiß und Eifer, durch Treue und Solidität sich das Vertrauen des Publikums und der Capitalisten erwirbt und erhält. Hat Er das versucht, Monsieur Kanne?"

„Herr Altermann!" murmelte der Mann gesenkten Blicks und mit gerötheter Wange, denn das Auge des alten Herrn traf ihn nicht minder ernst und fest als die Worte.

„Ich bin Sein Beichtiger nicht, Monsieur Kanne, und auch nicht Sein Richter. Es geht mich nichts an, wenn Er sich seine Kunden beim Glase Wein oder am Kartentisch erobern zu können meint, oder

wenn Er sie draußen mit Hund und Flinte sucht wie die Hasen und Schnepfen. Oder wenn Er dort vielleicht nach Kundschaft angelt, wo ein rechter Ehemann und Bürger — genug, Monsieur, ich bin weder Beichtiger noch Richter," brach der Altermann ab. „Mache Er das mit Seinem Gewissen und den Seinen aus. Allein, wenn Er glaubt, daß ich in das Geschäft noch Summen hineinstecken sollte, so irrt Er sich. Daraus wird nichts. Contrair —"

„Herr Altermann!" —

„Herr Altermann hin, Herr Altermann her," sagte der Kaufherr barsch; „geb' Er's auf, mich durch Seine sanftmäulige und scheinheilige Weise bestechen zu wollen, es gelingt Ihm nicht; ich kenne Ihn gut genug und nicht von heut oder gestern, sondern seit all den Jahren. Ich hab's Ihm prophezeit, daß es nicht gut gehen werde, ich habe Ihm abgerathen von dem Geschäft so gut wie von der Heirath, denn ich und Andere, wir fanden in Ihm leider Gotts keinerlei Bürgschaft für einen guten Fortgang. Ich habe trotzdem, als ich Ihm zu Seinem Etablissement helfen konnte, das Geld nicht angesehen, sondern vorgeschossen. Ich habe niemals nach den Zinsen gefragt, obgleich ich bis auf diese Stunde keinen Heller davon zu sehen gekriegt."

„Oh, daß ich diese meine Verbindlichkeiten nicht zu erfüllen vermochte — im Vertrauen auf die stadt- und landkundige Güte des Herrn Altermanns habe ich gestrebt, zuerst den weniger nachsichtigen Gläubigern gerecht zu werden — aber das hat mich nicht Tag noch Nacht rasten lassen," sprach Monsieur Kanne abgebrochen und demüthig, während jedoch in dem scheu erhobenen Auge sich etwas regte, was auf eine ganz andere Stimmung gedeutet werden konnte. „Und das Capital des Herrn Altermanns bleibt ja jedenfalls durch das Vermögen meiner Ehefrau —"

„Geht es Ihn etwas an, wo ich meine Sicherung finde?" fiel Herr Adam noch barscher ein und die blauen Augen blitzten voll Zorns unter den fest zusammengezogenen Brauen hervor. „Ich werde das schon selber zu entscheiden und nöthigenfalls mein Recht zu verfolgen wissen. Er hat mich vorhin unterbrochen. Ich wollte sagen: von neuen Vorschüssen ist keine Rede. Contrair möchte ich schier die alten kündigen, wenn ich nicht dies und das bedächte —"

„Und weil ich weiß, daß der Herr Altermann, selbst wenn Sie gerechten Grund zum Zürnen haben, dennoch Ihr gutes Herz noch immer zu Rathe ziehen und sich dadurch leiten lassen, darum hab' ich den

schweren Gang hieher gemacht," redete der Bittsteller in die kleine Pause hinein, welche nach dem letzten Wort Herrn Adams entstanden war. Er schaute dabei auf, freier als bisher, und auch in seiner Stimme war so zu sagen etwas Offneres, besonders, da er fortfuhr: „ich will meine Schuld nicht wegdisputiren, obgleich meine Feinde mir viel nachgesagt haben, von dem ich mich frei weiß. Ich bitt' auch nicht für mich. Aber ich habe eine alte Mutter und zwei Kinder —"

„Seine Frau vergißt Er, scheint's, sobald es nicht auf ihr bischen Vermögen ankommt?" fragte der Altermann dazwischen.

„Meine Frau, Herr Altermann," versetzte Kanne mit düsterem Aufblick, „die würde sich ihre Zukunft —"

„Genug, kein Wort mehr davon," unterbrach Herr Adam ihn von neuem und in nicht minder hartem Ton. „All' das Reden ist umsonst. Er weiß es sicher noch von früher und auch, wie man mich in der Stadt kennt, daß ich keine Windfahne, die sich so oder so drehen läßt. Mein Wort ist mein Wort. Er will Vorschuß von mir, und ich sage: ich will und kann nicht. Basta. Ich glaube, wir sind fertig." Er trat an seinen Stuhl zurück und legte die Linke

auf den Schreibtisch. Stellung und Haltung, Blick und Miene des Handelsherrn verriethen nicht allein Stolz, sondern auch den Ueberdruß an dieser Verhandlung.

Kanne stand noch eine Weile stumm und gesenkten Blicks. Nur seine Brust hob sich von einigen raschen und doch tiefen Athemzügen, und auf seinen Wangen brannten ein paar scharf begrenzte rothe Flecke. Endlich schaute er aber auf und sagte auch jetzt demüthig: „ich dachte, weil der Herr Altermann dem Conrad Häufler so gütig geholfen —“

„Deswegen sollt' ich auch Ihm helfen?“ unterbrach der alte Herr ihn heftig und trat rasch und hart vor — es war fast, als stampfe er mit dem bestiefelten Fuß auf den Boden. „Schämt Er sich denn gar nicht, mir gerade den zu nennen und mit sich zu vergleichen, den die ganze Stadt als einen Mann kennt, der sich's blutsauer hat werden lassen, der nicht einen Schilling verthan, der nur durch offenkundige, fremde Nichtswürdigkeit so weit zurückgekommen und sich jetzt schon wieder aufgerafft und für alle Welt ein Muster von Ehrbarkeit und Solidität? Den, Monsieur Kanne? Wir sind fertig mit einander, Seine Antwort hat Er. Guten Morgen.“

Ein tiefer Athemzug, ein wehmüthiger Blick, dem aber für Denjenigen, der genauer Acht gegeben, ein Blitz voll Haß und Drohung folgte, eine demüthige Verbeugung, ein klagendes: „Der Herr Altermann sind sehr hart! Guten Morgen, Herr Altermann, Herr Kölling!“ — und der Bittsteller hatte mit einer zweiten Verbeugung das Gemach verlassen.

Der Altermann warf ihm einen finsteren Blick nach und ging mit raschen, festen Schritten durch das Gemach, die eine Hand auf dem Rücken, die andere in das blendend saubere, fein gefältelte, weit aus der Weste hervortretende Jabot gesteckt. Sein Gesicht war geröthet, die durch keine Frisur mehr in Ordnung gehaltenen Haare waren ein wenig aus ihrer glatten Lage gerathen. Durch seine gewohnte Zierlichkeit und heitere — man darf hier auch wohl von einem Manne sagen: Anmuth des Wesens und der Bewegungen drängte sich nur zu sichtbar überall ein ernstes Zürnen, eine tiefe Erbitterung hervor, und der Schwager, der während der ganzen unbehaglichen Unterredung still vor sich hingeraucht und den stummen Beobachter gemacht, hatte wohl ein Recht zu seiner jetzt endlich laut werdenden Bemerkung: „Möchte bloß wissen, was Dich gerade bei der Affaire so in Rage versetzt

hat, daß Du da herumfährst wie ein brüllender Löw' —"

„Wo brüll' ich?" fragte Herr Adam barsch.

Ueber das eben noch so nachdenkliche Gesicht des Weinhändlers zuckte ein unwillkürliches Lächeln. „Innerlich," sagte er launig. „Und ich begreife nicht, was Dich so gereizt, wiederhole ich. Was zum Kuckuk, — es ist kein angenehmer Mensch, dieser Kanne, und auch kein solider, sondern ein radikaler Nichtsnutz. Geliehen hätt' ich ihm auch nichts, aber was er mit diesem Abschlag alles von Dir in den Kauf bekam — na, Schwager, Du warst wundersam hart und barsch, und was Du ihm alles gesagt hast —"

„Ja was!" brach Herr Adam Ryke heftig aus. „Bin auch über mich selber wild, daß ich mich durch den schuftigen Patron so sehr ärgern ließ! Aber was willst Du? Mein seliger Peter pflegte wohl zu sagen: wenn ich gut und lustig, sei ich ein leibhaftiger Engel, wenn aber einmal grimmig, auch der bare Teufel. Das glaub' ich Beides; ein fideler Mensch hat immer was Höheres an sich, meinetwegen auch Engelhaftes, ein grimmiger stets etwas vom Teufel. Weshalb weckt man das in mir und macht mich wild? Ich habe kein Verlangen danach, aber ich muß ja! Ich

verlange nicht zu viel vom Menschen, Sünder und Schwachmatici sind sie alle hier oder dort, ich auch. Aber der —!" —

„Nun ja," sprach Kölling kopfschüttelnd, „es ist nichts Gebackenes an ihm, gestand ich schon zu; und hast Du noch Besonderes an ihm, so mag das sein und geht mich nichts an. Aber Dein Grimm und Deine Härte sind von Ueberfluß. Hättest den Zopf und die Frisur noch immer ein wenig behalten sollen und wär's auch nur, um mit ihnen in der alten Gesetztheit und Kaltblütigkeit zu bleiben. Von der Hitze und Härte hast Du nichts, — kurios, daß man Dir das sagen muß! — wenn nicht, daß er als Dein Feind fortgegangen."

„Hab' ihn noch nie zum Freund zu haben begehrt," murrte der Altermann im Auf- und Abgehen.

„Immerhin! Aber etwa zum Feind? Ei Adam, mir scheint, Du hast in der Stadt ohnehin genug, die Dir verdrießlich oder gar böse nachsehen und Dir's bei Gelegenheit auch redlich zeigen, daß —"

„Frage den Teufel danach!"

„Na Alter, weiß nicht, was in Dich gefahren,

aber anzufangen ist heut Morgen nichts mit Dir, merk' ich," sagte Herr Kölling ruhig, klopfte seine Pfeife über dem Napfe aus und stand auf.

Adam Ryke blieb stehen und schaute den Schwager mit einem Blick an, aus dem nach den verschiedenen Explosionen Zorn und Verdruß bereits zu schwinden begannen. „Willst Du schon fort?" fragte er. „Wir waren ja noch — ei, so ist denn heut Morgen auch der helle Teufel los!" brach er von neuem grimmig ab, da eben die Thür wieder von Jemand geöffnet wurde, der die Hand an der Klinke und mit irgend einem Anderen draußen redend, indessen noch nicht sichtbar war. Im nächsten Moment aber erheiterte sich schon des alten Herrn finstere Miene, da Georg lachend und blitzenden Augs in's Zimmer trat.

„Grüß Gott, Onkel, grüß Gott, Papa!" rief er fröhlich dem Einen und dem Andern die Hand hinbietend. „Hättet Ihr das erlebt — Vetter Friedrich hatte Tante Hedwig hier unter der Hausthür gestellt und machte ihr allerlei Spitzen und Piquen —"

„Friedrich? Kommt er hieher?" fragte Herr Adam rasch.

„Weiß nicht, Papa! Er nahm meine Störung sehr ungnädig auf und ist zu Großmama hinein; und

Tante Hedwig hab' ich auch erzürnt, als ich ihr zu dem Verlust des soliden Anbeters zu condoliren wagte, denn das war er doch sonst! Aber Herr meines Lebens," brach er ab, da er jetzt erst die Veränderung bemerkte, die mit des Vaters Haupte vorgegangen war, „was ist denn Deinem Kopf passirt, Papa? Donnerwetter, siehst Du unternehmend und kriegslustig aus!"

„Na, nun fängt der Hanswurst auch an!" sagte der Altermann, aber er lächelte jetzt, der Sohn war mit seiner munteren, frischen Weise, man möchte sagen, wie voller Sonnenschein in das schattige Zimmer gekommen. „Wenn's so fortgeht —"

„So geht's fort," fiel Kölling ein; „hab's Dir vorher gesagt! Und Du hast Recht, Georg — kriegslustig sieht er aus und ist's auch. Aber," fügte er nach Hut und Stock langend hinzu, „wie ist's, kommt Ihr heut Abend?"

„Hm — ja, glaube nicht, daß Anna etwas Anderes vor hat, „sprach der Altermann. „Also dieser Herr von Borken ist dabei? Gut, ich möchte ihn wohl näher kennen lernen, Schwager. Bin neugierig, wie er sich nahebei macht."

„Ah — Salingers Universitätsfreund? Darf ich auch mitkommen, Onkel?“ rief Georg.

„Wenn Du willst und manierlich bist, Sausewind!“ sagte Herr Kölling lächelnd.

„Ei, ob ich will!“ rief Georg von neuem lustig. Ich sollte heute zwar eigentlich Tante Hedwigs schwache Augen bei Licht untersuchen, allein, die reisen ja nicht ab, wie Monsieur de Borken, und daher geht der vor. Nun aber mußt Du mit hinaufkommen, Papa,“ fuhr er lustig fort, „und sollte ich Dich auch mit diesen Armen treppauf tragen. Ich wette, Mama weiß von Deinem revolutionären Kopfe noch eben so wenig, wie wir Anderen, und besonders muß ich sehen, was Tante Hedwig für Augen dazu macht, denn die studire ich jetzt als gewissenhafter Heilkünstler in allen Lebenslagen.“

Die beiden alten Herren lachten. „Wenn ich nur wüßte, was Du Knall und Fall mit Hedwig und ihren Augen zu thun hast!“ bemerkte der Vater, indem sie auf den Hausflur hinaustraten.

„Ha, Papa, wie Du mich kennst, weißt Du wohl, daß es für den Arzt und die Patientin nur das Vortheilhafteste sein kann,“ versetzte Georg schalkhaft.

„Das wollen wir abwarten,“ sprach der Altermann, mit einem eigenthümlichen Blick des Sohnes munteres Gesicht überfliegend. „Adieu, Schwager.“ Unendliche Langeweile!

Ende des zweiten Bandes.

Inhalt des zweiten Bandes.

Hoefer, Edmund,

Altermann Ryke eine Geschichte aus dem Jahre 1806

Bd.: 2. Band

Berlin 1865